

475 JAHRE STADT JEVER

SIE SCHAUEN NOCH?

HISTORISCHE
GESCHÄFTE IN JEVER

SONDERBEILAGE | SONNABEND, 29. OKTOBER 2011



AUSSTELLUNG IM SCHLOSSMUSEUM JEVER
VOM 30. OKTOBER 2011 BIS ZUM 30. JANUAR 2012

Ihre Zeitung bietet mehr!



Wie das Land, so das Jever.



Frisches & Braues

JEVER

Friesisch-herb.

„Fahr nach Jever, da gibt's alles“

EDITORIAL 475 Jahre Jever – eine Einkaufsstadt im Wandel der Zeit

Diese Beilage und die Ausstellung im Schloss wird bei Jeveranern viele Erinnerungen wecken.

VON HELMUT BURLAGER

JEVER – Meine erstes Erlebnis in Jever war ein Einkaufserlebnis. Ich war damals, vor 35 Jahren, vorübergehend in einer Nachbarstadt tätig, deren Namen ich jetzt gerade mal nicht nennen möchte. Am Wochenende fuhr ich nach Hause zu Frau und Kind und wollte ein Geschenk mitbringen. In besagter Nachbarstadt wurde ich nicht fündig, da riet mir ein Kollege, nach Jever zu fahren, da gebe es alles.

Gesagt, getan, ich setzte mich in den VW Käfer, fuhr über die alte Bundesstraße in die Stadt hinein, stieß zuallererst auf gepflegte Gärten und weitläufige Grünanlagen, dachte mir: ein schönes Städtchen. Konnte mit dem Auto direkt vors Geschäft fahren, fand aber nur schwer einen Parkplatz, stieg dann aus, ging hinein zu Radio Schubert und kaufte die Schallplatte, die mir vorgeschwebt hatte.

Den alten Herrn Schubert, der mich so freundlich bedient hatte, traf ich später immer wieder, als ich schon in Jever wohnte, weil ich dort Stammkunde wurde. Ersatzschlüssel für die erste Wohnung ließen wir bei C.F. On-



Die Neue Straße in Jever im Dezember 1977: Dichter Verkehr, kaum Platz für Fußgänger und viele Geschäft, die es heute nicht mehr gibt.

BILDER: HELMUT BURLAGER

ken anfertigen. Die erste Waschmaschine kauften wir bei Fernseh Langer, Spielzeug bei Spielwaren Müller oder bei Teske, Kurzwaren fand man bei Otto Rastede, Bücher bei Tolksdorf, Gardinstoffe bei Marth, Hosen bei Hanenkamp. Für meine Chefin kaufte ich „Roth-Händle“ ohne Filter bei Mally und für die Kollegen Gin und Tonic bei Feinkost Neumann. Milchmann Wessels kam morgens mit dem Wägelchen zur Druckerei und bot gesunde und weniger gesunde Getränke an. Milch kauften wir aber nicht bei Wessels, sondern die brachte Milchmann Janssen aus der Großen Wasserpfortstraße, Ecke Lindenallee, noch mit seinem Pferdefuhrwerk zu den Leuten nach Hause.

Meine erste Serie fürs Jeverische Wochenblatt schrieb ich über Bürstenmacher Klose, Messerschleifer Janssen, Korbmacher Fischer und Mützenmacher Wessels. Sie alle betrieben damals noch ihre Handwerksbetriebe und Verkaufsläden in der Schlachtstraße. Wir legten diese Artikelserie auf, weil wir schon ahnten, dass es nicht mehr lange gutgehen würde mit diesen Geschäften, deren Inhaber ziemlich alt und de-

ren Kinder ganz andere Wege gegangen waren. Es war die Zeit, als über das Für und Wider von Fußgängerzonen diskutiert wurde. In Jever gab es sie noch nicht, anders als in Varel, Aurich, Leer oder Norden. Ging man in Jever durch die Neue Straße, musste man aufpassen, dass die Kinder nicht auf die Fahrbahn liefen und dass man auf den schmalen Bürgersteigen nicht von vorbeifahrenden Autos nass gespritzt wurde.

Das alles ist nur etwas mehr als 30 Jahre her, und es zeigt, wie sehr sich auch unsere kleine Welt in Jever verändert hat. Die Ausstellung „Schauen Sie noch? Historische Geschäfte in Jever“ hat sich – wie diese Beilage des Jeverischen Wochenblatts – zum Ziel gesetzt, diesen Wandel zu dokumentieren und an einigen charakteristischen Beispielen deutlich zu machen, wie und warum sich die Dinge verändert haben.

Allen, die an dieser Sonderveröffentlichung mitgearbeitet haben, die zugleich ein weiteres Geschenk an die Stadt Jever zur 475-Jahr-Feier und eine Art Ausstellungskatalog für die Ausstellung im Schlossmuseum ist, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Besonders der Initiatorin Dr. Maren Siems und der Kuratorin der Ausstellung, Nina Bormann, für Ideen, Texte, Bilder, Unterstützung und großartige Zusammenarbeit. Und allen Autorinnen und Autoren, die durch persönliche Erinnerungen, wissenschaftliche und journalistische Arbeit dazu beigetragen haben, diese Beilage zu ermöglichen.

Anspruch auf Vollständigkeit erhebt das Werk nicht, es war schlichtweg unmöglich, all die vielen Geschäfte und Unternehmer zu würdigen, die in den vergangenen Jahrhunderten den Einzelhandel in Jever ausgemacht haben.

Das Ziel dieser Veröffentlichung ist erreicht, wenn die Leserinnen und Leser anfangen, selbst in Erinnerungen zu schwelgen. Und wenn Interesse für die Sonderausstellung im Schlossmuseum Jever geweckt wurde, die am 30. Oktober 2011 eröffnet und bis zum 30. Januar 2012 zu sehen sein wird. Wir wünschen viel Vergnügen beim Lesen und Schauen!

Ihr

Helmut Burlager

Redaktionsleiter des Jeverischen Wochenblatts



Mützenmacher Karl-Ludwig Wessels verkaufte in seinem Laden in der Schlachtstraße nicht nur Prinz-Heinrich-Mützen und andere Kopfbedeckungen, er stellte sie auch selbst her.

Mindestens zweimal 475 Jahre – Jever als Markt- und Handelsort

EINFÜHRUNG Das Jahr 1536 mit der Verleihung der Stadtrechte bildet nur einen Fixpunkt in der langen, langen Tradition Jevers als Markttort

Die Stadt gehört zu den ältesten Handelsplätzen und frühesten Münzstätten im Nordwesten.

VON ANTJE SANDER

JEVER – Jever gehört zu den ältesten Handelsplätzen im Nordwesten. Am Übergang von der Geest zur Marsch gelegen, war das Gebiet der heutigen Stadt Jever seit der Steinzeit immer wieder besiedelt und bot sich durch die Anbindung an schiffbare Buchten und Tiefs als Handels- und Marktplatz an. Ein 1850 gemachter Fund von römischen Denaren des 3. und 4. Jahrhunderts gehört in diesen Zusammenhang. Archäologische Ausgrabungen im Innenstadtbereich belegen, dass Jever bereits im 9. und 10. Jh. als Markttort für den überregionalen Handel eine Rolle spielte.

Dies erklärt auch, dass Jever zu den ältesten Münzstätten Norddeutschlands gehörte. Die Billunger Herzöge erhielten hier im 11. und frühen 12. Jh. Münzrecht. Jever ist damit auch eine der ältesten Münzstätten Niedersachsens.

Die jeverschen Häuptlinge nutzten dann im 14. und 15. Jahrhundert dieses Recht weiter. Mit den stilisierten Darstellungen konnten sie ihren Herrschaftsanspruch dokumentieren. Zugleich bot die Spanne zwischen Material- und Nominalwert die Möglichkeit, auch wirtschaftlich von der Münzprägung zu profitieren und Einfluss auf die Marktgeschäfte auszuüben. Hier trafen dann oft die unterschiedlichsten Währungen zusammen. Jeder Händler brachte Münzen anderer Münzherren in den Ort. Die Münzwaage und das Tauschgeschäft spielten daher für den mittelalterlichen Handel immer eine große Rolle.

Die archäologischen Funde im Stadtgebiet lassen auf eine rege Handelstätigkeit der Bewohner im Mittelalter schließen. Rheinische Im-

portfunde und verschiedene Luxusartikel belegen einen wachsenden Wohlstand.

Der Aufbau der Landesherrschaft des Häuptlingsgeschlechtes der Wiemkinge im 15. Jh. über Östringen und Teile Rüstringens sowie des Wangerlandes machte Jever nicht nur zum wirtschaftlichen,

sondern auch zum politischen Zentrum dieses Raumes.

Als vor 475 Jahren Fräulein Maria von Jever als Landesherrin und ihr Drost Boing von Oldersum Jever mit Wall und Graben befestigen ließen „zu Nutzen und Wohl des Hauses“ – also der Burg – „und

zum Schutz und Schirm des ganzen Landes“, war dies der Endpunkt der eigenständigen genossenschaftlichen Verwaltung und der Auftakt zu einer besonderen urbanen Geschichte.

Bis ins frühe 16. Jahrhundert hatte sich Jever kaum von den genossenschaftlichen Strukturen der umliegenden Landsgemeinden abgehoben. Der mittelalterliche Rechtssatz „Stadtluft macht frei“ lässt sich auf Friesland so nicht übertragen; hier machte bereits die Landluft frei.

Als Hauptort Östringens ging Jever vom ersten Jahrtausend bis zur Verleihung des Stadtrechts einen tastenden Weg vom landesgemeindlichen Markt bis zur Kleinstadt des Mittelalters. Bis ins 14. Jahrhundert hinein widersprachen die genossenschaftlichen Strukturen dem rechtlichen Agieren eines Stadtherrn. Zunächst blieb noch die prinzipielle Gleichheit von frühstädtischer Handelssiedlung und den Landsgemeinden bestehen. Erst mit der Festigung der Häuptlingsherrschaft auf der ostfriesischen Halbinsel und dem Ausbau von Burgen als Herrschaftsmittelpunkt war der Häuptling, in Jever waren es die Wiemkinge, nicht mehr Haupt der Genossenschaft, sondern Landesherr.

Fräulein Maria war diejenige, die diesen Rechtsstatus verfestigt hat und zugleich durch Wall und Graben eine deutliche Zäsur von Stadt und Umland gezogen hat.

Doch dies ist ein durchaus langwieriger Prozess von der Befestigung 1536, der mündlichen Verkündung des von Remmer von Seediëk ausgearbeiteten Stadtrechts 1542, vermutlich in Verbindung mit der Übergabe des Huldigungsbeckers.

Es folgten verschiedene Überarbeitungen 1556 und 1560 bis 1572 die formale Bestätigung der Stadterhebung mit einem schriftlichen Privileg erfolgte.

Huldigungsbecher aus vergoldetem Silber von 1542.

BILD: SCHLOSSMUSEUM



Jever als Markt- und Handelsort

FORTSETZUNG Stadtrecht war auf Bedürfnisse des Landesherrn zugeschnitten

Auch rechtlich unterscheidet sich das Stadtrecht in mancherlei Hinsicht von den alten friesischen Landesrechten; es war nun das frühneuzeitliche Recht einer Residenzstadt, die sehr stark auf die Bedürfnisse des Landesherrn ausgerichtet war und offensichtlich weniger Freiheiten als im Zeitalter der Landesgemeinden zuließ.

Die Vereinheitlichung von Maßen und Gewichten diente der Herrschaftssicherung und der Erhöhung der Einnahmen. 1536 wurde die Maßkanne zum verbindlichen Instrument für Hohl- und Flüssigkeitsmessungen. Im selben Jahr wurde Jever befestigt und die Rechte zwischen der Stadtherrin und den Bürgern geregelt.

Die Henkel dieser Maßkanne, die bis ins 19. Jahrhundert im städtischen Rathaus aufbewahrt wurde, zeigen stilisierte Löwenköpfe. Der Löwe ist das Wappentier des Jeverlandes. Die Garantie des Marktfriedens und die Sicherheit vor Übervorteilung beim Handel gehörten zu den wichtigen Aufgaben der Ratsverwaltung.

So genannte Wröger überwachten den korrekten Gebrauch von Maßen und Gewichten. Das jeweilige Eichmaß wurde im Rathaus verwahrt, war öffentlich zugänglich und konnte im Zweifels-



Blick von der Schlachte in die Schlachtstraße 1910.

BILDER: SCHLOSSMUSEUM

fall herangezogen werden.

Das Jeverische Stadtrecht regelte auch das Marktleben und die Aufsicht über die Gewerke:

„Die Bürgermeister und alle andern dazu verordneten Befehlshaber sollen bei ihrem Eid gut darauf achten, daß Bäcker, Brauer, Weinzapfer, Bier-

zapfer, Krämer, Gewandschneider und alle andern Handwerksleute ein recht-schaffendes Handwerk treiben und mit Gewichten, Ellenmaß und was jeder sonst in seinem Gewerbe gebrauchen muß, zuverlässig handle“

Jever entwickelte sich in dieser Zeit zur Residenzstadt mit einer Lateinschule 1573, der herrschaftlichen Grablege Edo Wiemkens 1560-1565, und als Verwaltungssitz mit einer Ausrichtung von Handwerk und Handel auf die Belange des Hofes. Nach dem Tode Fräulein Marias 1575 fielen Stadt und Herrschaft Jever an die Grafen von Oldenburg, die in den Folgejahren durch die Aufschüttung des Ellenser Dammes und den Ausbau des Deichwesens versuchten, die Herrschaft enger an Oldenburg zu binden. Zwischen Siedlung und Hafengelände, dem Bereich der heutigen Schlachte mit einer ursprünglich schiffbaren Verbindung zum Hooksiel, lag ein bis ins 16. Jh. nur locker bebauter Bereich (der heutige „Alte Markt“ ist ein Rest), der als Handels- und Marktplatz genutzt wurde. Dieser Teil blieb außerhalb der Stadtbefestigung. Hier siedelten sich vor-

allem Kaufleute an. Die rechtliche und steuerliche Besserstellung der Vorstädte führte zu Konflikten mit den Bürgern, die die vollen städtischen Lasten tragen mussten. Erst 1673 wurde ein Kompromiss gefunden.

Mit der Verbesserung des Hafens unter Graf Johann VII (XVI.) von Oldenburg 1586 und der Verlegung der Jahrmärkte wieder aus der Stadt auf den Alten Markt entwickelte sich dieses Gebiet sehr schnell.

Nach dem Tode Graf Anton Günthers von Oldenburg 1667 fielen die Stadt und die gleichnamige Herrschaft an seinen Neffen Johann von Anhalt-Zerbst, den Sohn seiner jüngsten Schwester. Von nun an begann eine fast 130 Jahre währende Zeit, in der Jever mit dem Fürstentum Anhalt-Zerbst in Personalunion verbunden war. Die Regierung vor Ort wurde durch den Oberlandesdrosten wahrgenommen. Die fürstliche Familie weilte nur sehr selten, zu meist einige Wochen im Sommer vor Ort. In dieser Zeit zogen viele mitteldeutsche Beamte und Handwerker nach Jever, die sich hier z. T. auf Dauer niederließen.

Maßkanne von 1536.



Jever als Markt- und Handelsort

FORTSETZUNG Fürstlicher Hof brachte Produktion von Luxusgütern in die Stadt



Zinnteller aus der Zinngießerei Tjarks.

BILDER: SCHLOSSMUSEUM



Viehmarkt auf dem Alten Markt 1910.

Durch die Etablierung eines fürstlichen Hofes bzw. der Rolle als Nebenresidenz kam den Produzenten von Luxusgütern wie Gold- und Silberschmieden oder den Zinngießern besondere Bedeutung innerhalb der städtischen Handwerkerschaft zu. Der Titel „Hofhandwerker“ bedeutete einerseits beträchtlichen Prestigegewinn, andererseits mussten Angehörige des Fürstlichen Hofes bevorzugt beliefert werden. Aufgrund der relativ gesicherten Ertragslage fanden in Jever regelrechte Goldschmiede- oder auch Zinngießerdynastien über mehrere Generationen hinweg ihr Auskommen.

Als Hofhandwerker waren sie verpflichtet, Aufträge des Fürsten bevorzugt zu behandeln und in sehr guter Qualität abzuliefern. Dafür standen ihnen Vorteile gegenüber der Gerichtsbarkeit des Stadtrates zu, da sie direkt der fürstlichen Regierung unterstellt waren. Die Zinngießerdynastie der Tjarks beispielsweise ist über mehrere Generationen bis in das 19. Jahrhundert hinein in der Stadt tätig. Sie kennzeichnete ihre Waren wie auch die Gold- und Silberschmiede mit einer Marke, die eine gekrönte Rose oder einen Engel mit einem Palmzweig sowie ihre Initialen zeigt.

Für nur rund 16 Jahre existierte auch in Jever eine Fayencemanufaktur. Örtliche Tonvorkommen bildeten eine

wichtige Voraussetzung für das Gesuch des Fayencemalers Johann Taennich, um 1760 auch in Jever einen Betrieb einrichten zu dürfen. Auf Grund schwieriger Absatzbedingungen sowie betrieblicher Probleme wurde die Manufaktur bereits 1776 wieder aufgegeben. Dennoch sind aus dem Jeverischen Betrieb Produkte von hoher Qualität hervorgegangen.

Gerade ins Jeverland, das über gute Handelsverbindungen nach England und in die Niederlande verfügte, konnten preisgünstig Porzellan- und Keramikwaren eingeführt werden, die den Fayencen Konkurrenz machten.

Ackerbau und Viehzucht konnten auf Grund der fruchtbaren Böden des Jeverlandes erfolgreich betrieben werden. Die überschüssigen Erträge wurden vor allem über den Seehandel in die Niederlande, nach England und Frankreich exportiert. Der jährliche Viehmarkt in Jever, bekannt auch als Brüllmarkt, war ein fester Termin und wurde auf dem Alten Markt abgehalten, der hierfür große Freiflächen bot.

Rat und Verwaltung der Stadt standen in enger Abhängigkeit zur fürstlichen Regierung.

Die Bevölkerung der Stadt Jever, deren Einwohnerzahl um 1800 mit 3000 beziffert werden kann, war wirtschaftlich, rechtlich und sozial der

ländlichen immer noch weitgehend gleichgestellt. Man unterscheidet hier zwischen Einwohnern, zu denen die oft adeligen landesherrlichen Bedienten, das Militär und weitere privilegierte Personen gehörten. Hinzu kamen jene Bürgern, die Handel und Handwerk betrieben. Letzgenannte hatten sich in der Stadt häuslich niedergelassen und besaßen das Bürgerrecht. In diesem Zusammenhang sei nochmals erwähnt, dass ein Großteil der jeverschen Stadtbevölkerung einerseits im Bereich der Landwirtschaft tätig war, andererseits viele Landhandwerker auch den städtischen Zünften und Innungen angeschlossen waren – so dass eine enge Verzahnung von Stadt und Land bestand.

Jever blieb auch unter den Herzögen von Oldenburg Sitz der Verwaltung und des gleichnamigen Amtes (seit 1814). 1844 erhielt Jever eine Stadtordnung und wurde mit der bisher selbstständigen Gemeinde Vorstadt Jever („Glockenschlag“) und der hierzu gehörigen Bauerschaft Moorwarfen zur neuen Stadtgemeinde vereint. Zugleich wurde die Vorstadt aus dem Amt gelöst. Seit 1856 war Jever als Stadt erster Klasse den Ämtern gleichgestellt.

Anders als Varel konnte Jever aber nicht den Anschluss an die industrielle Entwicklung im 19. Jh. finden. Einzig eine der vielen Privatbrauerei-

en schaffte den Sprung zur industriellen Produktion. Die 1848/55 durch D. König gegründete und seit 1867 von August Fetkötter übernommene Brauerei entwickelte sich bis Anfang des 20. Jhs. zu einem kleinen Industriebetrieb. Mit dem 1923 erfolgten Verkauf an die Bavaria- und St.-Pauli-Brauerei erfolgte der Übergang zu einem modernen Großbetrieb.

Wichtig blieb die Stadt jedoch als Markt- und Handelsplatz für agrarische Produkte. Der direkte schiffbare Zugang zum Jadebusen wurde aber 1844 weitgehend zugeschüttet. Bis 1870 konnte die Schlachte mit Einschränkungen als Hafen für kleinere Schiffe genutzt werden. Auf Dauer war aber die Schlotung zu aufwendig. Nachdem 1862 Hooksiel durch eine gepflasterte Straße über Waddewarden mit Jever verbunden wurde, verlor der Hafen an Bedeutung verloren. 1867 erhielt Jever einen Bahnanschluss, der für die Vermarktung der agrarischen Produkte von Wichtigkeit war.

Obwohl heute einige industrielle Anlagen und der Tourismus für die Wirtschaft der Stadt von Bedeutung sind, prägen aber die Geschäfte und Einkaufsmöglichkeiten das Stadtbild der Kreisstadt und verweisen auf die sehr lange Tradition als Markt- und Handelsplatz – eben zweimal 475 Jahre.

Jever – Koopstadt des Jeverlands

GESCHICHTE Ein Rückblick auf das Wirtschaftsleben des 19. Jahrhunderts

Eine wichtige Quelle sind die Anzeigen im Jeverischen Wochenblatt.

VON JESSICA FÖRSTER

JEVER – Vor 475 Jahren erhielt Jever die Stadtrechte. Mit Blick auf die lange Tradition als Kauf- und Handelsstadt ist der Zeitpunkt günstig, sich die Entwicklungen der jeverschen Kaufmannschaft im 19. Jahrhundert anzusehen – einer Zeit, der viele der altherwürdigen Geschäfte ihre Gründung verdanken.

Das Jeverische Wochenblatt, das seit 1791 unter verschiedenen Bezeichnungen herausgegeben wird, enthält vielfältige Informationen über Kaufleute und ihr Geschäftsgebaren. Um ein relativ breites Publikum zu erreichen, war das Jeverische Wochenblatt sehr geeignet, da es nicht nur von Jeveranern gelesen wurde, sondern auch von den Bewohnern des ganzen Jeverlandes.

Die Zeitung wurde von Johann Hinrich Ludolph Borgeest (1753-1816) gegründet und erschien erstmals unter dem Namen „Jeverische wöchentliche Anzeigen und Nachrichten“. Nach seinem Tod übernahm Christian Ludolph Mettcker (1786-1862) die Druckerei, die auch heute noch in Jever ansässig ist. Den Namen „Jeverisches Wochenblatt“ trägt die Zeitung seit 1830. Der umfangreiche Anzeigenteil – die sogenannten Notifikationen – informierte über neu eingetroffene Waren und war für die Menschen in Jever und Umland eine geeignete Plattform zum Informationsaustausch. Diese Notifikationen werden im Folgenden herangezogen, um ein farbiges Bild des jeverschen Wirtschaftslebens und der handelstreibenden Kaufleute im 19. Jahrhundert zu entwerfen.

Die Hauptstraßen in der Altstadt, die sich auch heute noch durch geschäftiges Treiben auszeichnen, waren schon vor 200 Jahren sehr belebt. Anhand der Anzeigen lassen sich gut die Geschäfte in den einzelnen Straßenzügen wiederfinden.

Die Nummerierung der

Preis-Verzeichnis
der
Thee-Handlung
von
P. Königer in Jever.

Blüten-Becco pr. Pfd. 5, 6 und 7¹/₂ M.
Souchon pr. Pfd. 2¹/₂, 3 und 4 M.
Congo pr. Pfd. 2¹/₂ M.
Hayjan pr. Pfd. 2¹/₂, 3 und 4 M.
Imperial pr. Pfd. 4 M.
Melange pr. Pfd. 3, 4, 5 und 6 M.

Anzeige aus dem Jeverischen Wochenblatt vom 1. Januar 1882.

BILD: JEVERSCHES WOCHENBLATT

Straßen und Häuser hat sich im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts immer wieder verändert. Anhand der Adressbücher von Jever lassen sich schon früh, wenn auch unregelmäßig, Hausnummern finden. Da bei manchen Geschäften die Hausnummer gänzlich fehlt, ist es schwierig, trotz der Angabe der Straße, deren genaue Lage zu bestimmen.

Zu den wichtigen Handelsadern gehören in der Altstadt vor allem die Neue Straße, der Alte Markt, Am Kirchplatz, der zwischen der St. Annenstraße und der Wangerstraße Neuer Markt genannt wurde, die Wasserpfortstraße, die St. Annenstraße und die Schlachtstraße. Diese Straßen haben bis heute ihre Bedeutung für den Handel behalten.

Die Fluktuation der Geschäfte war im 19. Jahrhundert in der Schlachtstraße, als lebhaftes Handels- und Gewerbegebiet, im Vergleich zu den anderen Straßen relativ hoch. Zudem fällt auf, dass sich die handwerklichen Gewerbe neben einer etablierten Kaufmannschaft bevorzugt in dieser Straße ansiedelten. Der

Kaufmann H. W. Otten besaß ein Geschäft 1791 in der Schlachtstraße, ebenso wie Johann Friedrich Saager (1801), Nanne Bernhard Reinking (1812), Joseph Wolfram (1822), I. L. Ildau (1862), Ludwig Bloh (1872) und Friedrich Kleinsteuber (1872). Zu den handwerklichen Berufsgruppen, die im 19. Jahrhundert noch eine wichtige Funktion erfüllten, gehörten z. B. der Stellmacher Schneider (1806), der Drechsler J. G. Riedan (1817) und der Seiler H. R. Rost (1822), aber auch Handwerker, die für den gehobenen Bedarf arbeiteten, wie der Juwelier Preibisius (1827), Gold- und Silberschmiede, wie Gabriel Rudolf Altona sen. (1796) und O. H. Altona (1852) sowie diverse Uhrmacher.

Die Uhrmacher J. P. Hager (1796), Schreiber (1806), Bentzen (1812) und Osterloh (1817) arbeiteten und lebten in dieser umtriebigen Straße.

Die Anzeigen lassen erkennen, dass Kaufleute ihr Geschäft zunächst mit zwei oder drei Kernbereichen eröffneten, wie z.B. haltbare Lebensmittel, Geschirr oder Stoffe.

Hinzu kamen meist weitere Sparten, wie Wurst und Käse, Stahlwaren, Fische und Meeresfrüchte, exotische Waren und Saisonwaren. Besonders deutlich lässt sich die Erweiterung des Angebotes am Beispiel des Teehändlers P. Königer aus Jever aufzeigen. Erstmals inserierte P. Königer am 30. Juni 1872 und gab bekannt, dass er seine Teehandlung auf das Wärmste empfehle und pries seine frisch aus Amsterdam eingetroffenen Teesorten an. Seine Teehandlung befand sich im Juni 1872 in der St. Annenstraße. Fünf Monate später erweiterte Königer sein Sortiment um haltbare Lebensmittel, wie Reis, Erbsen und Bohnen. Wenig später folgten frische Lebensmittel, wie Aufschnitt, Obst und Gemüse. Im Januar 1882 kamen nicht nur Fische und Meeresfrüchte hinzu, sondern er eröffnete auch ein zweites Geschäft in der Neuen Straße. Es lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob Königer einen Kolonialwarenladen getrennt von seiner Teehandlung führte oder in beiden Geschäften sein gesamtes Sortiment anbot.

Jever – Koopstadt des Jeverlands

FORTSETZUNG Ein Rückblick auf das Wirtschaftsleben des 19. Jahrhunderts

Das Warenangebot der Kolonialwarengeschäfte war vielfältig und abwechslungsreich. Neben einem großen Spektrum an haltbaren und verderblichen Lebensmitteln, boten sie auch Haushaltswaren an. Generell lassen sich drei Warengruppen ableiten: erstens die ständig angebotenen Waren, zweitens die Saisonwaren und drittens die sporadischen Waren. Zur ersten Gruppe gehörten die meisten Lebensmittel, die Kurz- und Galanteriewaren. Zur zweiten Gruppe gehörten Weihnachtsartikel, Pelze, Schlittschuhe und Schuluniformen. Die letzte Gruppe bestand aus Waren, die nicht immer zu haben waren. Diese sind z. B. Stoffe, Möbel, Werkzeuge, Manufaktur-, Glas- und Kristallwaren, Instrumente und besonders Schokolade. Diese Waren kamen oftmals per Schiff nach Jever und wurden dann chargenweise an die Kaufleute vor Ort verkauft. Zum Ende einer Saison leerten die Kaufleute ihre Lager von Restposten, indem sie einen Ausverkauf veranstalteten. Ebenso kündigten die Kaufleute frisch eingetroffene Waren, wie z. B. die neuesten Modestoffe, an. So bot der Kaufmann Heymann Ahrens am 22. 4. 1827 folgendes feil: „Bei meiner neuerlichen Reise nach Hamburg habe ich Gelegenheit gehabt verschiedene sehr schöne Manufacturwaren billig einzukaufen, selbige bestehen in allen Sorten Cattune, Baumwollenzüge, Merinos, Laken, Tüll, ächte Kanten etc. und empfehle solche zur gütigen Abnahme meinen geehrten Gönnern und Freunden, indem ich sie die möglichst billigen Preise im Voraus hiermit versichern kann.“

Neben den heute noch bekannten Produkten priesen die Kaufleute des 19. Jahrhunderts Waren an, die dem heutigen Kunden äußerst ungewöhnlich erscheinen. So verkaufte C. F. Onken am 1. 5. 1842 „Kopfuhlen“, die Kaufleute Israel und Josephs in der Neuen Straße boten am 11. 7. 1842 schönfarbige „Paramattas“ an und J. C. R. Wölfel lockte am 21. 11. 1862 mit Goldbergs galvano-elektrischen Rheumatismus-Ketten.



Anzeige aus dem Jeverischen Wochenblatt vom 20. Mai 1892.

BILD: JEVERSCHES WOCHENBLATT

Abgesehen von uneinheitlicher Rechtschreibung lassen diese Bezeichnungen kaum Rückschlüsse auf ihren eigentlichen Verwendungszweck zu. Einige der Produkte haben hingegen sprechende Namen, wie der von J. C. R. Wölfel angebotene Circassian Hair Rejuvinator, die Husten-Nicht Malzbonbons von P. Königer und das Velocipede von dem Fahrrad- und Eisenwarenhändler C. F. Onken.

In einigen Anzeigen werden gesundheitsfördernde und krankheitsheilende Salben, Seifen und Wässerchen feilgeboten, deren tatsächlicher Nutzen fraglich ist. Gleiches gilt für den sogenannten Gesundheitskaffee, den J. F. G. Trendtel im Sortiment hatte, so wie für den Medizinal Tokayer von P. Königer.

Allein in den Jahrgängen von 1872 bis 1902 hat P. Königer ca. 177 Anzeigen im Jeverischen Wochenblatt geschaltet.

1839 befand sich der Buchdrucker und Inhaber des Intelligenzcomtoirs Mettcker am Stadtkirchhof 256. Um 1900 hingegen war der Buchdrucker in der Wangerstraße 230 ansässig.

Nachdem Mettcker den Druck und die Herausgabe des Jeverischen Wochenblattes 1816 vom hochfürstlichen Hofbuchdrucker Borgeest nach dessen Tod übernommen hatte, bot er neben dem klassischen Buchdruck auch ausgesuchte Druckwerke an. Dazu gehörten alle Arten von Kalendern, Formularen, Lexika, Atlanten, Lithographien, Zeitungen und Bücher zu speziellen Themen. Mettcker bot Literatur über juristische, religiöse und musikalische Frage-

stellungen an, wie z. B. den Sachsenspiegel, Klopstocks Messias und bekannte Opern-melodien. Eine weitere Besonderheit war der regelmäßig wechselnde Leseturnus. Gegen eine geringe Gebühr konnte man Bücher entleihen, die nach zwei bis vier Wochen zurückzugeben waren. Dafür erhielt man gemäß dem Wechsel die nächsten Bücher. Bei nicht fristgerechter Rückgabe wurde eine Strafgeld erhoben.

Den Kaufleuten war es wichtig, für eine hohe Transparenz in Bezug auf ihr Geschäftsgebaren zu sorgen, um das Vertrauen ihrer Kunden zu gewinnen und zu halten. Dies war eng mit dem Namen des Ladeninhabers verbunden. Bei Verkauf oder Übergabe des Geschäftes an Familienangehörige oder fremde Geschäftsleute war es üblich, dies per Anzeige bekanntzumachen. In dieser Anzeige wurde darum gebeten, dass das in den vormaligen Besitzer gesetzte Vertrauen auf seinen Nachfolger übergehen möge. So schreibt der Seiler H. R. Rost am 25. Februar 1822: „In dem von meinem sel. Vater bewohnt gewesenen Hause werde ich die darin seit 30 Jahren betriebene Seiler-Profession für meine Rechnung ferner fortsetzen, und durch dieselbe gute Arbeit, prompte Bedienung und billige Preise wie bisher das gewohnte Zutrauen des Publicums, dessen mein sel. Vater sich erfreute, zu verdienen suchen. Ich empfehle mich daher mit allen Seiler Arbeiten sowohl als mit dünnem Theer und schönem harten Kronpech aufs beste; und werde gewiß alles zu leisten

suchen, was mit Recht und Billigkeit gefordert und erwartet werden kann.“ In seltenen Fällen folgte auf die Anzeige einer Geschäftsübernahme durch einen fremden Geschäftsmann eine Art Leumundszeugnis durch einen Dritten, der sich für die Ehrlichkeit und Lauterkeit des Betreffenden verbürgte. Das Jeverische Wochenblatt ermöglichte es zudem Neueröffnungen von Geschäften durch sogenannte Etablissements-Anzeigen nachzuvollziehen.

Franz Trittien, der Sattlermeister und Tapezierer, verkündet am 3. Juli 1842 folgendes: „Etablissement-Anzeige. Nachdem Unterzeichneter zum Etablissement als Sattlermeister und Tapezierer in Jever Concession erhalten und sich als solcher in der Osterstraße, am alten (!) Markte, eingerichtet hat, empfiehlt er sich dem geehrten Publico zur Anfertigung aller, in das Sattlerfach schlagende Artikel, wobei er prompte Behandlung und billige Preisstellung zusichert. Sein Meisterstück, bestehend aus vollständigem Pferdegeschirr und einem englischen Sattel mit schwarzem Beschlag, bietet er zum gefälligen Ankauf aus.“

Ebenso zeigten Geschäftsleute sowohl private Wohnungsveränderungen als auch Geschäftsumzüge an. Des Weiteren konnten die Kaufleute per Anzeige säumige Kunden auffordern, ausstehende Rechnungen zu begleichen. Am 19. Januar 1882 schreibt A. Georgi folgendes: „Ich beauftrage heute Herrn Rechnungsführer H. Lubinus mit der Einforderung meiner Buchforderungen. A. Georgi. Oldenburg, 1882 Januar 16. – Mit Bezugnahme auf vorstehende Anzeige ersuche ich alle Diejenigen, welche an Herrn A. Georgi laut erhaltener Zahlungsfristen gestellt sind, bis zum 15. Febr. d. J. Zahlung leisten zu wollen. Alle bis dahin nicht eingegangenen Forderungen werde ich unnachsichtlich einklagen. Herrn Joh. Tiarks beauftrage ich, bei Ueberreichungen der Rechnungen Zahlung in Empfang zu nehmen und rechtsgültig zu quittieren. Hooksiel, 1882 Januar 17. H. Lubinus.“



ERLEBEN | ENTDECKEN | ENTSPANNEN

NORDSEEVERMIETER

MODERNE INTERNETSEITEN – SCHNELL, EINFACH UND PROFESSIONELL!

Sie möchten Ihre Ferienwohnung ansprechend im Internet präsentieren?

Dann haben wir die Lösung für Sie!

Wir erstellen Ihnen innerhalb kürzester Zeit einen ansprechenden Internet-Auftritt, den Sie anschließend selbst ganz einfach pflegen können.

Beispiele unter: www.nordsee-urlaub.de/Vermieter.aspx

Paket 1 – Basic (für 3 Wohneinheiten) erhalten Sie schon ab 119,- € jährlich inkl. MwSt. Dafür bieten wir Ihnen eine umfangreiche Internetseite:

- eigene Subdomain wählbar
- Eintrag in „Empfohlene Quartiere“
- Auswahl aus diversen Designs
- Platz für 8 Bilder der Ferienwohnung
- Aufnahme in unser Partnerverzeichnis
- Suchmaschinenoptimierung
- persönliches Beratungsgespräch auf Wunsch (im Umkreis von 20 km kostenlos)



Weitere Informationen erhalten Sie von Herrn Dominik Siefert:

Telefon: 0 44 62 / 98 91 96 | Fax: 0 44 62 / 98 91 99
E-Mail: dominik.siefert@harlinger.de

WWW.NORDSEE-URLAUB.DE

Brune-Mettcker Druck- und Verlags-GmbH | Am Markt 18 | 26409 Wittmund



sauber, fair und günstig
friesenenergie

Jetzt wechseln!

Informationen zu unseren
günstigen Ökostrom- und
Erdgasprodukten
unter www.friesenenergie.de

friesenenergie GmbH
Ein Unternehmen
der Gemeinwerke Wangerland
und der Gemeinde Spiekeroog

Wir beraten gerne persönlich:
friesenenergie GmbH
Helmstedter Str. 1 · 26434 Hohenkirchen
Telefon 04463/989-123
E-Mail info@friesenenergie.de
www.friesenenergie.de

Jever – Koopstadt des Jeverlands

FORTSETZUNG Ein Rückblick auf das Wirtschaftsleben des 19. Jahrhunderts

Noch heute gibt es Geschäfte mit langer Tradition

Das Jeverische Wochenblatt weist im ausgehenden 19. Jahrhundert in Anzeigen Geschäfte aus, die es noch bis heute in Jever gibt. Die Breite des Angebotes reicht von Porzellan- und Eisenwaren über Schuhe bis hin zur Herrenmode. Zu diesen Traditions-geschäften gehören das Porzellan-geschäft van Lengen, das Herrenmodengeschäft Dettmers, das Eisen- und Haushaltswarengeschäft Oetken und das Schuhhaus Pekol. Alle diese Läden bestehen zwischen 110 und 130 Jahren und sind noch im Familienbesitz.

Von den genannten Unternehmen ist Oetken mit 147 Jahren das Älteste. In einer Anzeige vom 19. November 1882 bietet Oetken Patenteissporen und Sägen an. Zu seinem Sortiment gehörten unter anderem Fahrräder, Öfen, Gewehre, Haus- und Küchengeräte und Gartenmöbel. Bis heute befindet sich das Geschäft in der Neuen Straße 3.

Das Schuhhaus Pekol wurde 1878 in der Neuen Straße eröffnet. 1903 wurde es in die Schlachtstraße 9 verlegt. Pekol verkaufte Stiefel, Radfahrersandalen, Winter-, Konfirmanten- und Lederschuhe. Gründer Hermann Pekol stammte aus Pommern und war gelernter Schuhmachermeister. Als er verstarb, führte erst seine Witwe und später ihre Nichte (Vorname?) Schiller das Geschäft weiter.

Theodor van Lengen gründete 1890 eine Art Kolonialwarenhandel in der St. Annenstraße 20. Dort verkaufte er Parfüm, Seife, Lebensmittel, Porzellan, Glas und Steingut. Im Winter veranstaltete er regelmäßig Weihnachtsausstellungen. Ab 1892 befand sich das Geschäft in der Wasserfortstraße 5. In dieser Zeit bot van Lengen nicht nur Porzellan, sondern auch Goldfische, Brautausstattungen und Ausschussware an. Im Jahr 2011 ist van Lengen bekannt für seine sehr gut sortierte Auswahl an Porzellan- und Glaswaren.

Der Herrenausstatter B. Dettmers gründete sein Geschäft 1900 in der Schlachtstraße. Gegen die Äußerungen Müllers, dass sich das Geschäft

50. Etablissements-Anzeige.
Da mir vom hochwürdigsten Magistrate die Erlaubniß erteilt wurde, mich als Schuhmachermeister in Jever etabliren zu dürfen, so empfehle ich mich einem geehrten Publicum mit allen in mein Fach Schlagenden Arbeiten aufs angelegentlichste, mit der Bitte: mich mit recht vielen Aufträgen zu beehren. Prompte und reelle Bedienung und gute Arbeit gegen möglichst billige Preise zu stellen, wird mein eifrigstes Bemühen seyn.
Meine Wohnung ist an der Kleinen Burgstraße.
Chr. A. Gilfs.

Etablissement-Anzeige im Jeverischen Wochenblatt vom 17. Juli 1842.

BILDER: JEVERSCHES WOCHENBLATT



Blick auf die Schlachte.

seit 1905 in der Neuen Straße 5 befunden haben soll, spricht die Anzeige aus dem Jeverischen Wochenblatt vom 30. Januar 1902. Zu dieser Zeit befand sich der Laden bereits in der Neuen Straße 282. Dort verkauft Dettmers unter anderem fertige Herrengarderobe, Arbeitskleidung, Kinderwaschanzüge, Winterpaletots, Gummimäntel und alle Arten Hosen. Heute befindet sich das Herrenmodengeschäft B. Dettmers in der Neuen Straße 2.

Die Traditions-geschäfte befinden sich heute (2011) alle in der verkehrsberuhigten Fußgängerzone in der Jeverischen Altstadt. Sie beleben weiterhin die Straßenzüge, die sich auch schon im 18./19. Jahrhundert durch Gewerbe- und Handel-treibende auszeichneten.

Die Werbung im 19. Jahrhundert war sehr einfallsreich. Um die Wirksamkeit der angepriesenen Heilmittel nachzuweisen, stehen unterhalb der eigentlichen Anzeige Briefauszüge angeblicher Kunden, die

ihr Leiden durch die Anwendung der Mittelchen heilen konnten.

Seit der ersten Ausgabe der „Jeverischen wöchentlichen Anzeigen und Nachrichten“ im Jahre 1791 inserierte der Buch- und Kolonialwarenhändler Trendtel und warb für seine Waren. Das „Allgemeine Landes-Adreßbuch für das Herzogthum Oldenburg und die Erbherrschaft Jever für das Jahr 1839“ gibt Auskunft über den Standort des Trendtel-schen Geschäftes in der Schlachtstraße ohne Angabe der Hausnummer. Das Geschäft blieb über 109 Jahre ein Familienbetrieb. Dieser große Zeitraum macht es möglich, den Aufschwung des Geschäftes und die Vergrößerung des Warenangebotes und den langsamen Niedergang nach-zuvollziehen.

Trendtel hat das Geschäft wohl im 18. Jahrhundert gegründet. Allerdings ist nicht ganz klar, ob der Gründer schon um 1796 sein Geschäft

an seinen Sohn Johann Friedrich Trendtel Junior übergeben hat oder ob es sich noch um die gleiche Person handelte. 1812 jedoch starb Trendtel Junior und seine Frau Anna, geborene Büttel, übernahm mit ihren Söhnen das Geschäft. In den 1820er Jahren übernahm ihr Sohn Johann Friedrich Trendtel vollständig die Verantwortung. Von den 1850er Jahren an bis 1902 führte dann Johann Friedrich Georg Trendtel das Geschäft.

Im Laufe der Zeit vergrößerte sich die angebotene Produktpalette. 1791 verkaufte Trendtel Bücher, Kleidung und Spiele, jedoch stellte er den Verkauf von Kleidung und Kopfbedeckungen bis 1796 schnell wieder ein. Ab 1801 verkaufte er zusätzlich in unregelmäßigen Abständen Kisten, Fässer und Körbe. Im Jahr 1806 kamen Musikinstrumente, wie Violinen, Flöten und Gitarren und Zubehör, wie Wirbel, Stege und Saiten, hinzu. 1817 begann der Verkauf von Mal- und Schreibwaren, und diese Waren wurden bald darauf ins ständige Sortiment aufgenommen. 1832 erweiterte Trendtel sein Angebot und bot Lebens- und Leuchtmittel an. Zu den Leuchtmitteln gehörten vorrangig Wachs-, Stearin- und Talgkerzen. 1842 verkaufte er schließlich Rauch- und Tabakwaren. Als letzte Warengruppe kamen 1862 die Hygieneartikel hinzu.

Zum Ende des 19. Jahrhunderts ging nicht nur die Anzeigengemenge im Jeverischen Wochenblatt stark zurück. Auch das Warenangebot verlor deutlich an Vielfalt. Ab dem 3. Januar 1892 bot Trendtel nur noch Rechnungsformulare, Geschäftsbücher, Spielkarten und Saiten an. Das Buchhandel- und Kolonialwarengeschäft Trendtel verlor mit schwindendem Angebot seine Kunden und somit auch die Einnahmen. Am Anfang des 20. Jahrhunderts war das vormals florierende Geschäft von Trendtel kaum mehr wettbewerbsfähig. An seine Stelle trat der Tee- und Kolonialwarenhändler P. Königer. Während Trendtel zusehends an Werbepräsenz verlor, übernahm P. Königer die Sparten seines Konkurrenten und drängte ihn erfolgreich aus dem Geschäft.

Jever – Koopstadt des Jeverlands

FORTSETZUNG Ein Rückblick auf das Wirtschaftsleben des 19. Jahrhunderts



Hoyerschleuse in Hooksiel 1917.

BILD: SCHLOSSMUSEUM

Manche der Waren geben ihr Herkunftsland preis. Trendtel verkaufte französische und englische Bücher. Die Lebensmittel hingegen stammten aus fast allen Teilen der Erde: Kaffee aus Java und Brasilien, japanisches Soya, Südfrüchte, Rosinen aus Samos, türkische Pflaumen, amerikanische Schnittäpfel, schottische Heringe, Schweizer und Holländischer Käse und Feigen aus Malaga.

Wie aber kamen diese ausländischen Produkte nach Jever? Die meisten Waren kamen am Anfang des 19. Jahrhunderts über den Seeweg, denn eine Anbindung an das Binnenland durch gut ausgebaute Straßen war nicht gegeben. Oftmals waren die Landwege bei extremen Witterungen nicht befahrbar. Die Pferdewagen blieben bei Regen in aufgeweichten Schlaglöchern stecken, bei Schnee war durch die Verwehungen kein Durchkommen. Das verhinderte den freien Zugang zu benachbarten Geestdistrikten. Dieser Umstand besserte sich erst durch den Bau der holländischen Klinkerstraßen. Zwischen 1840 und 1860 begann die kostenaufwendige Pflasterung der Hauptverkehrsstraßen des Jeverlandes mit Klinkersteinen. 1845 fand die erste Einweihung einer Klinkerstraße in der Marsch statt. Die

Kosten für 1 km Klinkerstraße betrug um 1840 ca. 7.781,6 Goldmark.

1839 wurde die Poststraße zwischen Varel und Jever gebaut, und der Ausbau wurde ab 1843 weiter fortgeführt. Schon vor den Klinkerstraßen war man bemüht, die Straßen besser zu befestigen und ganzjährig befahrbar zu halten. Zwischen 1830 und 1840 legte man im Jeverland die ersten Steinfußpfade an. Ab 1836 wurde die gepflasterte Landstraße von Sande nach Jever gebaut, in den 1850er folgte die Anlage der Staatschaussee von Jever über Oldorf nach Hohenkirchen. 1870 beschloss das Amt Jever die Erschließung des Amtsverbandes durch ein Straßennetz.

Jedoch bestimmte der Hafen in Jever lange Zeit die Ein- und Ausfuhr von Waren. Gelegentlich an einer kleinen Wasserstraße – dem Hookstief –, ermöglichte der Hafen es, ansässigen Händlern ihre Waren nach Hooksiel treideln zu lassen. In Hooksiel wurde die Ware auf größere Schiffe umgeschlagen und weiter verschifft. Die jeverschen Exportgüter waren hauptsächlich landwirtschaftliche Produkte. Die Importgüter aus den europäischen und außereuropäischen Ländern kamen im 19. Jahrhundert zumeist über

die Häfen in London, Hamburg und Amsterdam. Die Schiffe waren beladen mit englischem Stahl und Steinzeug, französischen Stoffen und niederländischen Möbeln. Neben handwerklich gefertigten Produkten wurden auch exotische Lebensmittel eingeführt, wie z. B. Zitronen, Feigen, Mandeln, amerikanische Schnittäpfel und feine Gewürze.

Eine direkte Verbindung zwischen dem Außenhafen in Hooksiel und Jever gab es nicht, da das Siel größere Schiffe an der Durchfahrt hinderte und das Hookstief zu schmal und zu flach war, als dass Schiffe mit größerem Tiefgang hätten passieren können. 1822 ist das Tief nur für flache Boote befahrbar. 1863 jedoch überlegten die Jeveraner, ob es nicht lohnenswert wäre, statt der anstehenden Renovierung des Sieles eine Schleuse zu bauen. Die Schleuse sollte sowohl Transportkosten senken als auch Jever als Wirtschaftsstandort neue Möglichkeiten erschließen. Durch die Verbilligung der Kosten für den Transport hätten auch die Waren günstiger angeboten werden können. Trotz des vermuteten hohen Nutzens einer Schleuse für die Region wurde die Idee verworfen. Die Gründe, warum die Schleuse letztendlich

nicht gebaut wurde, bleiben unklar.

Mit der Erfindung der Dampfschiffe verloren vor allem die kleinen Nordseehäfen zusehends an Bedeutung, da die großen Dampfschiffe wegen ihrer Größe nicht in die Häfen einlaufen konnten. Heute gibt es keinen Hafen mehr in Jever, das Hookstief ist nur noch ein kleiner unbeschiffter Kanal.

Der Bau der Eisenbahn in Jever in den 1870er Jahren war neben der Erweiterung des Straßennetzes ein weiterer Schritt zur Modernisierung der Region. Die Eisenbahn wurde Hauptkonkurrentin der Schifffahrt, da der Warentransport im Landesinneren relativ witterungsunabhängig und verspätungsarm funktionierte. Große Transportaufkommen konnte die Bahn leichter bewältigen. 1871 wurde die Strecke von Sande nach Jever gebaut. Somit erhielt Jever auch Anschluss nach Oldenburg und weiter nach Leer und Delmenhorst. 1888 kam noch die Verbindung von Jever über Carolinensiel nach Harle hinzu. Leider gibt es noch keine zuverlässigen Untersuchungen zum Umfang des Warentransportes der Eisenbahn im Jeverland des 19. Jahrhunderts.

Floreat semper urbs Jeverensis.

Jüdische Kaufmannstradition

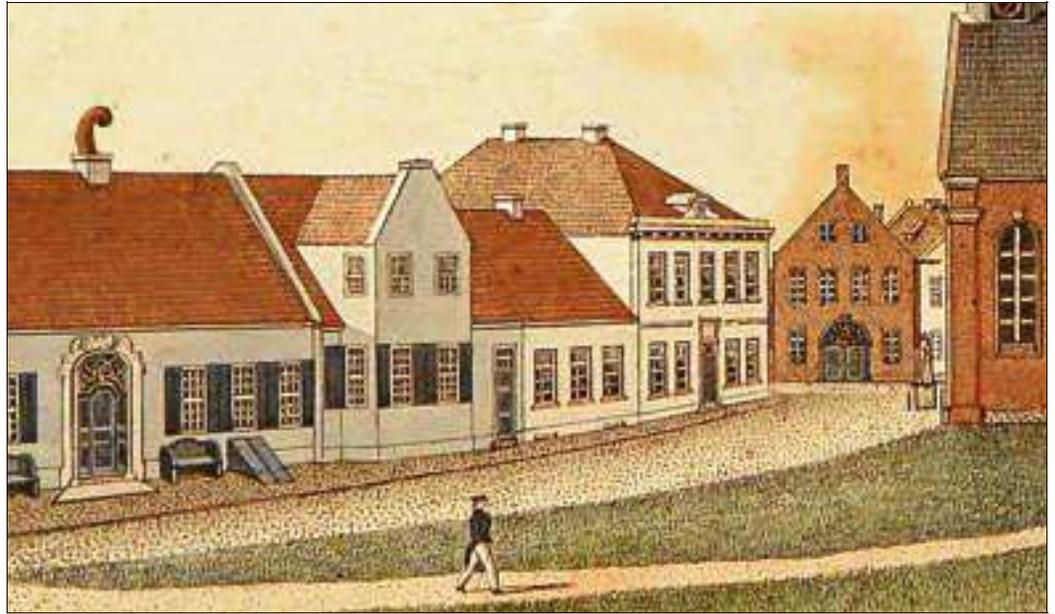
GESCHICHTE Familie Mendelsohn betrieb Jevers größtes Textilgeschäft

Im 19. Jahrhundert hatten jüdische Familien noch eine hohe gesellschaftliche Stellung in der Stadt.

VON VOLKER LANDIG

JEVER – In der Reihe der alten jeverschen Geschäftshäuser nimmt das Haus Am Kirchplatz 18 eine ganz besondere Stellung ein. Dieser prächtige frühklassizistische Bau mit seiner fünfachsigen Fassade und einem ursprünglich zentralen Eingang gegenüber dem Westportal der Stadtkirche weist mit zwei Schauseiten auf den Kirchplatz und die St.-Annen-Straße und besitzt einen rückwärtigen Zugang von der Steinstraße. Die bekannte Farblithographie der Stadtkirche und der sie umgebenden Bürgerhäuser von P. F. F. David aus dem Jahr 1835 vermittelt einen Eindruck von der hervorgehobenen Lage und der einstigen Eleganz dieses Hauses. Hier befindet sich seit etwa 1850 das älteste noch bestehende Textilgeschäft der Stadt. Achtzig Jahre stand es drei Generationen lang im Eigentum der Familie Mendelsohn, die ihren Namen alsbald in der vereinfachten Schreibweise „Mendelsohn“ führte. Seit 1932, also wiederum achtzig Jahre, wird die Firma, mit einer Unterbrechung in der Nachkriegszeit, nun auch schon in der dritten Generation von der Familie Reese geführt.

Die Firmengeschichte der Mendelsohns im 19. Jahrhundert bildet ein eindrucksvolles Zeugnis der Stellung jüdischer Bürger im wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Leben in der Stadt Jever vor und nach der Reichsgründung. Sie beschreibt sowohl die Integration der jüdischen Bevölkerung in die aufstrebende Gesellschaft als auch den Verlust jüdischer Identität unter wirtschaftspolitischem Druck. Mendelsohns gehörten zu den bedeutendsten Steuerzahlern Jevers und beschäftigten bis zu 25 Mitarbeiter. Die Firma fertigte und verkaufte Textilien aller Art, Da-



Ausschnitt aus der Farblithographie von P. F. F. David von 1835.

BILD: SCHLOSSMUSEUM

men- und Herrenbekleidung, Aussteuerartikel und Manufakturwaren, Teppiche und Gardinen. Die Werbeanzeigen der Firma A. Mendelsohn im Jeverschen Wochenblatt übertrafen in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts alle anderen an Häufigkeit und grafischer Qualität.

Anton Mendelsohn wurde 1821 in Jever geboren und starb hier 1901. Seine Grabstätte, die seiner Ehefrau Vallesca sowie der Tochter Nanny befindet sich auf dem jüdischen Friedhof in Schenum. Vermutlich war er ein Sohn des Levi Mendelsohn, der um 1793 aus Horb in Bayern ins Oldenburger Land gekommen war und dessen Grabstein noch heute auf dem jüdischen Friedhof in Ovelgönne steht. Um 1809 ist auch dessen Bruder Moses Mendelsohn nach Jever gezogen, der Vater des Turnvaters Salomon, des Schriftstellers Joseph und des Kaufmanns Melchior Mendelsohn. Mit dem Brüderpaar Levi und Moses Mendelsohn ist eine jüdische Familie ins Land gekommen, die das geistige und wirtschaftliche Leben der Region nachhaltig beeinflusst hat. Es gelang Anton Mendelsohn, sich eine angesehenere Stellung in der jeverschen Gesellschaft aufzubauen. Dies gilt noch mehr für seinen 1857 geborenen Sohn und Nachfolger Ludwig.

Dieser bewohnte seit 1883 mit seiner Familie das noble Bürgerhaus St. Annenstraße 4. Er war Ratsherr, das einzige jüdische Mitglied des 1883 gegründeten „Montagskegelsclubs“, eines Treffpunkts der gesellschaftlichen Spitzen der Stadt, er gehörte als gewählter „Leutnant“ dem Schützenverein an ebenso wie dem Verein der Veteranen von 1870/71.

Für seinen gesellschaftlichen Aufstieg zahlte er freilich mit der Aufgabe seiner jüdischen Tradition. Bereits um 1870 ließ er sich taufen und wurde Glied der evangelischen Kirchengemeinde. Seine vier Söhne wurden evangelisch erzogen.

Alle Bemühungen um gesellschaftliche Integration haben jedoch die Familie nicht vor antisemitischen Anfeindungen bewahrt. Im Jahr 1907 beantragte Ludwig Mendelsohn für sich und seine Söhne „zum Zwecke des besseren Fortkommens der Kinder“ beim Rat der Stadt Jever die Änderung des Familiennamens in „Brückner“.

Der Rat in Jever gab dem Antrag statt, das großherzogliche Ministerium in Oldenburg lehnte ihn ab mit der Begründung, beide Eltern des Antragstellers seien „Vollisraeliten“ und keine „Arier“. Die Änderung eines „semitischen“ Namens in einen „deutschen, christlichen“ sei abzulehnen, befand man in

der judenfeindlichen Stimmung der Kaiserzeit.

Sein Sohn, der Oldenburger Landgerichtsrat Dr. Erich Mendelsohn, zahlte dann für seine jüdische Abkunft einen hohen Preis, er wurde zwangspensioniert und starb 1942 im Bremer Judenhaus. Sein Bruder, der Kaufmann Hans Mendelsohn, hatte nach dem Tod des Vaters 1931 und dem Niedergang des elterlichen Geschäfts am Kirchplatz ein eigenes Textilgeschäft an der Großen Wasserfortstraße eröffnet. Auch er wurde zusammen mit seiner Frau und einem Sohn deportiert. Er starb im März 1945 während der Rückführung von KZ-Häftlingen, als das Schiff Cap Ancona in der Lübecker Bucht versenkt wurde. Er ist der letzte der 67 jeverschen Juden, deren Namen auf der Gedenkstätte an der Fräulein-Marien-Straße an die Ermordung einst geachteter und doch immer wieder angefeindeter Mitbürger erinnern.

Das Textilhaus Mendelsohn am Kirchplatz hatte in drei Generationen mit vielen anderen jüdischen Geschäftshäusern einen wichtigen Anteil an der Wirtschaftsgeschichte der Stadt Jever.

Eine Würdigung alter jeverscher Kaufmannshäuser in einem historischen Rückblick wäre ohne den Anteil der von jüdischen Familien geführten Unternehmen unvollständig.

150 Jahre Buchhändlertradition

BILDUNG Johann Friedrich Trendtel bestimmte das geistige Leben der Stadt mit

Schon Mitte des 18. Jahrhunderts eröffnete der gebürtige Kulmbacher sein Geschäft.

VON OLAF SCHLUNKE

JEVER – Das zunehmende Interesse des aufstrebenden Bürgertums an Bildungsinhalten und neu erschienener Literatur beförderte im Laufe des 18. Jahrhunderts die Entwicklung des professionellen Verlagswesens. Auch der Buchhandel gehörte bald zu den festen Geschäftseinrichtungen jeder größeren Stadt.

In Jever waren es ab spätestens 1759 der im fränkischen Kulmbach geborene Buchhändler und Kaufmann Johann Friedrich Trend(t)el (28. Dezember 1733 – 6. April 1803) und später sein gleichnamiger Sohn, deren Buchangebot in den folgenden Jahrzehnten das geistige Leben der Stadt mitbestimmte.

Das Ladengeschäft lag in der Schlachtstraße und sollte später als „Haus der Getreuen“ Berühmtheit erlangen. Hier erhielt man Gesang-, Rechts- und landwirtschaftliche Bücher, die interessierten Leser konnten sich im Laufe der Jahre aber auch über die neuesten Zeitereignisse informieren, so z. B. die Affäre Struensee, das französische Revolutionsgeschehen, den Sklavenstaat auf Haiti oder die Giftmorde der Bremerin Gesche Gottfried.

Zugleich Leihbibliothekar

Trendtels Annoncen im „Jeverischen Wochenblatt“ sowie Ausleihlisten – die Buchhandlung fungierte zugleich als Leihbibliothek – ermöglichen Einblicke in das zeitgenössische Leseverhalten.

Zudem gab die Buchhandlung ab 1786 gedruckte Kataloge heraus, die schnell an Umfang zunahm: Das gegenüber dem Verzeichnis von 1789 mit 56 Seiten fast doppelt so starke von 1792 zeugt von der ‚Lesewut‘ des Zeitalters.

Der Absatz beschränkte sich nicht allein auf den lokalen Buchmarkt, Trendtel annoncierte auch in überregionalen Organen wie der „Allgemeinen Literatur-Zeitung“.

Zeitweilig versuchte man auch, durch die Herausgabe einer eigenen „Land-Zeitung“ den „Jeverischen wöchentlichen Anzeigen und Nachrichten“ des Druckers Borgeest Konkurrenz zu machen.

Johann Friedrich Trendtel, jeverscher Bürger seit 1760, durfte sich ab 1780 „Hochfürstlicher Hof- und Cammer-Buchbinder“ nennen, war aber seinen Ämtern zufolge – Beisitzer der Kaufmannsinnung, Kirchengeschworener, Ältermann der Kaufmannsgilde, Leutnant der Bürgerwehr und ab 1796 Ratsherr – auch ein hochgeachtetes Mitglied der städtischen Gesellschaft.

In bester Gesellschaft

Seine Kinder heirateten durch die Verbindung mit den Familien von Thüinen und von Buttell in bekannte jeverländische Familien ein. Der Agrarökonom Johann Heinrich von Thüinen und sein Bruder, der Canarienhäuser Hausmann und Lokalpolitiker Friedrich von Thüinen, waren Enkel Johann Friedrich Trendtels.

Schon zu Lebzeiten des Vaters übernahm sein Sohn Johann Friedrich Trendtel jun. (1761–1812) das Geschäft und begründete damit eine bis an den Beginn des 20. Jahrhunderts reichende Jeveraner Buchhändlertradition.

Er erweiterte die Produktpalette um Kleidung und Spielkarten, im Laufe des 19. Jahrhunderts kamen Kisten, Körbe, Musikinstrumente, Mal- und Schreibwaren, Lebensmittel, Tabakwaren und Hygieneartikel hinzu.

Die Veränderungen und Erweiterungen des Angebots zeugen vom Versuch der späteren Geschäftsinhaber, auf eine zunehmende Konkurrenz in der Stadt zu reagieren. In den Trendtelschen Annoncen im „Jeverischen Wochenblatt“ dieser Zeit erscheint der Handel mit Büchern nur noch als eine Geschäftssparte unter vielen.

Zurück ins Fränkische

Um 1900 schließlich verließ Georg Trendtel das jeversche Geschäft (Neuer Markt 8) und kehrte in die fränkische Heimat seiner Vorfahren zurück. Bis 1930 ist er in der Stadt Hof als Buchhändler nachweisbar.



Johann Friedrich Trendtel senior.

BILDER: SCHLOSSMUSEUM



Johann Friedrich Trendtel junior.

Von der Schifffahrt zum Handel

FIRMENGESCHICHTE Butter- und Käsegroßhandel Eilers & Gerken 1878 gegründet

Jeversches Unternehmen hatte seine Ursprünge im Sielort Inhausersiel.

VON ENNO EILERS

JEVER – Wer würde heute vermuten, dass einst in der Schlosserstraße ein Butter- und Käsegroßhandel angesiedelt war? Der Gründer dieser Firma, der im Jahre 1904 das damals etwa 1700 Quadratmeter große Grundstück kaufte, hieß Friedrich Wilhelm Eduard Eilers und wurde am 25. Januar 1851 in Inhausersiel geboren. Sein Vater betrieb von dort, laut Familienüberlieferung, mit seinem Schiff regen Handel zwischen Deutschland und England. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, bevor die Dampfschifffahrt und die Eisenbahn neue Handelswege eröffneten, kam den Sielorten an der friesischen/ostfriesischen Küste für den Warenaustausch eine große Bedeutung zu. Landwirtschaftliche Erzeugnisse wurden über See gehandelt, aus England bezog man Kohle aber auch Steingut, das zu dieser Zeit Vitrinen und Esstische der Höfe des Jeverlandes schmückte.

Von Inhausersiel nach Jever

Nach dem Tod des Vaters ziehen Mutter und Kind nach Jever, wo der Sohn zunächst eine Schulausbildung am Mariengymnasium erhält und später eine Lehre in einem Teppich-, Farben- und Tapetengeschäft in Bremerhaven abschließt. Zurück in Jever übernimmt er die Ausspanngesellschaft „Weißes Roß“ an der Ecke Blaue Straße.

Jever ist zu dieser Zeit ein Zentrum für die gesamte Region und die Bauern fahren regelmäßig zu den Wochenmärkten. Den Gaststätten, in denen es die Möglichkeit gab, Wagen und Pferd unterzubringen, brachte dies ein erträgliches Geschäft ein. Friedrich Wilhelm Eilers erarbeitet sich den Grundstock für eine Drogerie und einen Farbenhandel, den er 1878 mit seinem Partner Gerken in der Großen Burgstraße eröffnete.

Während Gerken nebenbei noch einen Immobilienhandlungsbetrieb, baute Eilers sich



Firmenlogo der Firma Eilers & Gerken.



Wareschild.

BILDER: ARCHIV ENNO EILERS

einen zweiten Standbein mit einem Butterhandel auf. Er knüpfte Kontakte zu Bauern im Wangerland, denen er die selbst hergestellte Butter abkaufte. Marktgerecht weiterverarbeitet vertrieb er diese Butter im ganzen norddeutschen Raum an Einzelhandelsgeschäfte auf dem Versandweg.

Nachdem der Geschäftspartner Gerken 1902 nach Amerika auswanderte, ent-

schloss sich Eilers, den Geschäftssitz in das 1905 fertiggestellte Haus in der Schlosserstraße zu verlegen. Im Souterrain des Wohnhauses wurden Lagerräume für die Waren eingerichtet. Die nächsten Jahrzehnte scheint die Firma recht erfolgreich betrieben worden zu sein, da der Lagerplatz in den 30er Jahren nicht mehr ausreichte. Eine Lagerhalle von der Haake Beck Brauerei, die direkt am Lade-

Lebensmittel werden knapp

gleis lag (hier befindet sich heute die Halle, wo Busse untergestellt werden) konnte übernommen werden. Dies brachte einen zusätzlichen logistischen Vorteil, da der Warenverkehr vielfach über die Reichsbahn erfolgte.

Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges kam der freie Handel zum Erliegen. Bezugs-scheine für Lebensmittel und die Zuteilung von Belieferungsgebieten für die Großhandelsfirmen veränderten die Geschäftswelt. Nach 1945 brach die Produktherstellung der Molkereien fast zusammen und nach dem Wegfall von (Zwangs-) Lieferquoten war an eine Weiterführung des Butter- und Käsegroßhandels zunächst nicht zu denken. Die lebensnotwendige Versorgung der Bevölkerung behielt die Oberhand. Not und Hunger trieben die Menschen aufs Land, man versuchte die raren Lebensmittel im Tausch zu bekommen, um das Überleben zu sichern.

Erst Anfang der 50er Jahre entwickelte sich die propagierte Marktwirtschaft und brachte Handel und Wandel mit sich. Die Kundenwerbung konnte nur mit engem Kontakt und schnellerer Belieferung hergestellt werden. Dies erforderte eine Umstellung durch direkte Belieferung per Kleintransporter. Für die Firma Eilers bedeutete dies die Anschaffung eines Borgward-Kleinlastwagens, mit dem vor allem die Kreise Jeverland und Wittmund beliefert wurden. Das Warenangebot steigerte sich erheblich und auch Käsesorten, die noch in den 40er Jahren exotisch waren wie beispielsweise Gorgonzola, wurden bei Eilers gehandelt.

Die Weiterentwicklung der Firma scheiterte schließlich am Festhalten der alten Geschäftsgepflogenheiten, die nicht mehr realisierbar waren.

Abschließend sei vermerkt, dass der Gründer der Firma Eilers & Gerken im Jahr 1932 im gesegneten Alter von 81 Jahren verstarb. Nach dem Tod der beiden Geschäftsinhaber Fritz Eilers im Jahr 1963 und Otto Eilers im Jahr 1965 wurde die Firma „Käse Eilers“ aufgelöst und gelöscht.



Haus der Getreuen
Schlachtstraße 1 · Jever
Telefon 0 44 61 - 7 48 59 49

Wir verbringen
Weihnachten & Silvester
im „Haus der Getreuen“!
Sie auch?

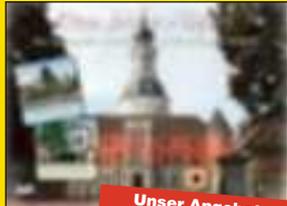
Um Reservierung wird gebeten!

LÖWEN-APOTHEKE
Seit 1615 vor Ort
Seit
1615
vor Ort!

Enno Ludewig
Steinstraße 1
26441 Jever
☎ 0 44 61 / 22 25

www.loewen-pharma.de

Das Jever-Spiel
exklusiv bei uns!



Unser Angebot:
Jetzt nur **12,50 €**

**BUCHHANDLUNG
AM KIRCHPLATZ**

Inhaberin Regina Vesper
Am Kirchplatz 21 · 26441 Jever
Tel. 0 44 61 - 91 20 15

Seit
über
64 Jahren
für Sie
da!

ESSO Tanken
Snack & Shop

premio Kartenzahlung & Abholservice

Sdunzig OHG
Bundesstraße 210
26441 Jever
Telefon 0 44 61 / 3003

epaper
Ihre Zeitung online neu erleben
»INFOS AUF JEVERSCHES-WOCHENBLATT.DE«

Schöne
Puppenstuben aller Art!
Große Auswahl an
Elektro-Kleingeräten

**elektro
WILLE**

26441 Jever · St.-Annen-Straße 1
Parkplatz am Hause

Unsere Kunden finden uns im
Hause Elektro Wille.

Altstadtgalerie
vormals Farbenhaus Ihnen.
Bilder – Einrahmungen –
Künstlerbedarf und vieles mehr!

Inh. Ewald Ihnen
St.-Annen-Straße 1
26441 Jever
Tel. 0 44 61 / 26 84

Anzeiger für Harlingerland Jeverisches Wochenblatt



Rainer Leicht
Medienberater
26441 Jever, Wangerstraße 14
Telefon 0 44 61 / 9 44 - 2 63
Fax 0 44 61 / 9 44 - 2 66
rainer.leicht@jeversches-
wochenblatt.de

Ihre Zeitung bietet mehr!

NEU... NEU... NEU... NEU... NEU... NEU...

Ab 15. November 2011

Live-Cooking im Restaurant

Schauen Sie zu, wenn wir Ihr Gericht
vor Ihren Augen zubereiten.
Auch Abends haben wir für Sie geöffnet.

Hof von Oldenburg
Restaurant – Café am Schloss
Telefon: 044 61 - 3081 · www.Hof-von-Oldenburg-Jever.de
Kochschule – Partyservice – Gourmetservice – Catering



Wer
die
Wahl
hat...

Das Fachgeschäft
mit dem tollen Service
und der großen Auswahl

**PORZELLANHAUS
van Lengen**

Frieslands größtes Porzellanhaus
26441 Jever · Gr. Wasserfortstraße 3-5 · ☎ 0 44 61 / 33 19



„Die beste
Auswahl
der Stadt
haben.“

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

111 Jahre
1871 - 2022

Telefon 04461 915-0
www.volksbank-jever.de

Volksbank Jever eG
Die erste Adresse

Bei Oetken bekommt man alles

EISENWAREN Das Traditionsgeschäft musste immer wieder mit der Zeit gehen



Bis heute unverändert: Der Eisenwarenbereich des Fachgeschäfts Oetken in der neuen Straße. Inhaber Bernd Oetken vor der Schublade wand mit den Kleinteilen. BILD: HELMUT BURLAGER

Vom Teestövchen bis zur Kuhkette – in diesem Laden gibt es die verschiedensten und erstaunlichsten Sachen.

VON ELISABETH WILKEN

JEVER – Wer kennt ihn nicht, den Laden in Jever, in dem man alles bekommt, was man sich nur denken kann – sei es eine ganz bestimmte Schraube oder einen Ersatzschlüssel, ein Haushaltsgerät oder eine Ostfriesentee-Kanne inklusive Stövchen? Es ist das Traditionsgeschäft „Eisenwaren Jo-

hann Friedrich (J. F.) Oetken“ in der Neuen Straße.

Nicht nur Einheimische schätzen das Eisenwaren- und Haushaltswarengeschäft, das es seit 1864 an dem Standort gibt. Auch viele Urlauber lieben es, hier einfach nur zu schnüstern oder sich umfangreich beraten zu lassen. Es gibt Urlauber, die regelmäßig nach Jever kommen, um sich mit außergewöhnlichen Waren aus dem unerschöpflichen Warensortiment von J. F. Oetken einzudecken. „so einen Laden finden wir in Düsseldorf ja überhaupt nicht mehr“, stellte ein Tourist und langjähriger

Stammkunde während seines Bummels durch den großen Laden begeistert fest.

Der derzeitige Besitzer des Geschäftes, Bernd Oetken, leitet den Laden jetzt in vierter Generation. Der gelernte Fachverkäufer liebt seinen Beruf. „Ja, ich hab schon als Kind mitgeholfen, schon damals war ich von dem Laden fasziniert“, erinnert sich der Jeveraner. Seine Lehre hat Oetken bei C.W. Meyer in Oldenburg absolviert. Nach der Bundeswehrzeit besuchte er die Branchenfachschule in Wuppertal und am 1. Januar 1982 übernahm er den Laden von seinem Vater Carl-Meino.

Anfangen hat 1864 alles mit dem Urgroßvater Johann Friedrich Oetken, der eine Tischlerei in der Kaakstraße betrieb. Schnell merkte der Geschäftsmann, dass es in der damaligen Zeit schwierig war, Werkzeuge zu bekommen. So machte sich der findige Unternehmer selbst auf die Suche nach guten Eisenwaren. Bald darauf gab er seine Tischlerei auf, um sich ganz dem Eisenwarenhandel zu widmen. Er kaufte das Grundstück in der Neuen Straße und baute das noch heute bestehende Geschäftshaus. Nach und nach kamen zu den Eisenwaren andere Sachen hinzu, wie Beschläge, Fahrräder, Molkereigeräte, Kesselherde, Badeeinrichtungen und so weiter.

Bis heute passt Bernd Oetken das Sortiment immer wieder den Bedürfnissen an. Besonders gefragt sind derzeit Haushaltswaren und hochwertige Küchengeräte. Und die Beratung gehe unaufrichtig aber kompetent vor, so der Jeveraner. „Erst wenn ich und meine Angestellten merken, dass Beratung erwünscht ist, schalten wir uns ein“, versichert er. Wenn es nötig ist, schnackt man hier auch Platt, zum Beispiel mit den Bauern aus der Region oder den älteren Jeveranern.

Kinder gehören auch zur Kundschaft. Vor allem die Jungen drücken sich die Nasen am Schaufenster platt und bewundern die Taschenmesser und -lampen, in den Auslagen. „Natürlich hat sich der Laden in den vergangenen 147 Jahren verändert, berichtet Oetken. Wo heute die Ladeneinrichtung steht, befand sich einst ein Kohlenvorratsraum. Aber die oberen drei Etagen sind immer noch Lagerraum. Einen gravierenden Sortimentswechsel hat es vor 25 Jahren gegeben, als die Neue Straße Fußgängerzone wurde. So gibt es heute zum Beispiel keine Öfen mehr im Angebot.

Auf die Frage, ob Bernd Oetken sich an ein besonderes Produkt erinnert, das sich als Ladenhüter erwiesen hat, fällt dem erfolgreichen Unternehmer spontan ein: „Kuhketten!“

J. F. Oetken · Eisenwarenhandlung
Farnsprecher 16. JEVER, Neue Straße. Farnsprecher 18.

General-Vertreter der
Höller-Fahrradwerke
in Frankfurt a. M.
aus Oroschütz im Oldenburg.

fahrräder
fahrrad-
Zubehörtelle
Schreib-
maschinen
otomwagen, Motor-Zwei-
räder.
En gros.

Milch-Entrahmungs-
maschinen
Sämtliche
Molkerei-
Gegenstände
Landwirt-
schaftliche
Maschinen u. Geräte.

Baubeschläge, Ia Eisen Werkzeuge, Jagd-Gerätschaften, Sportwagen
Ia emaillierte Kochherde, Stubenöfen, Kesselherde, Bade-Einrichtungen
Magazin für Haus- und Küchengeräte.

Anzeige mit dem Warenangebot um 1900.

BILDER: ARCHIV OETKEN



Johann-Friedrich Oetken.

Chapeau für ein altes Modehaus

TRADITIONSFIRMEN Herrenausstatter Dettmers wurde schon 1900 gegründet

Frack und Zylinder als Symbol des selbstbewussten Bürgertums – in diesem Geschäft kaufte man sie.

VON MAREN SIEMS

JEVER – Man kennt sie von Fotos der eigenen Urgroßeltern: die Herren mit steifen Hemdbrüsten und so genannten „Vatermördern“, gewandt in dunklen Hosen und Frack. Dazu passend ein Zylinder, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts als Symbol des selbstbewussten Bürgertums getragen wurde. Ab 1830 kam ebenfalls der Klappzylinder (auch unter Chapeau Claque von französisch chapeau = Hut und claque = Klaps bekannt) auf, der platzsparend aufbewahrt werden konnte. Durch einen Schlag auf die Hutkrempe löst man den Mechanismus aus, der die beiden unter Spannung stehenden Drahtgestelle auffalten lässt.

Auch der Herrenausstatter Dettmers vertrieb diese angesagte Kopfbedeckung in Jever, wie ein Zylinder sowie zwei Hutschachteln eindrücklich zeigen, die sich aus der Anfangszeit des 20. Jahrhunderts erhalten haben. Gegründet im Jahr 1900 in der Schlachtstraße, zog Dettmers 1906 in die Neue Straße um und profitierte von der Nähe zum Alten Markt. Gerade die landwirtschaftliche Bevölkerung kam in den Laden, um sich in dem auf Herrenmode spezialisierten Geschäft neu einzukleiden. Auch „Knabenbekleidung“ und Damenunterwäsche wurden angeboten. Festtagskleidung, die in der Regel aus einem schwarzen Anzug oder Frack bestand, konnte dort genauso wie Regen- oder Berufsbekleidung bezogen werden. Wenn es regnete und Markttag war, kauften viele Landwirte noch Regenmäntel, die das stundenlange Sitzen auf dem nicht überdachten Kutschbock erträglicher machten.

Wie in so vielen anderen Läden in Jever spielte zu dieser Zeit die Kundenbetreuung und Kundenbindung eine weitaus wichtigere Rolle als heute: Bevor die Geschäfte ge-



Hans Dettmers und Junior Bernhard Dettmers im Geschäft in der „Wirtschaftswunderzeit“.

tätigt wurden, trank man eine Tasse Tee oder Kaffee. Sicher spielte der Austausch von Neuigkeiten ebenfalls eine wichtige Rolle. „Die Leute hatten damals noch Zeit“, erinnert sich Bernhard Dettmers. Vom Haupteingang links ging es in die „gute Stube“, rechts dann in den Laden. Ein langer Tresen, drei Kleiderstangen und Regale bis zur Decke dominierten den Raum, der viel mehr Waren fassen musste als heute, wo man durch neue Kommunikationstechniken die Möglichkeit hat, bestimmte Artikel schnell zu bestellen.

Die Familie wohnte ebenfalls in dem Haus Nr. 2. Der Firmengründer war gelernter Schneidermeister und wohl auch aus diesem Grund sehr eigen, was die Waren anbetraf: Sämtliche angelieferten Kleidungsstücke wurden nachgemessen. Nach dem Tod des Großvaters, der bereits recht jung starb, führte seine Frau zusammen mit dem Sohn das Geschäft weiter. In der Zeit des Zweiten Weltkrieges und den Jahren danach kämpfte auch die Firma Dettmers mit der Warenknappheit. Fahrten nach Oldenburg mit Speck im Gepäck ermöglichten es, überhaupt an Waren zu gelangen, die verkauft werden konnten. Erst nach der Wäh-

rungsreform 1948, deren Ziel es war, wieder eine funktionsfähige Marktwirtschaft aufzubauen, konnte das Bekleidungsgeschäft Dettmers erneut in sichere Bahnen gelenkt werden. Zuvor hatte die Frau des Firmengründers aus einer Ungewissheit heraus einen großen Ausverkauf betrieben. „Und so standen wir, wie der Tag des neuen Geldes da war, ohne Ware hier. Da war der Laden leer und die anderen machten ihr Rollo hoch und die Fenster waren voll“, erinnert sich Bernhard Dettmers.

Doch diese Startschwierigkeit in den Zeiten der Deutschen Mark gehören längst zu den Geschichten, über die die Familie schmunzeln kann. Inzwischen wird das Geschäft von Bernhard Dettmers betrieben, der es 2001 von seinem Vater übernommen hat. Neben Stammkunden, die vor allem die fachkundige Beratung und die Auswahl schätzen, frequentieren inzwischen gerne die Touristen den Laden. Eine frühe Aufnahme zeigt das Geschäft noch mit den alten Schaufenstern, die wesentlich kleiner ausfielen. Bemerkenswert ist, dass zu dieser Zeit schräg gegenüber noch ein Biergarten existierte, in etwa dort, wo die Firma Ha-

nenkamp heute ihren Sitz hat. Natürlich floss der Verkehr durch die Geschäftsstraße, die heute zum Flanieren einlädt, da sich die Fußgänger nicht auf Auto- oder Radfahrer konzentrieren müssen. Warenangebote vor den Geschäften schaffen neben den Schaufensterdekorationen zusätzliche Anreize, über die Schwelle des Verkaufsraumes zu treten. Auch diese Entwicklung wäre früher nicht denkbar gewesen, da es Ausverkäufe nur zu festen Terminen gab und auch sonst streng auf die Einhaltung von Ladengesetzen geachtet wurde.



So sah die Fassade des Bekleidungshauses Dettmers früher aus. BILDER: ARCHIV DETTMERS

Willst Du Gut's – kauf bei Sjuts

OBSTHANDEL Der in Jever bekannte Slogan galt von 1926 bis 1999

Das Fruchthaus ließ sich nicht einmal von den Supermarktketten kleinkriegen.

VON CHRISTOPH HINZ

JEVER – Obst und Gemüse haben einen hohen Stellenwert in Ernährung unserer gesundheitsbewussten und modernen Gesellschaft. Und sie sind leicht zu beschaffen – das globale Zeitalter hat nicht nur die Supermärkte hervorgebracht, sondern auch die logistischen Möglichkeiten, um sie günstig und in unbegrenzten Mengen mit Waren zu beschicken. Exotische und heimische Obst- und Gemüsesorten, saisonal oder nicht, liegen reichlich in den Filialen der Verbrauchermärkte parat und kosten nicht viel. Großenteils werden sie industriell und auf Abruf produziert.

Bis zum Ende der 90er Jahre funktionierte mit dem Fruchthaus Sjuts in der Großen Burgstraße aber auch das traditionelle, inhabergeführte Geschäftsmodell, das viele Jeveraner als Alternative nutzten: das spezialisierte Einzelhandelsgeschäft. Dieses Modell erlitt in Jever – anders als der althergebrachte Tante-Emma-Laden – nicht den Zusammenbruch im Wettbewerb mit den großen Ketten. Im Gegenteil, so erinnert sich Hanna Sjuts (75): „Als wir am Sonnabend, dem 29. Mai 1999, zum letzten Mal die Ladentür hinter uns abschlossen, war nicht der schwindende Umsatz der Grund dafür. Wir hätten weitermachen können und hatten sogar mehr zu tun als uns lieb war.“ Allerdings wollten die Inhaber auch nie in die Situation kommen, zur Schließung irgendwann einmal gezwungen zu sein.

Das Geschäft, dessen Warensortiment zum Zeitpunkt der Schließung weit mehr zu bieten hatte als „nur“ Obst und Gemüse, hatte zumindest bis dahin keine Probleme mit den großen Konkurrenten gehabt. „Wenn die ihre ganze Werbung für frisches Obst und Gemüse in der Zeitung hatten, sagte mein Mann immer: Siehst Du, die Ausgabe hätten wir uns damit schon



Johann Sjuts und seine Mitarbeiterinnen. 1926 wurde das Unternehmen gegründet.

BILD: ARCHIV SJUTS



Hayung und Hanna Sjuts in ihrem Geschäft. BILD: CHRISTOPH HINZ

mal gespart.“ Bekamen die Menschen per Reklame Lust auf Frisches eingepflegt, befriedigten sie diese nicht im anonymen Verbrauchermarkt, sondern da, wo noch jeder Apfel und jede Orange einzeln ins Regal sortiert wurden, wo der Inhaber Hayung Sjuts (81) wie schon sein Vater Johann alle Kunden mit ihrem Namen ansprach und sich die Kinder ihre individuelle Schlickertüte für eine Mark zusammenstellen konnten. In diesem Geschäft duftete es nach Lebensmitteln und Frische. Dort traf man Nachbarn und Bekannte, und den Grünkohl bezog der Kaufmann eben nicht vom Großhändler, sondern von Kleingärtnern aus Jever und Heidmühle. Erdbeeren im Winter – nicht beim

Ehepaar Sjuts. Man musste kein Nostalgiker sein, um sich darüber zu freuen, dass hier die Welt noch in Ordnung war und die Jahreszeiten als Saison etwas galten.

Stadtgeschichte und Einzelhandelsgeschichte

Angefangen hatte alles im Jahr 1926, als Johann Sjuts das Geschäft in der Schlachtstraße gründete, drei Jahre später zog man in die Wasserpfortstraße um, bevor Sjuts 1931 das Haus in der Großen Burgstraße 19 kaufte, in dem das Ehepaar Hayung und Hanna Sjuts heute noch leben. Zumindest das Erdgeschoss des Gebäudes in der Altstadt ist an die 500 Jahre alt. Stadtgeschichte und Einzelhandelsgeschichte spiegeln sich darin

wider. 1965 starb Johann Sjuts, und seine Frau Helene führte den Laden bis 1975 weiter. Ihr Sohn Hayung, gelernter Einzelhandelskaufmann, trat die Nachfolge an. Seit Beendigung seiner Lehre im Jahr 1951 hatte er schon hinterm Tresen gestanden. Er lebte für dieses Geschäft und das tat nach der Heirat 1964 auch seine Frau Hanna, eine gelernte Friseurin. Sie arbeitete sich mit viel Herz ein – im Gespann löste das Ehepaar die Nachfolgerfrage für die Gründergeneration. Ihre beiden Söhne aber lernten andere Berufe, nach Hayung und Hanna würde es das Geschäft nicht mehr geben, das war irgendwann klar. Verpachten wollten sie das, wofür sie gelebt und hart gearbeitet hatten, nämlich nicht.

Doch zurück zu Johann Sjuts, den Vater und Gründer. Er hatte sich für sein Geschäft einen schönen Werbespruch dichten lassen: „Willst was Gut's – kauf bei Sjuts.“ Auf diesen Slogan waren die Sjuts immer stolz. Und sie wissen noch, dass Johann Sjuts schon früh, in den 30er Jahren, Süd- und Zitrusfrüchte anbot.

Waren aus der Welt, Markt für regionale Produkte

Natürlich war eine Orange etwas Besonderes in dieser Zeit, aber man konnte sie in Jever kaufen, alte Fotos von liebevoll dekorierten Schaufenstern belegen das. Als Johann Sjuts seinen Laden 1926 eröffnete, tat er es in einer Zeit, in der Kolonialwarenläden – auch ohne dass Deutschland noch über Kolonien verfügt hätte – überall im Land und auch in Jever mit einem exotischen Warenangebot aus Übersee existieren konnten. Im weitesten Sinne gehörte auch der Fruchthandel in diese Branche, zugleich war und blieb er aber lange ein zutiefst regionales Geschäft. Denn heimische Äpfel und Birnen von privaten Streuobstwiesen der Umgebung, Spargel, Rüben, Kohl und andere Früchte von der hiesigen Scholle hatten hier ihren Absatzmarkt. Erdbeeren, Suppengrün, Schnittlauch und der schon erwähnte Grünkohl kamen aus hiesigen Gärten und Äckern.

Willst Du Gut's – kauf bei Sjuts

FORTSETZUNG Außer im Krieg gab es niemals Probleme, Waren zu bekommen

Das Unternehmen entwickelte sich unter der Regie von Hanna und Hayung Sjuts in den 70er und 80er Jahren zu einem Früchte- und Feinkostgeschäft. Manchmal übernahm das Paar einfach die Nische, in der kurz zuvor ein anderer Einzelhändler aufgegeben hatte. Milchprodukte, Spirituosen, Kaffee, Tee... Für das Florieren der Innenstadt und als Nahversorger gerade in der Großen Burgstraße war das Fruchthaus unentbehrlich. Als Großhändler belieferten Willms und Witt aus Wilhelmshaven sowie die Firma Rothbarth aus Neuenburg das Unternehmen. Abgesehen von den Kriegszeiten habe man niemals Schwierigkeiten gehabt, Ware zu bekommen. Nicht einmal politische Krisen und Putsche in den Erzeugerländern hätten sich auf das Warenangebot ausgewirkt, erinnert sich Hayung Sjuts.

Aus Übersee kam eine Smaragd-Eidechse mit

Probleme als Folge von Lebensmittelkandalen? Das Ehepaar Sjuts schaut sich an und zuckt mit den Schultern. Einmal kam mit der Ware „aus Übersee“ auch ein Gast in die Große Burgstraße, eine Smaragd-Eidechse. „Der haben wir ein Terrarium gekauft, und sie hat noch ein Weilchen bei uns überlebt“, berichtet Hanna Sjuts amüsiert. Vermutlich habe sie in den Weintrauben aus Chile gesteckt. Auch das gehörte zum Geschäftsleben in Jever – sich selbst nicht allzu ernst nehmen, einen Spaß mal mitmachen.

Leben und leben lassen, das war auch die Devise im Umgang mit den Mitbewerbern in Jever und Umgebung. Kollegial sei man gewesen, keiner habe versucht, den anderen kaputt zu machen, erinnert sich das Paar.

Wirklich alles noch mit Kopf und Hand gemacht

Erstaunlich und heute noch kaum nachvollziehbar, aber irgendwie typisch für diese tüchtige kleine Kaufmannsdynastie: Bis zur Geschäftsaufgabe 1999 gab es im Kontor, wie hier das Büro noch hieß, keinen Computer. Sogar das Rechnen und Ab-



Hanna und Hayung Sjuts in ihren Anfangsjahren im Feinkosthandel.

BILDER: ARCHIV SJUTS

rechnen blieb Hand- und Kopfarbeit – dabei genoss die Präzision der Steuererklärun-gen aus dem Hause Sjuts dem Vernehmen nach beim Finanzamt einen legendären Ruf. Das Ehepaar nutzt übrigens das Kontor, das zu Geschäftszeiten teilweise auch als Lager diente, bis heute für den persönlichen Büro-kram. Kaum etwas hat sich verändert. Und die Regale im alten Verkaufsraum des Erdgeschosses stehen immer noch, leere Vorratsdosen von damals stehen dekorativ darin. Über die Waage, eine alte „Warthburg“ aus dem thüringischen Eisenach, streicheln die Eheleute Sjuts mit Wehmut und Stolz. Sie ist seit 1926 in Familienbesitz und könnte jederzeit wieder in Betrieb genommen werden. Theoretisch.

Praktisch ist sie ein kleines technisches Denkmal für den Erfolg des kleinen Familienbetriebes gegenüber den großen Filialketten.



Fahrradbote Hermann Heeren (ca.1935) lieferte die Ware aus.

Stapelbar und spülmaschinenfest

TRADITIONSFIRMEN 121 Jahre Porzellanhaus van Lengen in der Wasserfortstraße

In den ersten Jahrzehnten wurde auch mit Lebensmitteln gehandelt. Personal sprach Platt.

VON MAREN SIEMS

JEVER – Meine Oma, die in den 30er Jahren heiratete, bekam damals für ihre Aussteuer ein komplettes Tafelservice in elfenbeinweiß mit Goldrand. Neben diversen Tellern umfasste es verschiedene große Schüsseln, die Suppe oder Gemüse aufnehmen konnten, Saucières und Anrichteplatten. Dieses Geschirr zierte den Tisch an Sonn- oder Festtagen, an denen als Besonderheit auch Fleisch serviert wurde.

80 Jahre später erscheint diese Sammlung an schönem Porzellan nicht mehr zeitgemäß: Keiner möchte sein Geschirr mehr per Hand spülen, kaum jemand füllt nach dem Kochen Suppe, Sauce und Kartoffeln noch in Porzellschalen um. Der gedeckte Tisch und damit auch die Wertschätzung von Essen, das entsprechend angerichtet wurde, hat sich einfach stark verändert. Die „junge Generation“ kommt meist mit Teller und Kaffeebecher aus.

Ab den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts, befördert durch das Aufkommen von Großküchen und Kantinen, soll das Ess- und Trinkgeschirr zweckgemäß, das heißt auch stapelbar und spülmaschinenfest, sein. Neben der sich wandelnden Tischkultur kommt es durch ansteigende Arbeitslöhne zu einem regelrechten Sterben vieler deutscher Porzellanmanufakturen seit den 70er Jahren.

Billigimporte aus anderen Ländern tragen zusätzlich zu dieser Entwicklung bei, so dass viele Firmen nur durch eine Anpassung ihres Sortimentes und/oder vielfach nur im Zusammenschluss überleben können.

Auch die Geschäfte, die sich auf den Verkauf von Geschirr spezialisiert haben, merken dies deutlich. Umso erfreulicher ist es, dass sich in Jever das Porzellanhaus Theodor van Lengen seit 121 Jahren in Familienbesitz am Ort gehalten hat.



Schaufensterdekoration von 1963.

BILD: ARCHIV VAN LENGEN

Der Firmengründer, nach dem das Porzellanhaus noch immer benannt ist, eröffnete zunächst ein Lebensmittelgeschäft in der St. Annenstraße, in dem jedoch bereits einige Glas- und Porzellanwaren angeboten wurden. Im Jahr 1892 wurde das Haus in der Wasserfortstraße Nr. 5 gekauft, in das Theodor van Lengen mit seiner Frau Helene, geborene Tapken, einzog. Auch Lageräume waren vorhanden. Zu dieser Zeit teilte sich der Verkaufsraum in zwei Bereiche auf: Die Porzellan- und Haushaltswaren, die direkt ab Fabrik bezogen und auch an Wiederverkäufer weitergehandelt wurden, hatten nun den gleichen Stellenwert wie die Lebensmittel. Diese wurden in Jever nach Bestellung mit dem Fahrrad zum Kunden gebracht.

Ostfriesenmischung und passendes Teeservice

Das Lebensmittel- und Haushaltswarengeschäft Theodor van Lengen profitierte von den Kunden aus dem Umland, die meist zu den Markttagen in die Stadt kamen und dort ihre Geschäfte tätigten. Die hohe Zahl an Gaststätten in Jever in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg, in denen man die Pferde unterstellen konnte (wie beispielsweise der Schütting auf dem Alten Markt), kann als Beleg

für Jever als ein reges Handelszentrum für die Region gelten. Natürlich profitierten die Fachgeschäfte in der Stadt davon. Zu van Lengen ging man, um Aussteuer zu kaufen. Der Einkauf, dem meist eine Tasse Tee – wahrscheinlich der beliebten Marke „Ostfriesenmischung“ – in der guten Stube vorausging, konnte sich schon über einen Vormittag ziehen. Da verwundert es nicht, dass das Sprechen von Plattdeutsch für die Verkäuferinnen zwingend erforderlich war. Passend erscheint, dass man zu dem im Laden angebotenen Tee oder Kaffee die für die Darreichung erforderlichen Gefäße mitkaufen konnte und umgekehrt.

Als Theodor van Lengen im Alter von 72 Jahren im Jahr 1933 starb, hatte sich das Geschäft bereits wieder von den schwierigen Inflationszeiten nach dem Ersten Weltkrieg erholt. 1929 erweiterte sich das Grundstück durch den Kauf des Hauses Wasserfortstraße 3 und zwei weitere Grundstücke an der Krummelbogenstraße. Die Zeit des Zweiten Weltkrieges stellte auch die Firma van Lengen vor die Frage, wie man in Anbetracht der Warenknappheit und Bezugsscheinwirtschaft wirtschaftlich überleben konnte. Zudem wurde Hans van Lengen, der 1939 das Geschäft übernommen hatte, noch im letzten

Kriegsjahr eingezogen. Ein Lotteriegewinn ermöglichte in den 50er Jahren den Umbau des Geschäftes. Vor allem für die Lebensmittel, die nun vorwiegend in Verpackungen angeboten und verkauft wurden, benötigte man offene Regale.

Aufschwung und Umbau in den 50er Jahren

Eine moderne Verkaufseinrichtung im Inneren und zwei große Schaufenster, sowie ein besonderes Lebensmittelsortiment sollte die Firma van Lengen zu den vielen weiteren ortsansässigen Läden konkurrenzfähig machen. Ab 1965 konzentrierte sich die Familie auf den Verkauf von Porzellan und Haushaltswaren. Neben so wichtigen Dingen wie Einweckgläsern, die zu dieser Zeit in großen Mengen abgenommen wurden, boten die damaligen Geschäftsführer Hans und Hans-Herbert van Lengen auch qualitativ hochwertige Porzellanwaren an. Auf den Fotos der 60er Jahren lassen sich die damals sehr modernen schwarzen Wandteller mit Engobenmalerei sowie die plastischen Keramikstücke erkennen, die dem Wunsch nach Exotik in den eigenen vier Wänden Ausdruck verliehen. Aber auch Geschirre, die heute längst als Designklassiker bekannt sind, wie das bereits 1931 produzierte Geschirr „1382“ der Firma Arzberg (Entwurf von Hermann Gretsch), wurden angeboten. Marken wie Rosenthal, Selb oder aber Bestecke von WMF bereicherten das umfangreiche Sortiment. Die zeitgemäße Leuchtreklame an der Ecke muss für Jever sehr modern gewesen sein und unterstrich die Bedeutung des Fachgeschäftes.

Heute wird das Geschäft bereits in der vierten Generation von Thomas van Lengen weitergeführt und bietet seit 1982 auf 600 Quadratmetern weiterhin Porzellan-, Glas- und Haushaltswaren sowie Geschenkartikel und Kunsthandwerk. Es reiht sich in die jeverschen Traditionsgeschäfte ein, die durch ihre Individualität aus den großen Verkaufsketten hervorstechen und nach wie vor die Vielfalt der Geschäftswelt der Kleinstadt Jever mit prägen.



Der neunjährige Thomas van Lengen zieht die Gewinner eines Ratespiels des Porzellanhauses (1967).



Theodor van Lengen, der Gründer des Geschäftes, mit seiner Ehefrau Helene.



Das Porzellanfachgeschäft von Lengen 1935.



Elisabeth und Hans-Herbert van Lengen im Juni 1972.

Da wird ein Schuh draus

TRADITIONSFIRMEN Schuhhaus Hermann Pekol wurde 1878 gegründet

Der Gründer stammte aus einer alten Schuhmacherfamilie. Eine Rutsche begeistert Generationen von Kindern.

VON MAREN SIEMS

JEVER – Im Jahre 1878, als Hermann Pekol sein Schuhgeschäft zunächst in der Neuen Straße in Jever eröffnete, ließen sich bereits industriell hergestellte Schuhe erwerben. Dennoch waren die Modelle für Damen, Herren und Kinder, die in dem kleinen Verkaufsraum angeboten wurden, sicherlich auch noch selbst angefertigt. Hermann Pekol hatte bei seinem Vater in Horumsersiel das Schuhmacherhandwerk gelernt und stammte aus einer alten Schuhmacherfamilie.

Damen trugen zu dieser Zeit Stiefeletten mit einem kleinen Absatz, die sehr schmal geschnitten waren. Und erst seit etwa 1850/60 wurden in der Schuhfertigung wieder zwei Leisten eingesetzt, um der naturgegebenen Form gerecht zu werden. Seit der Renaissance wurden Schuhe über einen Leisten geformt und mussten dann erst eingelaufen werden – schwere Fußschäden waren die Folge. Das Leder war schwarz oder braun; die Möglichkeit, Leder in verschiedenen Farben einzufärben bestand erst in größerem Maße durch Gerbverfahren mit Chromsalzen, die sich im Laufe des 20. Jahrhunderts Bahn brachen. Eine Anzeige von der Firma Pekol wirbt in Wochenblatt 1902 mit „farbigen Schuhen“, diese waren sicher zu dieser Zeit etwas Besonderes.

Schuhe – ein Luxusartikel

Gerade mit dem Produkt „Schuh“ lassen sich viele verschiedene kulturhistorische Aspekte verknüpfen. Heute ist es selbstverständlich, mehrere Schuhpaare zu besitzen, die je nach Wetter oder speziellem Gebrauch aus dem Schrank geholt werden: Ob Sportschuh, Sandalen, Stiefel oder Pumps, der Schuh hat neben der Funktion, den Fuß zu stützen und ein möglichst ermüdungsfreies Laufen auf den



Pekol – Schuhgeschäft mit Herz für Kinder.

BILD: ARCHIV SCHILLER

unterschiedlichsten Bodenbelägen zu bieten, immer mehr den Stellenwert eines modischen Accessoires, dem viel Aufmerksamkeit gewidmet wird. Gerade die Schuhbekleidung lässt historisch gesehen in einem hohen Maß Aussagen über das finanzielle Wohlergehen Einzelner oder einer gesellschaftlichen Schicht zu, immer waren Schuhe auch Statussymbole. Und gerade in Notzeiten fehlt es vor allem an (Leder-)Schuhen, deren Anfertigung aufwendig ist und die entsprechenden Materialien verlangt.

Dies spiegelt sich auch im Warensortiment eines Schuhhauses wie Pekol wider. In der Zeit der Ersten Weltkrieges war es schwierig, die Kunden mit Schuhen zu versorgen. Hermann Pekol bemühte sich mit Erfolg, sein Geschäft durch wirtschaftliche Engpässe hindurch weiterzuführen. 1903 wechselte er mit seinem Laden, der um die Jahrhundert-

wende lediglich aus einem Raum bestand, in die von vorwiegend Handwerkern besiedelte Schlachtstraße. Ein Foto aus dieser Zeit zeigt einen Verkaufsraum, dessen Wände bis zur Decke mit Regalen gefüllt sind, in denen sich Schuhkartons stapeln. Ein Schreibsekretär sowie einige Holzstühle komplettieren die schlichte Ausstattung des Geschäftes. Die Zweckmäßigkeit und die begrenzte Auswahl an Schuhmodellen, die bis in die 1950er Jahre bestanden haben mögen, ist dieser Aufnahme deutlich anzumerken.

Lagerfläche statt Garten

Doch Sachverstand und wirtschaftliches Handeln ließen das kleine Fachgeschäft überdauern und nach dem Zweiten Weltkrieg mehr und mehr florieren. Das Geschäft wurde mehrfach umgebaut und erweitert. Unter anderem wurde auch der Garten, der früher zum Wohnhaus gehör-

te, bebaut, um mehr Lagerfläche zu erhalten. Fotos aus den 70er Jahren zeigen hohe Regale, in denen Damen- Herren und Kinderschuhe nach Größe sortiert aufgestellt fanden. Eine große Vielfalt an Schuhmodellen konnte 1978 in den Räumlichkeiten des Schuhhauses auf einer Nutzfläche von ca. 2500 Quadratmetern präsentiert werden. Auch heute zeichnet sich das Schuhhaus Pekol durch sein großes Warenangebot aus und bedient selbstverständlich auch Nischen wie Über- und Untergrößen. Zudem berät den Kunden hier Fachpersonal, das zum Teil seit über 30 Jahren im Laden bedient. Diese Beratung macht immer noch den Unterschied zu Schuhverkaufsketten aus.

Hui! Schnell geht es nach unten und gleich noch mal auf Socken die Treppe hoch. Auf Socken? Seit in den 60er Jahren die Rutsche bei Pekol eingebaut wurde, erfreut sie sich bei Kindern größter Beliebtheit und weckt bei vielen Erwachsenen Kindheitserinnerungen. Die an der Wand aufgemalten Figuren von Bambi und Co. gestaltete damals der Betreiber des jeverschen Kinos.

Die Holzseilbahn, auf der sich Kinder mit den Schuhgrößen 17 bis 37 immer noch gerne zur Anprobe hinsetzen, stammt aus der Zeit des Umbaus aus den 70er Jahren.

Lurchi & Co.

Auch die Figuren auf der anderen Wand sind alte Bekannte: Lurchi und seine Freunde scheinen dort ihrem nächsten Abenteuer entgegenzueilen, das wie immer einen guten Ausgang durch das Tragen der Salamanderschuhe nehmen wird. Wer sich nicht erinnern sollte: Lurchi war und ist eine Comicfigur, die vor allem durch den Zeichner Heinz Schubel (von 1952 bis 1972) und den Texter Erwin Kühlewein (von 1952 bis 1964) geprägt wurde. Letzterer war Werbechef von Salamander, einer der erfolgreichsten deutschen Schuhfirmen, deren Ursprung ebenfalls in die Gründerzeit fällt. 1909 existieren 26 Einzelhandelsgeschäfte der Firma, die nach 1960 expandiert und Geschäfte im Ausland betreibt.

Da wird ein Schuh draus

FORTSETZUNG Erfolgsgeheimnis der Pekols ist wohl auch ein Familiengeheimnis

Die Firma Pekol, die seit 1930 kooperierender Alleinverkäufer für Salamanderschuhe ist, profitierte sicher auch von der überregionalen Werbung von Salamander und der Qualität dieser Schuhe, beziehungsweise dem Preis-Leistungs-Verhältnis. Doch dies allein macht nicht den Erfolg und das Fortbestehen eines Geschäftes über hundert Jahre aus. Wie bei den anderen jeverschen Läden, die auf ein hundertjähriges Jubiläum zurückblicken können, spielt sicher die Familienbindung eine große Rolle. Frau Lenderoth führt heute zusammen mit ihrer Mutter Frau Schiller das Schuhhaus Pekol, das seit 1950 noch eine Filiale in Varel betreibt. Und so ist das Geheimnis des Geschäftserfolges sicher auch vor allem eines – nämlich ein Familiengeheimnis.



Geschäftsraum in der Schlachtstraße noch ohne Freihandaufstellung.

BILD: ARCHIV SCHILLER

Das harte Leben der Angestellten

GESCHICHTE Von 7 Uhr morgen bis 10 Uhr abends musste der „Kommis“ arbeiten

JEVER/HBU – Sofort ist die Nostalgie geweckt, wenn wir alte Kaufmannsläden sehen, ob im Museum oder in der Fernsehwerbung. Beim Anblick von Holzvitrinen mit Schubladen, Messingknöpfen, Porzellangefäßen, Holzfassern, Spitztüten, Waagen und alten Registrierkassen kehrt die gute alte Zeit zurück. Die gute alte Zeit? Ein Kaufmanns-Commis, so hießen damals ausgelernte junge Kaufleute, verdiente bei freier Kost und Logis 350 bis 400 Mark im Jahr und musste dafür von früh morgens bis spät abends arbeiten.

Dennoch hatte August Janssen aus Stollhamm eine gute Stelle gefunden, als er nach Volksschulzeit und Kaufmannslehre bei Kleiß am Markt in Jever anging. Es war mit seinen fünf Abteilungen das erste und angesehenste Geschäft für Kolonialwaren. Sieben junge Leute arbeiteten dort, zwei Lehrlinge und fünf junge Männer als Commis.

„Das Leben im damaligen Jever um 1899/1900 war für junge Leute sehr bescheiden. Unsere Arbeit im Kontor dauerte mit kurzer Mittagspause

von 7 Uhr morgens bis 10 Uhr abends. Wir hatten einen sehr wohlwollenden Chef. Da wir auch beim Lehrherrn wohnen, waren wir an die Hausordnung gebunden. Auf unsere Bitte gab uns der Chef aber ohne weiteres den Haustürschlüssel, sei es für den Schützenfest-Sonntag oder für den Turnerball im Schwarzen Adler. An Wochentagen hatten wir bei der ganztägigen Arbeit wenig Verlangen zum Ausgehen. Waren abends müde genug.“ So erzählte es August Janssen im Alter von 85 Jahren dem Heimatforscher Dr. Karl Fissen.

Petroleum vom Kaufmann

„Ich erinnere mich der Geschäftsräume bei Kleiß, des späteren Hauses der Oldenburgischen Landesbank, noch sehr deutlich. Trat man durch die Haustür, dann lag rechts der lange und breite Verkaufsraum, links der Ladentisch, über dem an einer langen Eisenstange die Tüten in verschiedener Größe hingen, für die Waren. Es war damals die Zeit, in der in größeren Geschäften für die Ladenkassen unter dem Ladentisch

die ersten Registrierkassen eingeführt wurden. Vor dem Ladentisch bei Kleiß war noch Raum genug für offene Säcke mit allen möglichen Arten von Getreide und Sämereien. Rechts an der Wand hing jene Vorrichtung mit einem aufrecht stehenden flaschenartigen Behälter, an dem eine Zifferenskala zu sehen war. Hier hinein wurde aus dem Keller das Petroleum gepumpt, das je nach der verlangten Menge dem Kunden aus dem am Ende des Behälters liegenden Hahn in die Flasche oder Kanne gelassen wurde. Eine solche Petroleum-Zapfstelle gab es fast in jedem Kolonialwarengeschäft; denn Petroleum war in jenen Jahren für Beleuchtung in den Häusern und auf den Straßen eine unentbehrliche Ware. Elektrisches Licht wurde gerade damals in Jever eingeführt.“

Die Firma J. C. Kleiß versorgte damals die Stadt, das Jeverland und Ostfriesland mit Petroleum. Sie hatte die Vertretung der Deutsch-Amerikanischen Petroleum-Gesellschaft. Über Horumersiel wurde es zu Schiff in Barrels (Fässern) hergebracht. Von

dort holte Kleiß es am anderen Morgen im Kesselwagen ab für seinen 50 000-Liter-Tank am Bahnhof. Mit drei Gespannen vertrieb die Firma es von dort in der Stadt und auf dem Lande bei den Kaufleuten. Es wurde auch fassweise abgegeben. Im Kleinverkauf kostete es 18 Pfennig pro Liter. Butter kaufte Kleiß ebenfalls „en gros“ bei den Bauern in „Schlagen“, wie man damals sagte. Bei einem „Slage Botter“ handelte es sich um viereckige Stücke von fünf bis zwölf Pfund. Um 1900 kostete ein Pfund 90 Pfennig bis 1,10 Mark. Molkereien standen erst in ihren Anfängen.

Agentur der OLB

Die Firma Kleiß war in Jever jedoch nicht nur ein Geschäft für Kolonialwaren „en gros und en détail“. Sie handelte außerdem in Getreide und Stabeisen. Hinzu kam die Agentur der Oldenburgischen Landesbank. Dafür war die Lage des Geschäftshauses am Markt wegen der damals blühenden Dienstagsmärkte für die Bauern und auswärtigen Händler sehr günstig.

Kleinsteuber-Urahn ist Musicus

TRADITION Über Generationen handelt die Familie mit verschiedensten Sachen

Vom Kolonialwarenladen zum Autohaus – ein Unternehmen mit vielen Facetten.

VON DR. FRITZ KLEINSTEUBER

JEVER – Der „Musicus“ Joachim Kleinsteuber, 1804 in Farnroda bei Eisenach geboren, verlässt 1838 seine Heimat und kommt nach Jever. Dort heiratet er die Kaufmannswitwe Johanna Friederike Peters, geborene Staschen, aus der Uhrmacherfamilie in der Neuen Straße. Ihr Geschäft übernimmt er am 19. August 1842.

Die Eröffnungsanzeige im Wochenblatt teilt mit, dass ihm nunmehr die „Concession zum Detailhandel erteilt worden“ sei, und er die „von meiner Frau, fruher Witwe des weil. Kaufmanns J. D. Peters, in Jever, geführte Handlung, jetzt für meine eigene Rechnung aufs Thätigste fortsetze, und es wird mein eifrigstes Bestreben seyn, durch reelle und prompte Bedienung das bisher meiner Frau geschenkte Zutrauen auch mir zu erwerben und zu bewahren.“

Aber Werbung muss sein, auch in dieser offiziellen „Notifikation“: „Zugleich empfehle ich mein wohl assortiertes Colonial-, Gewürz-, und Far-



Die Firma Fr. Kleinsteuber jun. Mitte der 30er Jahre. Das Haus an der Mühlenstraße war 1932 von Friedrich Kleinsteuber sen. erworben worden, nachdem die Vorgängerfirma Dopjans & Meemken erloschen war. Nun wurde ein Einzelhandelsgeschäft für Fahrräder, Nähmaschinen und später Radios eröffnet.

BILDER: ARCHIV KLEINSTEUBER

be-Waaren-Lager zur gütigen Abnahme; insbesondere offeriere ich besten Java-Caffee 34 Pfund per Louis d'or, ferner feine und ordinaire Raffinaden, Limburger- und grünen Schweizerkäse, zu billigen Preisen, auch alten Münsterländischen Genever per Kanne zu 13 gr.“ (Jeversches Wochenblatt, 19. August 1842).

Sein Geschäft trägt den Namen „Joachim Kleinsteuber“. Er wechselt dann aber, seinem eigentlichen Beruf entsprechend, auf Musikinstrumente aller Art über. Auch bleibt er ein „Musicus“, der allein oder mit seiner „Capelle“ auftritt.

Sein Sohn Friedrich Gerhard Joachim, 1842 geboren, eröffnet früh ein eigenes Geschäft in der Neuen Straße, wechselt dann in die Schlachtstraße 5 (heute Teil der „Markthalle“). Seine Firma benennt er „Friedrich Kleinsteuber“. Dessen Sohn wiederum, geboren 1877, erhält ebenfalls die Vornamen Friedrich Gerhard Joachim. Um Verwechslungen zu vermeiden, stellt er sie um und eröffnet pünktlich mit der Volljährigkeit unter „Joachim Friedrich Kleinsteuber“ seine eigene Firma. Er erwirbt 1907 das Haus Schlachtstraße 8 (heute „Brillen Babatz“). Der Erfolg kommt schnell, so dass

die Grundstücke hinter dem Gebäude dazugekauft und mit Lagern und Werkstätten bebaut werden. Mit der Größe kommt eine weitere Umbenennung, die Firma nennt sich „F. Kleinsteuber“ und sogar „Friedrich Kleinsteuber“ wie vorher der Vater.

J. F. hat zwei Söhne und eine Tochter. Der Älteste, Friedrich Heinrich Joachim, 1911 geboren, führt später das Geschäft des Vaters und sein eigenes Einzelhandelsgeschäft in der Mühlenstraße 8.

Somit gab es im Zeitablauf immer jeweils zwei Firmen nebeneinander. Der Namenssalat verwirrte offenbar niemanden. Man kannte sich in der Kleinstadt.

Der erste Kleinsteuber bietet Musikinstrumente in seinem Laden in der Neuen Straße an: „Instrumente, große und kleine Violinen, zu Weihnachtsgeschenken passend,“ Jever, Neue Strasse“. (Wochenblatt am 19.12.1874)

Gleichzeitig wirbt er für seine Dienste als Musiker bis ins hohe Alter: „Weihnachten, December 26. und am 1. Jan. 1861 kann ich noch auf einigen Stellen mit Musik aufwarten, falls die Bestellungen bald gemacht werden“ (Wochenblatt am 12. Dezember 1860). Da ist er bereits 70 Jahre alt. 1881 stirbt er.

Der Sohn, der sich Friedrich nennt, handelt mit Haushaltsgegenständen aller Art, vor allem Geschirr, Porzellan und Lampen. Er war stolzer Ober-Kanonier in der Zweiten Compagnie des Oldenburgischen Artillerie Corps, wo er sich im Feldzug 1866 bei der Main-Armee auszeichnete.

Sein Geschäft betreibt er ebenfalls bis ins hohe Alter. Noch 1916, mitten im ersten Weltkrieg (da ist er 74 Jahre alt), wirbt er regelmäßig: „Neu eingetroffen eine große Partie Indisch blauer Porzellanwaren ... welche zu billigsten Preisen abgegeben werden kann“ (Wochenblatt am 2. Mai 1916).

Nach dem Krieg läuft die Geschäftstätigkeit aus. Friedrich stirbt 1927.

Sein Sohn „J.F.“, also die dritte Generation, beginnt auch mit allerlei Haushaltswaren, hat jedoch von Beginn an Ausgefallenes dabei: „Masken, Dominos und Bärte empfiehlt in vielen Neuigkeiten ...“ (Wochenblatt am 12. Febr. 1898), oder „Neu! Wichtig! Unentbehrlich für jede Mutter! Gesundheits-Saug-Apparat 'HERA', für jede beliebige Saugflasche verwendbar ...“ (Wochenblatt 23. Juli 1902). Oder: „Patentkugel-Cylinder Roentgens X-Strahl, Deutsches Reichspatent Nr. 76356, auf jeden Rundbrenner (Wochenblatt 1. Okt. 1898).

Aber dann wird es ernst, er wechselt zu interessanteren Dingen: Fahrräder, Nähmaschinen, Manufakturwaren aller Art, und zu Motorfahrzeugen, also dem Neuesten vom Neuen.

Sein Unternehmen wächst schnell. 'Kleinsteuber Senior', wie man ihn bald nennt, wird der führende Großhändler für Fahrräder und Zubehör, Nähmaschinen, Motorräder und Automobile verschiedenster Marken. Im Jahre 1908 annonciert er immer wieder:

„Fahrradsaison 1908. J.F. Kleinsteuber, Jever. Erstes und weitaus größtes Geschäft dieser Branche hier am Platze. Fast täglicher Ein- und Ausgang größerer Partien Fahrräder. Jahresumsatz 1907 über 1000 Maschinen....“ (u.a. im Wochenblatt am 25. April 1908). Das ist enorm!



Die Fahrradmarke „Kiebitz“. Eingetragen auf Friedrich Kleinsteuber jun. Jever. Hier das Emblem in der Nachkriegsversion. Ende der 50er Jahre, mit Auslaufen des Fahrradgeschäfts, erlosch die Marke.

Kiebitz wurde eigene Marke

FORTSETZUNG Friedrich Kleinsteuber ließ in Jever sogar Fahrräder herstellen

Kleinsteuber verkauft aber auch Schallplatten und Grammophone, der Einzel- und Großhandel mit Radios kommt hinzu. Sein Großhandel versorgt das gesamte Jeverland. Einige Generalvertretungen umfassen sogar das Weser-Ems-Gebiet, so für Wanderer-Fahrräder. Diese Tätigkeit wird nach dem Zweiten Weltkrieg noch einige Zeit fortgesetzt, obwohl sich die Handelsstrukturen bereits ändern.

Der Häuserkomplex umfasste bei Ende des Zweiten Weltkrieges alle Gebäude bis zur Neuen Straße, und dort ebenfalls ein Geschäftshaus. J.F. erwarb umfangreichen Haus- und Grundbesitz in der Stadt. Unter anderem das große Geschäftshaus in der Mühlenstraße 8, welches vorher die Textilfirma „Dopjans & Meemken“ beherbergt hatte.

Dort eröffnet er ein Einzelhandelsgeschäft für Fahrräder, Motorräder, Nähmaschinen, Radio, das 1936 vom Sohn Friedrich Heinrich Joachim, der vierten Generation, übernommen wird. Der nennt sich nun im Geschäftsleben Fr. Kleinsteuber jun..

Die Firma entwickelt sich schnell zu einem führenden Einzelhandelsgeschäft. Bald gibt es sogar die eigene Fahrradmarke „Kiebitz“. Das Kiebitz Rad, in Jever hergestellt, war ein sogenanntes Markenfahrrad, was bedeutete, dass sämtliche Ausstattungsteile (Naben, Lager, Sattel, Beleuchtung etc.) erstklassige Markenprodukte waren. Darauf legten die Kunden den größten Wert. Sie wussten Bescheid, prüften sorgfältig, ob z. B. die echte „Torpedo“-Nabe oder die billigere „Kommet“-Nabe verbaut war. „Kiebitz“-Räder waren sehr populär, wurden auch im weiteren Umland abgesetzt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm man die Produktion in bescheidenerem Rahmen wieder auf. Die Marke erlosch jedoch – eher versehentlich – 1956, weil die geringe Gebühr für die Verlängerung der Markenrechte drei Tage zu spät eingezahlt worden war. Man nahm jedoch keine Wiederanmeldung vor, denn die Fahrradzeit war oh-



Friedrich Kleinsteuber sen. auf seinem Dreirad im Geschäftshof hinter der Neuen Straße, wop sich heute der „Butt“ befindet.

BILD: ARCHIV KLEINSTEUBER

nehin zu Ende. Die Menschen motorisierten sich. Folgerichtig vertrat man die Motorradmarken NSU, Adler, Horex, Maico sowie weitere Konfektionsmarken, von denen es viele gab.

Die Vertretung für Pfaff-Nähmaschinen im Landkreis Friesland ermöglichte für viele Jahre die Lieferung von Maschinen in die Häuser und Bauernhöfe auf dem Lande. Die Hausfrauen übten fleißig in Wochenkursen Sticken und Stopfen, danach kauften sie meistens ihre Übungsmaschine.

Fernseh-Pioniere

Anfang 1954 stellte Kleinsteubers Radio- und Fernsehexperte Hirche, der als Jude mit seiner Familie – von Jeveranern versteckt – den Krieg überlebt hatte, mit ersten Bildübertragungen aus der Kuppel des Schlosssturms das Fernsehen in Jever vor. Äußerst mangelhaft leider. Aber nach Inbetriebnahme der Relaisstation in Steinkimmen bei Hude war dann einwandfreier Fernsehempfang möglich. Konsequenterweise baute die Firma eine starke Fernseh Abteilung auf.

Mit dem Goggomobil wurde der erste echte Kleinwagen verkauft. Ab 1955 ließen sich

über einhundert Fahrzeuge jährlich absetzen. Darüber hinaus übernahm man die Vertretung für Fiat-Automobile. Und schließlich: Die Neugeborenen der Babyboomjahre in Jever wurden überwiegend in Kinderwagen von Kleinsteuber spazieren gefahren.

Keine dieser Firmen besteht mehr. Die Firmen von Joachim und Friedrich endeten mit dem Ableben ihrer Eigentümer. Die Firma Kleinsteuber sen. konnte zwar den Strukturwechsel in den Fünfzigern kurzfristig durch das Ausweichen auf Motorräder und Automobile ersetzen. Aber der traditionelle Großhandel in der Branche brach nun zusammen. Dann sogar das Fahrradgeschäft generell, das Motorradgeschäft folgte. Und schließlich wurden der Verkauf und die Reparatur von Automobilen im Stadtzentrum zunehmend schwieriger, die beengten Platzverhältnisse ließen keine Erweiterung zu.

Die Tochter Else führte mit ihrem Ehemann Gert Rieken die Firma Kleinsteuber sen. noch bis in die sechziger Jahre weiter, zuletzt unter dem Namen „Fahrzeughandel Gert Rieken“. Dann wurde die Firma aufgelöst.

Der alte Senior war bereits 1957 gestorben. Seine Söhne hatte er überlebt. Der jüngere, Heino, war 1941 in Russland gefallen. Friedrich Heinrich, geboren 1911, starb 1954, nicht einmal 42 Jahre alt.

Sein Einzelhandelsbetrieb Kleinsteuber jun. in der Mühlenstraße wurde von der Witwe Lieselotte und ihrem Geschäftsführer Fritz Brouwer bis 1968 fortgeführt. Den Rückgang des traditionellen Fahrradgeschäftes konnte man erst durch Nähmaschinen, dann durch Radio, Fernsehen, und vor allem durch Kinderausstattungen ausgleichen. Dazu kam das Automobilgeschäft mit den Marken „Fiat“ und „Glas“. Gerade hier aber ließ der Standort dringend erforderliche Erweiterungen nicht zu. Da zudem die fünfte Generation beruflich andere Wege ging, wurde die Firma 1968 liquidiert.

Die Familie Kleinsteuber hat über vier Generationen Groß- und Einzelhandel in Jever betrieben.

Heute ist sie geschäftlich in Jever nicht mehr vertreten. Das Geschäftshaus in der Mühlenstraße blieb der Familie erhalten. In den Räumen befindet sich heute ein chinesisches Restaurant.

Beste Weine, Porter und Ale

LEBENSART Die jeversche Weinhandlung Drost & Willms sorgte für Luxus

Bis in die 70er Jahre prägte das massige Lagerhaus der traditionsreichen Firma die Steinstraße.

VON WERNER MENKE

JEVER – Den meisten älteren Jeveranern ist die Weinhandlung „Drost und Willms“ noch in Erinnerung, und viele von ihnen haben bei der Erwähnung dieses Namens sogleich ein Bild vor Augen: das große Lagerhaus der Firma am Beginn der Steinstraße, das mit seinem massigen Baukörper das Stadtbild im westlichen Bereich hinter dem Kirchplatz prägte. Die Firma „W. Drost & Willms“ war bereits 1967 erloschen, aber an der Frontseite des 1901 errichteten Gebäudes stand noch bis zum Januar 1970 ihr Name. Dann wurde das Haus abgebrochen, an seiner Stelle entstand zunächst ein Parkplatz, auf dessen Fläche später ein innerstädtischer Supermarkt errichtet wurde.

Damit verschwand der Name eines Handelshauses aus der Öffentlichkeit, das über lange Zeit für das jeversche Geschäftsleben eine große Bedeutung gehabt hatte. Vier Generationen der Inhabersfamilie Drost hatten es über einen Zeitraum von 130 Jahren geführt.

An deren Anfang stand Friedrich Drost, der 1796 als Sohn des Pastors Anton Günther Dietrich Drost (1765 – 1833) in St. Joost geboren wurde. Friedrich schlug die kaufmännische Laufbahn ein und betrieb zunächst ein Geschäft in Tettens, dessen Sortiment breit gestreut war. Dieses Geschäft wurde 1836 aufgegeben und Drost verlegte Wohnsitz und Handlung nach Jever. Ausschlaggebend für diese Veränderung war, wie in der Familiengeschichte tradiert wird, eine größere Erbschaft, die Friedrich Drost unerwartet zufiel. So schildert es Karl Jaspers. Der in Oldenburg geborene Philosoph Karl Jaspers war väterlicherseits ein Urenkel von Friedrich Drost; in seinem autobiografischen Buch gibt er auch Kindheits-erinnerungen an Besuche bei

Zu Nr. 27 des Jev. Wochenbl. 1837.

Bekanntmachung.

Unhaltende Kränklichkeit hat mich zu dem Entschlusse ge-
bracht, meinen Wirkungsbereich zu verkleinern, und zu diesem Zweck
habe ich das, bisher von mir geführte Weingeschäft an den Herrn
Friedrich Drost, abgetreten.

Herr Drost wird dasselbe mit dem ihm übergebenden beden-
tenden Lager, und unter meiner ferneren Vermittelung durch Be-
ziehung auf denselben Quellen, ganz unverändert fortsetzen, und
deshalb darf ich mit Recht bitten: das mir bisher geschenkte Ver-
trauen auf denselben zu übertragen.

Jever den 1. Juli 1837.

E. E. Hollmann.

Auf vorstehende Anzeige des Herrn E. E. Hollmann
mich beziehend, empfehle ich das wohl assortirte Lager von reinen
unterschnittenen Bourdeaux Weinen, zur ferneren gefälligen Abnahme;
ich werde es dabei an prompter Ausführung der mir gütlich erteil-
ten Aufträge nicht fehlen lassen.

Sowohl von Weinen, wie auch von andern Getränken, als:
Arrak, Rum, Brantewoin, französischen Kaffig und englisches
Porter-Bier verkaufe ich auch bei einzelnen Bouteillen, und kann
ich diese Gegenstände gleichfalls ihrer besonderen Güte wegen empfehlen.

Jever den 1. Juli 1837.

Friedr. Drost.

Bekanntmachung zur Geschäftsübergabe im Jeverschen Wo-
chenblatt vom 2. Juli 1837.

BILDER: JEVERSCHES WOCHENBLATT

12. Hiemit bringe ich zur ergebenen
Anzeige, daß ich das bisher von mir geführte
Wein- & Spirituosen-Geschäft
meinem Sohne W. Drost übertragen habe,
welcher zugleich die Eincaßirung meiner Buch-
forderungen besorgen wird.

Für das mir geschenkte Zutrauen sage ich
meinen Dank, und bitte, auch meinem Sohne
dasselbe zu erhalten.

Fr. Drost.

Anzeige zum Generationswechseln im Jeverschen Wo-
chenblatt vom 26. Juni 1850.

seinen Großeltern in Jever
wieder).

Drost beerbte den sehr ver-
mögenden Johann Ica von
Thünen (1772 - 1832), der in
kinderloser zweiter Ehe mit
Antoinette Christina Drost
(1760 - 1836), einer Tante von
Friedrich, verheiratet war. Teil
der Erbschaft war das reprä-
sentative Wohn- und Ge-
schäftshaus am Ostrand des
Alten Marktes in Jever (heute
Sitz der OLB). Der Errichtung
dieses Hauses wird in der Re-
gionalliteratur zwar mehrfach

erst auf die Mitte des 19. Jh.
datiert (so Asche, Bestands-
aufnahme denkmalwürdiger
Häuser und Objekte in der
Stadt Jever, 1976) diese Anga-
be kann aber nicht stimmen.
Das Haus, dessen oberstes
Geschoss laut Asche später
hinzugefügt wurde, muss in
seinem Kern bereits zu Jahr-
hundertbeginn gebaut wor-
den sein, sein Grundriss fin-
det sich z. B. auch schon auf
der Karte von H. C. Peters aus
dem Jahr 1824.

Das aus dem Nachlass des

Kaufmanns Hinrich Conrad
Diesendorf(f) stammende
Haus war 1813 im Rahmen
einer Zwangsversteigerung
vermutlich von dem Händler
Friedrich Christians erworben
und von diesem später an J. I.
von Thünen weiter veräußert
worden, der es seit Mai 1816
selbst bewohnte und hier sein
Handelsgeschäft betrieb (Ver-
kauf u. a. von Reis, Gewürzen,
Tee, Kaffee, Essig, Genever
und anderen Getränken, wie
aus einer Anzeige in „Wö-
chentliche Anzeigen und
Nachrichten von Jever“ aus
dem Jahre 1816 hervorgeht).

Ob diese Handlung 1836
noch existierte und von Fried-
rich Drost nach seinem Um-
zug von Tettens nach Jever zu-
nächst weitergeführt wurde,
müsste im Einzelnen noch re-
cherchiert werden. Auf jeden
Fall galt das Jahr 1836 später
als Gründungsdatum der
Weinhandlung Drost und
wurde als solches auch auf
den Etiketten der Flaschen
angegeben. Der erste bisher
bekannte Hinweis allerdings
auf eine Spezialisierung auf
den Weinhandel datiert aus
dem Folgejahr: In einer Beila-
ge zum Jeverschen Wo-
chenblatt Nr. 37 von 1837 kündigte
Friedrich Drost an, dass er mit
Wirkung vom 1. Juli 1837 das
Weingeschäft des Kaufmanns
Carl Emil Hollmann (der auch
als Kämmerer der Stadt Jever
wirkte) übernimmt. Anzeigen
aus dem Jahr 1839 machen
deutlich, dass außer Wein und
„Porter et Ale in Flaschen von
London“ bei Gelegenheit so-
gar „Anchovis, auch Sardellen
genannt, in kleinen Fässern“
verkauft wurden.

Für eine Weinhandlung
wies das große Haus am Alten
Markt/Ecke Mühlenstraße
eine wichtige Voraussetzung
auf, nämlich geeigneten La-
gerraum in seinen Gewölb-
kellern. Dieser Lagerraum
wurde auch weiterhin be-
nutzt, als das Geschäft selbst
1850 verlegt wurde: Zum 1. Ju-
li dieses Jahres übergab Fried-
rich Drost, der zunehmend
psychisch kränkelte, die
Weinhandlung an seinen 1825
geborenen Sohn Wilhelm;
verbunden damit war ein
Wechsel der Lokalität an den
Kirchplatz in das Haus mit der
(heutigen) Nr. 17 (heute
Baumfalk).

Beste Weine, Porter und Ale

FORTSETZUNG Aufstieg und Niedergang eines Familienunternehmens

Dieses Haus, das damals noch aus zwei benachbarten Gebäuden bestand, hatte als Ort einer Weinhandlung in Jever bereits Tradition. Hier hatten der Weinhändler Carl Wilhelm Hammerschmidt (1762 – 1820) und sein Sohn Heinrich Wilhelm Hammerschmidt (1790 – 1831; seit 1814 als Teilhaber, nach dem Tod des Vaters als Alleininhaber) ihr Geschäft, zu dem auch die Wirtschaft „Zur goldenen Traube“ gehörte.

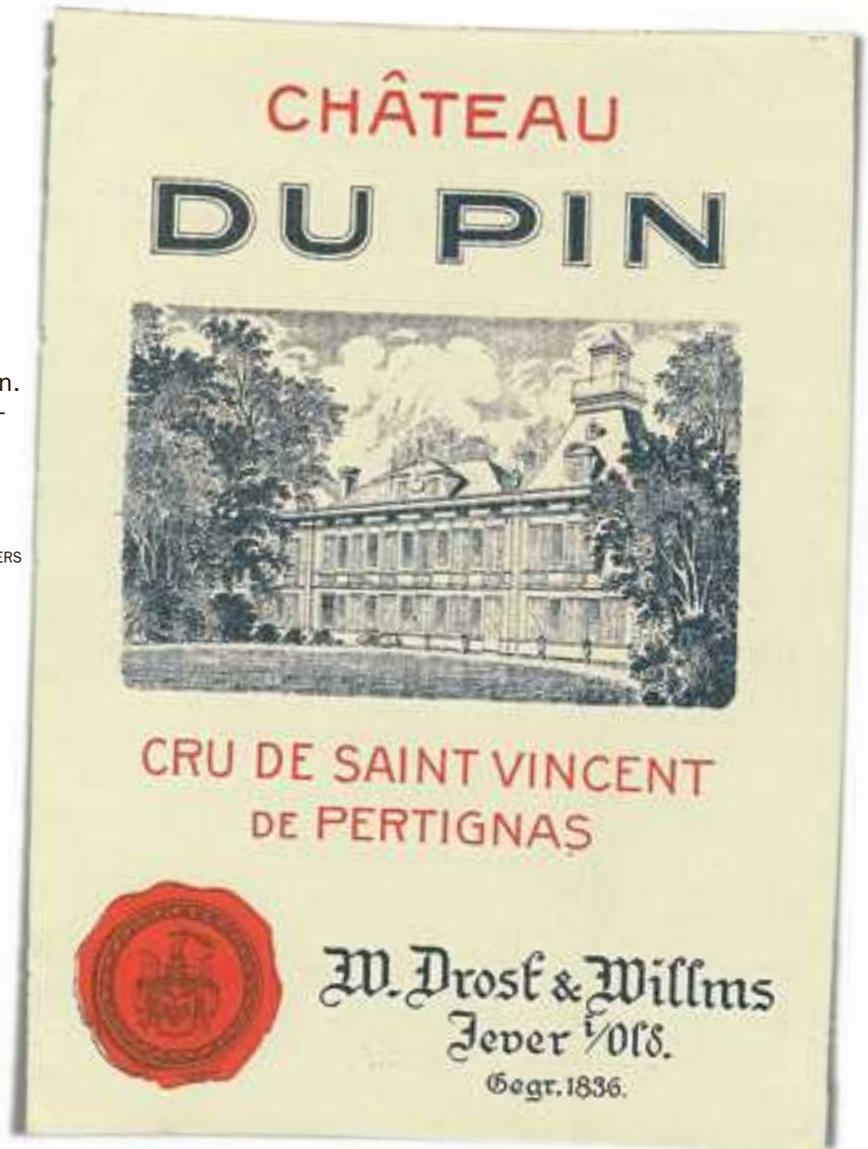
Dort verkehrten in den 1820er Jahren die Honoratioren der Stadt, als eine der Spezialitäten des Hauses galt der „Kirschbranntwein“, eine aus Sauerkirschen und Branntwein aufgesetzte Spirituose. Nach dem Tod des ohne direkten Nachkommen gebliebenen Heinrich Wilhelm Hammerschmidt verlor diese Weinhandlung jedoch bald an Bedeutung, die Erben beschränkten sich weitgehend auf den Verkauf von Restbeständen, die nur von Fall zu Fall durch Zukauf ergänzt wurden. Eine Anzeige im Wochenblatt Nr. 27 von 1839 kündigte den endgültigen Ausverkauf von fünf Oxhoft (Fass mit einem Volumen von 226 l) Rotwein, einigen Flaschen Madeira und Muscat „zu noch mehr heruntergesetzten Preisen“ an.

Ab Mai 1844 richtete der Weinhändler Hermann Piepenberger, der zuvor (seit 1837) das Weinhaus im städtischen Rathaus betrieben hatte, in den Räumlichkeiten wieder eine Weinhandlung und Weinstube ein. Nach der Übernahme durch Wilhelm Drost, dessen Vater das von den Hammerschmidtschen Erben mehrfach zum Verkauf angebotene Doppelgebäude laut Eintrag im Jeverischen Brandkassenregister 1848 erworben hatte, verlegte Piepenberger seinen Betrieb an die Wasserpfortstraße, schien aber auf Dauer der Konkurrenz nicht gewachsen, denn diese Handlung existierte nur noch bis 1857.

Die Weinhandlung Drost dagegen nahm nach der 1850 erfolgten Übernahme des Geschäfts durch Wilhelm Drost am neuen Standort einen deutlichen Aufschwung. Anfang der 1850er Jahre verhei-

Auf den späteren Flaschenetiketten der Firma wird das Jahr 1836 als Gründungsjahr der Weinhandlung angegeben. In diesem Jahr verlegte Friedrich Drost seinen Wohnsitz nach Jever.

BILD: ARCHIV HEINO ALBERS



ratete Wilhelm sich mit Caroline Volkhausen, der Tochter des Consistorialassessors Johann Christian August Volkhausen aus Jever. Eine jüngere Schwester von Caroline heiratete 1856 den 1827 als Sohn des Etzeler Pastors geborenen Onke Emmius Willms, der als Teilhaber in das Geschäft seines Schwagers eintrat, das fortan als Weinhandlung W. Drost & Willms firmierte und diesen Namen bis zum Ende beibehielt, auch wenn nach dem Tod von O. E. Willms im Jahre 1889 kein Mitglied von dessen Familie mehr an der Handlung beteiligt war. Bis dahin hatte Willms allerdings eine wichtige Rolle in dem Geschäft inne, zumal sein Schwager Wilhelm Drost bereits 1863 im Alter von 38 Jahren starb. Dessen Sohn Her-

mann war da gerade fünf Jahre alt und konnte erst viel später (vermutlich um 1880) als Nachfolger seines Vaters in die Handlung eintreten.

Hermann Drost, der die Weinhandlung dann in dritter Generation zu ihrer Blüte führte, starb 1913. Sein 1894 geborener Sohn Hans-Wilhelm Drost, der in Hamburg eine Küferlehre absolviert hatte, wurde zu Beginn des Ersten Weltkrieges zum Militär eingezogen. So führte der Prokurist Wilhelm Hübner (1882 – 1875), ein gebürtiger Bremer, der als junger Mann 1901 als Buchhalter eingestellt worden war, die Geschäfte und wurde 1921 auch als Teilhaber in das Geschäft aufgenommen. Es entbehrt nicht einer gewissen persönlichen Tragik, dass nach dem Tod von Hans-

Wilhelm Drost im Jahre 1967 Hübner als 85-Jähriger die Liquidation der Firma betreiben musste.

Die erwies sich als unumgänglich, da das Unternehmen zu dieser Zeit keine wirtschaftliche Zukunft mehr hatte. Dabei hatte es über viele Jahrzehnte hin zu den führenden Häusern in der Region gehört. Die Blütezeit lag vor allem in den Jahrzehnten vor und nach der Jahrhundertwende (bis zum Ersten Weltkrieg). Eine Bestandsaufnahme von 1913 z. B. weist ein Lager von 83 539 Litern Wein in Fässern und 68 277 Litern in Flaschen auf. Der Anteil deutscher Weine machte dabei nur ein gutes Fünftel dieser Menge aus, ausländische, vor allem französische Weine stellten das Hauptkontingent.

Beste Weine, Porter und Ale

FORTSETZUNG Anstelle des Lagerhauses entstand später ein Parkdeck

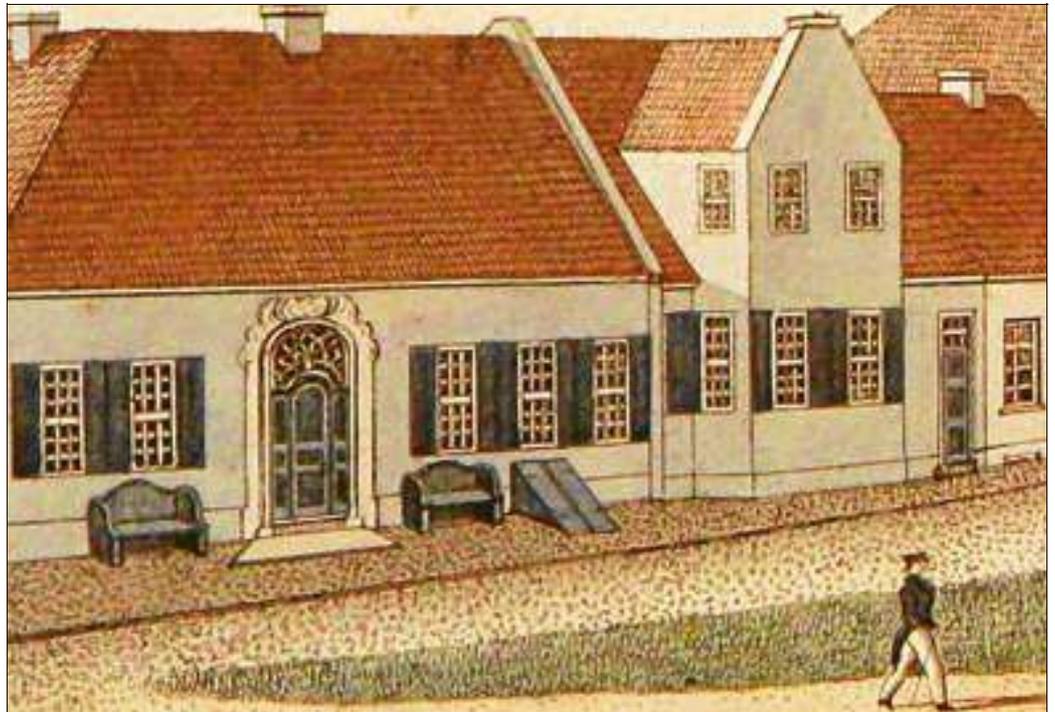
Die entsprechenden Lagerkapazitäten für derartige Mengen waren vor allem durch das 1901 errichtete große Haus an der Steinstraße gegeben, dazu kamen die Gewölbe des Hauses am Kirchplatz, von denen ein unterirdischer Gang in das Lagerhaus geführt hat. Nach wie vor wurde aber auch der Gewölbekeller des Hauses am Alten Markt als Weinlager benutzt (dort lagerten z. B. 1913 knapp 20 000 Liter Fasswein). In diesem Haus hatte bis zu ihrem Tod 1892 die Witwe von Wilhelm Drost, Caroline, gewohnt. Danach verlegte die Oldenburgische Spar- und Leihbank ihre Geschäftsräume hierhin (14. April 1893), die das Gebäude dann auch käuflich erwarb (vermutlich erst einige Jahre später, das Brandkassenregister nennt die Bank für 1905 als Besitzer).

Beachtlich war auch der Immobilienbesitz der Firma, zu dem große Teile des Viertels im Bereich vordere Steinstraße gehörten. Dazu zählte neben dem großen Lagerhaus auch das Haus St. Annenstraße Nr. 3, das Hermann Drost 1907 erworben hatte. Wie das Lagerhaus wurde es 1970 abgerissen, hier befindet sich heute die Auffahrt zum Parkdeck des Supermarktes. Ein Stallgebäude zwischen Superintendenten- und Großer Burgstraße wurde 1932 an den Uhrmacher Andrae verkauft, der hier ein neues Haus errichten ließ (heute Café Maria). Das repräsentative Haus am Kirchplatz mit seinem Hintergebäude (Lager) zur Steinstraße, das seit 1850 das Stammhaus von Drost und Willms war, wurde 1937 an den Fahrradhändler Johann Baumfalk verkauft. Die Weinhandlung hatte seitdem ihren Sitz in dem großen Lagerhaus, wo auch ein Büro und ein kleiner Verkaufsladen eingerichtet wurden.

Die Immobilienverkäufe in den 1930 Jahren können auch als Indiz für wirtschaftliche Schwierigkeiten gesehen werden. In der Tat konnte die Firma nach dem Ersten Weltkrieg, nach Inflation und Weltwirtschaftskrise nicht mehr an die Erfolge der Vorkriegszeit anknüpfen. Der endgültige Niedergang der



Das 1901 errichtete große Lagerhaus an der Steinstraße, das nach der Aufgabe des Hauses am Kirchplatz der Firmensitz der Weinhandlung Drost und Willms war, wurde im Januar 1970 abgerissen.



Das heutige Haus Baumfalk am Kirchplatz bestand ursprünglich aus zwei Nachbarhäusern. Zum Zeitpunkt des Bildes (1825) war hier der Sitz der Weinhandlung H. W. Hammerschmidt, später (1850 – 1936) der Sitz der Weinhandlung Drost und Willms.

BILDER: SCHLOSSMUSEUM

einst so renommierten Weinhandlung setzte dann in den 1950/60er Jahren ein. Ihre 1967 erfolgte Abwicklung erbrachte für Jever auch ein städtebauliches Problem: Was sollte mit dem großen Lager-

haus geschehen? Man entschied sich schließlich für den Erwerb und Abriss des Gebäudes sowie des Wohnhauses St. Annen-Straße 3. Die Ende der 1980er Jahre hier errichteten Baulichkeiten (Supermarkt

mit Parkdeck) sollen nach heutiger Planung zugunsten des neu gestalteten St. Annen-Quartiers überbaut werden – sie haben dann nicht einmal eine Generation lang gestanden.

„Schauen Sie doch mal her“

WERBUNG Zur Bedeutung des Schaufensters für den jeverschen Handel

Im 19. Jahrhundert schon präsentierten Kaufleute ihre Waren in der Fensterauslage.

VON NINA BORMANN

JEVER – „Window shopping“, zu deutsch „(Schau-)Fenster-Einkauf“, so lautet die neudeutsche Bezeichnung für das Bummeln durch die Stadt, um die dortigen Schaufenster und Auslagen zu betrachten. Dabei ist dies keinesfalls eine moderne Freizeitbeschäftigung.

Bereits im 19. Jahrhundert präsentierten Kaufleute ihre Waren in den Fenstern ihres Ladenlokals. Die Geschäfte wurden zu dieser Zeit meist im Erdgeschoss des eigenen Wohnhauses eröffnet. Der Aufbau der Zimmer und besonders die Größe der Fenster waren daher nicht darauf ausgelegt, ein Geschäft aufzunehmen. Waltraut Wille erinnert sich, dass ihr Schwiegervater, der Elektriker-Meister Heinrich Wille, zunächst nur einen Küchentisch aufstellte, um dort einige Waren zu verkaufen. Erst später zog er an den jetzigen Standort von „Elektro-Wille“ (St.-Annens-Straße 1) und baute das neu erworbene Haus um. Ställe für eigenes Vieh verschwand, und neben der Werkstatt entstand ein kleiner Verkaufsraum, der, obwohl kleiner als heute, mit großen Fenstern versehen wurde.

Neben dem Erwerb des Hauses musste der zukünftige Kaufmann also zusätzlich erhebliche Kosten für den Umbau tragen. Entsprechend ausgiebig wurden die neuen Fenster genutzt, um Waren zu präsentieren. Sorgfältig wurden sie übereinandergestapelt. Hayung Sjuts berichtet, dass sein Vater Johann eigens eine Schablone anfertigte, mit der er das frische Obst im Schaufenster seines Fruchthauses (Große Burgstraße 19) zu exakt symmetrischen Pyramiden stapeln konnte. Jede Woche schuf er so eine neue Dekoration. Zudem mussten kontinuierlich einzelne Äpfel oder Birnen ausgetauscht werden, was bei einer aufgestapelten Pyramide äußerst aufwendig war.



Oben: Osterschauenfenster des Feinkostgeschäftes Albert Irps in der Neuen Straße 9 (1930). BILD: ARCHIV KRÜGER

Rechts: „Onno Behrends-Teefenster“ des Feinkostgeschäftes Erich Neumann in der Neuen Straße 16 aus den 50er Jahren. BILD: ARCHIV NEUMANN



Auch die übrigen Dekorationselemente entstanden in Handarbeit. Jedes Preisschild wurde mit der Hand geschrieben, genau wie die wechselnde Werbesprüche.

Besonders wichtig war es, viele Waren zu präsentieren. Dicht drängen sich die Weinflaschen, Farbdosen, usw. über- und nebeneinander. blieb im Fenster etwas Platz frei, konnte leicht der Eindruck entstehen, es seien nicht genug Produkte vorrätig.

Horst Reese (Textilhaus Reese, Am Kirchplatz 18) berichtet, dass das Schaufenster die Visitenkarte des Geschäftes war. So kommt es dann auch vor, dass die angebotenen Produkte in den Hintergrund geraten. Aufnahmen der Schaufenster des Feinkostgeschäftes Irps (ehemals: Neue Straße 9) von 1930 zeigen beispielsweise eine Szene des Märchens Hänsel und Gretel. Allein das Lebkuchenhaus erinnert daran, dass hinter diesem Fenster Lebensmittel verkauft wurden. Im Oster-Schaufenster des gleichen Jahres findet man statt Feinkost unzählige Hasenfiguren und in der Mit-

te sogar einen Springbrunnen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg ging die Entwicklung zu mehr Fensterfläche weiter. Viele Geschäfte in Jever entscheiden sich dafür, die Fassade noch einmal umzubauen. Bei van Langen in der Wasserfortstraße 3 und 5 werden Anfang der 50er drei kleine Fenster durch zwei große ersetzt und Feinkost Neumann (ehemals: Neue Straße 16) vergrößert 1956 die Fenster, nachdem die Fassade um einen Meter zurückversetzt worden war. Der Umbau hat sich gelohnt: Ende der 50er Jahre gewinnt Erich Neumann den jährlich veranstalteten Wettbewerb um das schönste Schaufenster der Stadt. Sein „Onno-Behrends-Teefenster“ zeigt neben einer lebensgroßen Pappfigur auch unzählige Tee-Dosen, Teegeschirr, Landkarten und Bilder.

Höhepunkt der Schaufensterdekoration war in jedem Jahr die Adventszeit. Die Geschäftsleute überboten sich gegenseitig in der Gestaltung. Jeder kleine Zwischenraum wurde genutzt, um doch noch eine Schale Spekulatius, Nüs-

se oder Lebkuchen zu präsentieren. Dabei gab es starke Reglementierungen. Während wir heute schon Anfang Oktober die ersten weihnachtlichen Artikel in den Geschäften finden, war es damals bis einschließlich Totensonntag streng verboten, die Weihnachtsdekoration zu zeigen. Nach dem Aufbau blieb den Läden also nichts anderes übrig, als ihre Fenster mit Tüchern zu verhängen. Eigens für diesen Zweck zog eine Abgesandtschaft durch JEVERS STRAßEN, um zu kontrollieren, ob widerrechtlich irgendwo Weihnachtliches zu finden sei.

Gleiche Vorschriften gab es für den Saisonschlussverkauf. Während Geschäfte heute zu jeder Zeit ihre Waren ausverkaufen dürfen, waren Schlussverkäufe früher zeitlich streng begrenzt. So berichtet Bernhard Dettmers (Modehaus Dettmers, Neue Straße 2), dass der Ausverkauf immer in der letzten Woche des Julis und der ersten Woche des Augustes stattfand. Auch hier war es bei Strafe verboten, den Vorhang zu den Schaufenstern mit den Angeboten vor Ladenschluss des vorherigen Samstages zu öffnen. Der Andrang war bei Start des Schlussverkaufes dann auch manchmal so groß, dass die Polizei anrücken musste, damit die Kunden nicht die Fenster eindrückten.

Auch Dettmers bauten in den 60er Jahren ihre Fassade um, die nun eine Kompletterverglasung erhielt. Dieser Trend machte es natürlich unmöglich, jeden Bereich des Schaufensters mit Waren zu füllen.

Heute haben wir uns daran gewöhnt, dass in Schaufenstern nur wenige ausgewählte Waren präsentiert werden. Die Fülle der Produkte und das ein oder andere Thema eines damaligen Schaufensters erscheint uns daher fremd oder überladen. Deutlich wird aber, mit welcher Hingabe der Kaufmann seine Fenster noch eigenhändig dekorierte. Sicher ist, dass wir es bei jedem mit einem Einzelstück zu tun haben, das es in keiner anderen Stadt oder Filiale zu finden gab.

„Erzählen Sie mal!“

PROJEKT Ein Video über Kaufleute in Jever

VON NINA BORMANN

JEVER – Ausstellungsobjekte und Texte – das sind die Medien, die in einer Ausstellung Verwendung finden. Nur selten hat man die Möglichkeit, bei der Recherche mit Zeitzeugen zu sprechen, die entweder aus der eigenen Erfahrung oder aus der Überlieferung der Familiengeschichte berichten können.

Ein Text auf einer Tafel muss naturgemäß kurz gehalten werden. Daher kann er diese Geschichten unmöglich vermitteln. Umso dankbarer sind wir, dass sich fünf Jeveraner bereit erklärt haben, uns das bestehende oder ehemalige Geschäft

ihrer Familie in einem Film vorzustellen.

Dr. Fritz Kleinsteuber berichtet uns von der Firma Kleinsteuber, die sich parallel mit der Mobilisierung des Jeverlandes entwickelte. Dies ist am Warenangebot ablesbar. Zunächst wurden Fahrräder, dann Motorräder und schließlich Automobile verkauft.

Dem Engagement von Herrn Dr. Kleinsteuber ist es zu verdanken, dass wir über die 126-jährige Geschichte der Familienunternehmen außergewöhnlich gut informiert sind. In Ausschnitten berichtet er in diesem Film darüber.

Bernd Oetken, der das 146 Jahre alte Eisenwarengeschäft J. F. Oetken führt, berichtet

von dem Wandel, den der Betrieb durchlaufen hat. Wurden ehemals schwere Kohleöfen verkauft, sind es heute hochwertige Haushaltswaren.

Er demonstriert uns, dass der Handaufzug an der Rückseite des Hauses in der Neuen Straße 3 heute noch funktionstüchtig ist.

Bernhard Dettmers erzählt von den Stammkunden, früher oft Bauern die zum Markt in die Stadt kamen. Sie schätzten besonders die ausführliche Beratung. Zum Aufwärmen nach einem langen, manchmal regnerischen Markttag gab es in der Stube neben dem Laden eine Tasse Tee und für die Männer eine Zigarre.

Auch heute sind es der Service und die Beratung, die das

Geschäft von Filialen großer Ketten unterscheidet.

Hanna und Hayung Sjuts führten bis 1999 das Fruchthaus Sjuts in der Großen Burgstraße. Sie blättern mit uns in ihrem Fotobuch und erzählen von den vielen Kunden, die ihnen über die Jahre die Treue gehalten haben. Auch die Angestellte Frau Pätzold hat ihnen jederzeit ausgeholfen.

Für den Einblick in die Geschichte ihres Familiengeschäftes, der immer auch ein Einblick in die private Geschichte ist, sei den Mitwirkenden herzlich gedankt.

Der von Jürgen Eden produzierte Film wird im Rahmen der Ausstellung im Schlossmuseum gezeigt.



Bernd Oetken.

BILD: CHRISTOPH HINZ



Hanna und Hayung Sjuts.

BILD: MELANIE JEPSEN



Dr. Fritz Kleinsteuber.

BILD: MELANIE JEPSEN



Bernhard Dettmers.

BILD: CHRISTOPH HINZ



Nina Bormann und Jürgen Eden bei Dreharbeiten des Films zur Ausstellung „Sie schauen noch?“.

BILDER: MELANIE JEPSIN



Alte Fotos und Dokumente werden für den Film präsentiert.



Nina Bormann vom Schlossmuseum Jever wirft einen Blick in ein altes Rechnungsbuch.

BILD: CHRISTOPH HINZ



Beim Blick in ein Fotoalbum werden Erinnerungen wach.

So kamen wir auf die Räder

KRAFTFAHRZEUGHANDEL Nutzung des Automobils kam nur schleppend voran



Messerschmitt-Kabinenroller und Goggomobile, aufgereiht an der damals noch gepflasterten Allee Mühlenstraße in Jever.

BILD: ARCHIV KLEINSTEUBER

Erst in den 30er Jahren setzte sich die Motorisierung auch im Jeverland langsam durch.

VON DR. FRITZ KLEINSTEUBER

JEVER – Der übergroßen Mehrheit der Deutschen ist die starke Position ihrer Automobilindustrie im Inland und auf den internationalen Märkten eine Selbstverständlichkeit. Ebenso der überragende Qualitätsanspruch. Weniger bekannt ist, dass bei allem Erfindertalent industrielle Herstellung und Nutzung des Automobils im eigenen Lande nur sehr schleppend voran gingen. Vermag man zu glauben, dass 1914, bei Ausbruch des ersten Weltkrieges, im Deutschen Reich gerade 20 000 PKW produziert wurden, während man auf der Insel Java im holländischen Niederländisch Ost-Indien im gleichen Jahr bereits über 200 verschiedene Marken aus aller Welt (vor allem USA) importierte? Noch 1934 trom-

melte die nationalsozialistische Regierung, dass der Gesamtbestand an Personenwagen im Deutschen Reich lediglich 677.000 betrage, was im Vergleich zu Frankreich und Großbritannien (jeweils 1,8 Millionen) geradezu lachhaft sei. Auf 96 Einwohner kam ein PKW, (Frankreich: 23, England: 25, USA: 5). Das war ein 'struktureller' Rückstand, nicht so sehr Folge des verlorenen Krieges, der Reparationen oder der Weltwirtschaftskrise.

Deutschland hing arg zurück, das war keine Frage.

Auch hinsichtlich der Qualität deutscher Automobile sollte man nüchtern bleiben: Die meisten Fahrzeuge waren eher unterlegen, bis in die dreißiger Jahre waren Importe aus Frankreich und den USA sehr beliebt. Maß aller Dinge war die in der Tat erstaunliche amerikanische Qualität. Resultat der maschinellen Massenserienfertigung. Man sah es ja selbst: Als die ersten Autobahnstrecken in Betrieb gingen, waren deutsche Fahrzeuge nicht autobahnfest. Sie blieben liegen, waren keine

Dauerläufer. Jetzt erst begannen die Hersteller, das peinliche Problem anzugehen. Der revolutionären Idee eines 'Volks'-Wagens hatten sie sich auch verweigert. Die Regierung übernahm die Sache schließlich selbst und ergänzte mit dem Volkswagen ihr gigantisches Straßenbauprogramm. Aufrüstung und Zweiter Weltkrieg verhinderten jedoch noch die Massenmotorisierung. Sie kam erst mit dem Wirtschaftswunder.

Im kleinen Jever spiegelt sich diese Entwicklung: Braunbeck's großes Sport Lexikon von 1910 gibt für Jever nur einen 'Sachverständigen' an: die Firma F. J. Kleinsteuber. Für Wilhelmshaven und Aurich gab es noch keine, für Oldenburg auch nur eine Eintragung. Bereits seit der Jahrhundertwende warb die Firma Kleinsteuber mit ihrem Angebot, wobei angesichts der Anfälligkeit der Fahrzeuge das Können der Werkstatt entscheidend war. Ersatzteile passten praktisch nie, sie wurden 'angepasst', wenn nicht gar selbst hergestellt. Man nannte

sich folgerichtig 'Manufaktur', schon um den Unterschied zum Schmied zu betonen. Vieles wurde selbst gefertigt, beispielsweise die Lager für Kurbelwellen und Pleuel (alltägliche Schäden). Werkstatt und Tankstelle von Kleinsteuber erreichte man über die in beiden Richtungen befahrene Neue Straße und eine kleine Einfahrt auf dem Hof. Heute isst im Restaurant „Zum Butt“ der Gast seinen Fisch, wo sich vor über hundert Jahren Jevers erste Automobil- und Motorradwerkstatt befand.

Die Großmutter des Verfassers erzählte oft, dass man bei Fahrten nach Bad Rothenfelde (nahe Osnabrück) meist erst hinter Oldenburg den ersten Automobilen begegnete. Man hielt an, stieg aus, begrüßte sich und tauschte Erfahrungen über sein Automobil und den Zustand der Straße aus. Diese Pionierzeit im Kaiserreich endete mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges.

Der kurze Aufschwung der Zwanziger Jahre brach mit der Weltwirtschaftskrise wieder zusammen. Erst nach 1934 gingen die Nationalsozialisten die Motorisierung energisch an. Die Produktion stieg, Exporte wurden gefördert, im Inland öffneten sich wieder die alten Kundengruppen: Ärzte, Anwälte, Geschäftsleute. Ja, und die Bauern im Jeverland! Sie kauften sich nun ein Automobil.

Die Angestellten und gewerblichen Arbeiter in Jever hingegen sahen im Motorrad ihren großen Lebensraum. Und wenn es nur eine kleine 98 ccm NSU Quick war, die wir heute als Mofa bezeichnen würden. Am Montagmorgen pflegte der alte Kleinsteuber senior, auf seinem Dreirad sitzend, besorgt die Mitarbeiter auf dem Hof zu erwarten: Rollen alle Motorräder heil aus dem Wochenende wieder an? Die Straßen waren schlecht, Unfälle an der Tagesordnung. Vor allem bei Reifenschäden durch herumliegende Hufnägel. Getrunken wurde auch (reichlich), und leichtsinnig ist die Jugend ja sowieso. Alle saßen sie auf großen und teuren Imperia oder D-Rad/NSU-Maschinen, natürlich auf Kredit gekauft und noch nicht bezahlt.

So kamen wir auf die Räder

FORTSETZUNG Erst mit dem Wirtschaftswunder kam das Massengeschäft

Der Zweite Weltkrieg stoppte diese bescheidene Motorisierung. In mehreren Requirierungen für die Wehrmacht, die auf dem Schlossplatz abgehalten wurden, reduzierte man den Pkw-Bestand im Landkreis bis zur Kapitulation sogar auf knapp 500 Fahrzeuge; den für die Front ungeeigneten Rest.

Es ist wahrhaftig nicht übertrieben, wenn man feststellt, dass erst mit dem Wirtschaftswunder die Motorisierung wirklich begann. Der Pkw-Bestand im Landkreis Friesland nahm rasant zu. Von 773 Fahrzeugen im Jahre 1950 auf 6337 im Jahre 1960. Allein in Jever gab es 1965 bereits 1665 Fahrzeuge. Das konnte sich sehen lassen.

Goldene Jahre für den Handel: Die Firma Karl Rocker vertrat „Opel“ auf dem Alten Markt, im Hause der jetzigen Apotheke. Die schmale Werkstatteinfahrt zwischen dem Geschäft und dem Möbelhaus Popken wich bald einer breiteren Einfahrt neben der Gaststätte „Schwarzer Adler“, hinter der sich auch neue Werkstätten befanden. Das Fahrzeughaus Kleinsteuber senior bediente seine Kunden weiterhin in der Neuen Straße mit Autos (BMW) und Motorrädern (BMW, Zündapp). Beide Firmen litten unter den beengten Verhältnissen in der Innenstadt und waren dort nicht zukunftsfähig. Vor dem Kriege hatten ja stets nur wenige Fahrzeuge auf dem Hof gestanden. Eingetauschte Gebrauchtwagen gab es praktisch gar nicht. Zudem war ein Viersitzer ein kleines Auto. Man schauete sich nur einen Opel Olympia von 1936 oder 1954 an. Das wurde nun anders, sehr anders.

Es reagierte Willy Schmidt, der in der Schillerstraße einen neuen und modernen Betrieb erbaute, den neuen Anforderungen Rechnung tragend. Dort verkaufte er erfolgreich DKW-Fahrzeuge. Und Kfz-Meister Hinrich Schütz in seiner kleinen Ein-Auto-Werkstatt in der Blauen Straße traf den Jackpot: Er übernahm die Volkswagen-Vertretung. Anfangs noch nicht so recht ernst genommen, wurde der Käfer schnell zum Symbol des Wirtschaftswunders. Schon



Anfang 1900: Renntandem mit Friedrich Kleinsteuber (vorn) und G. Bruns (hinten). Einzelfahrer unbekannt. Studioaufnahme in Wilhelmshaven. Anfang des 20. Jahrhunderts gab es

zahlreiche Radsportvereine, auch in Jever und im Jeverland. Sowohl der Sport als auch gesellschaftliche Aktivitäten wie große Tanzbälle gehörten zum Programm. BILD: ARCHIV KLEINSTEUBER

bald baute Schütz ein richtiges Autohaus an der Wittmunder Straße, mit großer Werkstatt und imposanten Parkflächen. Heute die freie Tankstelle Henn. Da konnten die Altstadtbetriebe nicht mithalten. Auch die Ford-Vertretung von Willi Schaub am Elisabethufer, Ecke Schillerstraße, nicht. Mit der Shell-Tankstelle war dort eigentlich ein idealer Standort. Aber kaum Parkfläche, die eingetauschten Gebrauchtwagen wurden zusehends zum Problem. Vor allem war man der expandierenden Brauerei sehr im Wege. Nach der Auflösung ging die Vertretung auf die Firma Hippen über, heute Autohaus Hippen-Netzel, am Ortsausgang in der Mühlenstraße. Auf der gegenüberliegenden Seite, heute eine freie Tankstelle, plante die Firma Kleinsteuber jun. die Verlegung des Geschäftes aus der Mühlenstraße. Das „Fahrzeughaus Nord-West“ sollte die Marken Fiat, Glas (Goggomobil) und Mercedes übernehmen, denn auch am alten Standort in der Mühlenstraße waren die Bedingungen unerträglich geworden: Die Werkstätten ließen sich nur über einen öffentlichen Fußweg erreichen, Neufahrzeuge parkten auf der Bundesstraße. Am Ende der Schillerstraße betrieb dann

Helmut Jacobs seine Lloyd-, später Renault-Vertretung. Einige Randmarken-Händler (Simca) siedelten sich am Stadtrand an. Sie versuchten, durch überhöhte Eintauschpreise für Gebrauchtwagen ins Geschäft zu kommen, hielten das natürlich nicht durch. Bis auf das Fahrzeughaus Hippen-Netzel sind alle diese Firmen heute verschwunden. Auch manche Werkstatt, so die von Arthur Günther in der Fräulein-Marien-Straße. Das schnelle Wachstum brachte Probleme, die sie nicht lösen konnten.

Da waren zuerst die Investitionen in neue Anlagen: Grundstücke vor der Stadt, Verkaufsräume, Werkstätten, Parkflächen. Die Hersteller forderten das, und die äußerst beengten Platzverhältnisse in der Stadt zwangen dazu. Zweitens brachte der zunehmende Eintausch von Gebrauchtfahrzeugen eine ständig wachsende Kapitalbindung mit sich, die zu teuren Zinsen finanziert werden musste. Das war bei vergleichsweise hohen Bankzinsen kaum zu stemmen. Die Hersteller halfen nicht.

Etwas anderes kam hinzu: Ab Mitte der Fünfziger Jahre ändern sich die Märkte. Bestimmte Produkte sind plötzlich 'out', werden abgelöst. Zu-

erst das Fahrrad vom Motorrad, dieses vom Kleinwagen, der schließlich vom richtigen Automobil. Die Firma Kleinsteuber senior gibt den Großhandel mit Fahrrädern und Ersatzteilen auf. Auch die Familie des bekannten Fahrradhändlers Baumfalk am Kirchplatz setzt schließlich klugerweise den Verkauf von Fahrrädern nicht weiter fort.

Wahrhaftig über Nacht werden schwere Motorräder unverkäuflich, nachdem unversehens die Prämien der Haftpflichtversicherung so stark angehoben wurden, dass selbst die gut verdienenden Schlachtergesellen auf die kleinere 250 ccm NSU Max auswichen. Das bringt das Ende für die berühmte Marke Horex, sie verschwindet umgehend vom Markt. Dann erwischt es das Motorrad als solches: NSU, noch in den Fünfzigern größter Motorradhersteller der Welt, rettet sich erst in den Kleinwagen Prinz, bietet später den formschönen und revolutionären Ro 80 an, stirbt dahin. Wie die gesamte deutsche Motorradindustrie – über 70 Hersteller waren es in der Hochzeit der 50er.

Nur BMW überlebt, bis das Motorrad als Freizeit- und Hobbygerät Ende der 60er Jahre plötzlich wieder da ist.

So kamen wir auf die Räder

FORTSETZUNG Viele Autohändler mussten bald wieder aufgeben



Oben: Aufgereiht: die „Schneewittchensärge“ (Messerschmitt Kabinenroller) und Goggomobile des Autohauses Kleinsteuber in der Mühlenstraße. **Unten:** Der „Allgemeine Schnaufferl Club“ (ASC) wurde 1900 gegrün-

det. Er widmet sich der Pflege des Kulturguts Automobil und besteht bis heute. Friedrich Kleinsteuber war ein frühes Mitglied ab 1906, wohl der einzige im friesländischen Bereich.

BILDER: ARCHIV KLEINSTEUBER



Mitgliedsurkunde im Allgemeinen Schnaufferl Club von J. F. Kleinsteuber

BILD: ARCHIV KLEINSTEUBER

tragfähige Nachfolgeregelung.

Der rasche, durch neue Technologien und neue Produkte beförderte Wandel ist ja Kennzeichen unserer Zeit. Wir kennen das aus vielen Branchen und Sektoren. So gibt es heute in Jever zwar immer noch keine Mercedes-Vertretung, aber alle anderen aktuellen Anbieter sind im Gewerbegebiet modern und zeitgemäß aufgestellt. Kapitalgesellschaften lösen vielfach die unter persönlicher und familiärer Verantwortung stehende Einzelgesellschaft ab. Das wird sich fortsetzen, und auch Bündelung und Konzentration sind nicht aufzuhalten.

Man sagt ja, das einzig Beständige sei der Wandel. So hat auch Jever seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges vieles untergehen sehen, was seit Urzeiten zum Bild einer Stadt gehörte: Küfer, Seil- und Pinselmacher, Drechsler, Polsterer und Schmiede zum Beispiel. So es sie noch gibt, sind sie Spezialisten in vergleichsweise kleinen Segmenten, Exoten fast. Viele Berufe sind nach Jahrtausenden fast unbemerkt weggestorben, und mit ihnen ganze Handelsreiche.

Andere Zeiten

Ja, und auch die alten Patriarchen gibt es nicht mehr. Eindrucksvolle Persönlichkeiten darunter; fast immer waren sie Originale, über die vieles im Umlauf war. Sie sind ebenfalls dahin, über sie ist die Zeit hinweggegangen. Mit ihnen verschwand aber auch eine Bürgerschicht, die im Grundsatz eine heute eher fremde Form sozialer Verantwortung lebte. Die alte Firma hatte ja auch ihre guten Seiten: Mitarbeiter blieben oft ihr ganzes Berufsleben. Entlassen wurde eher nicht. Nur bei kriminellem Verhalten war man rigoros. Familiäres Klima prägte das persönliche Wohlbefinden. Am Heiligen Tag brachte der Chef persönlich ein Festpaket zu den Familien, während Vater noch in der Firma war. Der identifizierte sich mit „seiner“ Firma, genoss die in der kleinen Stadt, in der sich alle kennen, so wichtige soziale Anerkennung. Eigentlich so schlecht nicht, wenn man es bedenkt.

Dem Kleinwagen geht es ähnlich. Nur der Lloyd aus Bremen, das Goggomobil von Hans Glas und die Isetta von BMW waren wirklich erfolgreich gewesen. Alle anderen blieben kleine Randanbieter, einige von ihnen sind heute exotische Sammelobjekte. Es erwischt sie alle. Volkswagen Käfer und Opel Kadett werden Grundstufe der Motorisierung.

Wer in diesem schnellen Wandel keine neue und interessante Vertretung findet, dazu die ständigen Investitionen nicht bewältigen kann, steht plötzlich sehr einsam da, ist am Ende. Willy Schmidt zum Beispiel: Der DKW-Zweitaktmotor war „out“, Ende für DKW. Die Reste des ehemaligen Autohauses Willy Schmidt verfallen heute an der Schillerstraße.

Und schließlich war da ja immer auch die Frage der Nachfolge, das alte Problem der Familienfirma: Für wen macht man das alles, wer wird den Namen weiter führen? In den Boomjahren hätten ja diese Signale für die Zukunft gestellt werden müssen. Aber Karl Rocker, Willy Schmidt, Hinrich Schütz, Friedrich Kleinsteuber: sie sterben ohne



Rechnungsbogen des Automobilhauses Eden in der Lindenallee 9.

Die größer werdenden Fahrzeuge erfordern 1960 immer mehr Platz, so wie hier vor dem Fahrzeughandel Kleinstüber in der Mühlenstraße.



Marga Eden, die erste Frau in Jever, die Auto fuhr, im Jahr 1932.



Marga Eden zur Zeit der Besetzung nach dem Zweiten Weltkrieg vor dem Automobilhaus Eden mit ihrem DKW.

Angebote aus dem Jahr 2002

...hier kauf' ich gern! Partner der EDEKA		Signal Zahncreme oder Sport Zahncreme - .59 <small>..... jede 75-ml-Tube (100 ml = -.79)</small>	
Melitta Kaffee 5fach sortiert jedes 500-g-Paket 2.49 (1 kg = 4.98)	Große Fleischparade zu günstigen Preisen! Schweineschnitzel zart und mager 1 kg 3.99		Kasseler Lachsbraten ganz ohne Knochen 1 kg 6.49
VILSA Brunnen Kiste = 12x 0,7-l-Fl. + 3.30 Pfand (1 l = -.33) 2.79	Schinkenbraten und Schinkenrollbraten 1 kg 3.99	Kasseler Nacken frisch aus dem Rauch ... 1 kg 2.99	Coppenrath & Wiese 9 Weizenbrötchen oder 6 Mehrkornbrötchen jede Packung -.99
Apollinaris »Big Apple« Kiste = 12x 0,7-l-Fl. + 3.30 Pfand (1 l = -.71) 5.99	Delikater Zigeunerrollbraten mit Füllung 1 kg 4.49	Eisbein mit Pfote und Schweineschwänze 1 kg 1.49	Oldenb. Grünkohl grob, tiefgefroren, 2,5-kg-Beutel (1 kg = 1.20) 2.99
»Ostfriesen Gold« 500-g-Paket od. Dose (1 kg = 11.98) 5.99	Schinkenkrustenbraten mit Knusperschwarte 1 kg 3.99	Hackfleisch Rind und Schwein gemischt 1 kg 3.49	Lux Duschgel 4fach sortiert jede 250-ml-Flasche -.99 <small>(100 ml = -.40)</small>
Ital. Weintrauben »Italia Simone« Hkl. I, 1 kg 1.99	Mildwürziger Backschinken 1 kg 3.99	Hähnchenbrustfilet 100 g -.69	Rogges Bio-Bärlauchkäse Bockshornkäse oder Wiesendahler 50 / 45 % Fett i. Tr., je 100 g 1.39
China Erdnüsse 400-g-Beutel -.79	Sahnebraten und Kräuterbraten herzhaft gewürzt 1 kg 4.99	Meisterkochschinken 100 g 1.29	Burlander 30 oder 45 % Fett i. Tr. je 100 g -.69
* Gaston Weinbrand 36 Vol. % 0,7-l-Flasche (1 l = 7.13) 4.99	Dicke Bratrippe und Burgunder Rippe 1 kg 2.79	Ammerländer Kohlpinkel 100 g -.49	BREMERLAND Joghurt »Gold« 3,5 % Fettgehalt ... 150-g-Becher (100 g = -.26) -.39
* Euroshopper Pflanzenmargarine 500-g-Becher (1 kg = -.98) -.49	* Vanille-Eis Gut & Günstig 2500-ml-Packung (1 l = -.80) 1.99	* Elkos H. C. Schaumfestiger 2fach sortiert jede 250-ml-Dose (100 ml = .36) -.89	* Sandra Safty Tampons 80er Packung 2.99
* Bordeaux Rouge AC trocken 0,75-l-Flasche (1 l = 2.65) 1.99	* Euroshopper Speiseöl 1-l-Plastik-Flasche -.75	* Schlemmerfilet »Bordelaise« Gut & Günstig 400-g-Packung (1 kg = 3.73) 1.49	* Sandra Taschentücher 30 x 10 Stück Packung 1.65
* Mineralbrunnen Gut & Günstig Packung = 6x 0,5-l-EW-Fl. (1 l = -.36) 1.09	* Euroshopper Cornflakes 500-g-Packung (1 kg = 1.98) -.99	* Rahmspinat Gut & Günstig 450-g-Packung (1 kg = -.87) -.39	* Blütenweiß Vollwaschmittel oder Color jede 2,25-kg-Packung (1 kg = 1.60) 3.59
* Multivitaminssaft Gut & Günstig 0,75-l-EW-Flasche (1 l = -.92) -.69	* Euroshopper Feuer- od. Hühnertopf oder Kartoffelsuppe jede 800-ml-Dose (1 l = 1.11) -.89	* Domino Dog Hundenaahrung 4-fach sortiert jede 1200-g-Dose (1 kg = -.66) -.79	* Blütenweiß Weichspüler 3fach sortiert jede 1,5-l-Flasche (1 l = -.77) 1.15
* Hanseaten Choco Drink 800-g-Beutel (1 kg = 1.74) 1.39	* Mibell Naturk.-Aufschnitt 250-g-Packung (100 g = -.46) 1.15	* Elkos Dental Care Zahncreme 100-ml-Tube -.49	

* Die Angebote der EDEKA aus der Bild-Zeitung vom 4. 11. 2002 erhalten Sie selbstverständlich auch bei Harms!

Name als Synonym für Erfolg

HARMS-MÄRKTE Aus einem Tante-Emma-Laden wird ein kleiner Konzern



Als „Kalli“ Harms den ersten Supermarkt in der Region eröffnete, war der Publikumsandrang enorm, ein kleines Volksfest in der St.-Annen-Straße in Jever.

BILD: JEVERSCHES WOCHENBLATT

„Kalli“ Harms war der geborene Verkäufer. Drei Generationen im jeverschen Einzelhandel.

VON BRIGITTE MEINERS

JEVER – „Einkaufen bei Harms“ – ein geflügeltes Wort in Jever, auch heute, ohne dass es in der Marienstadt einen Supermarkt Harms überhaupt noch gäbe. Mehr als 100 Jahre ist der Name Harms Synonym für erfolgreichen Handel und für eine Kaufmannsfamilie wie aus dem Bilderbuch, die sich über die Jahre hinweg stets weiter entwickelt und den Kaufbedürfnissen der Kundschaft angepasst hat. Es ist eine Geschichte mit vielen Facetten, eine Geschichte der Innovation, an der sich ablesen lässt, wie sehr sich kaufen und verkaufen im Laufe der Zeit gewandelt hat. In drei Generationen hat sich der Tante-Emma-Laden von einst, in dem der Chef seine Kunden noch

persönlich bediente, zu einem modernen Handelsunternehmen entwickelt.

Treffpunkt St.-Annen-Straße 17. In der Kleinstadt Jever geht es beschaulich zu. Der 1. Weltkrieg ist noch weit weg, als am 1. August 1907 Friedrich Harms seinem „geehrten Publikum“ mit einer Kleinanzeige im Jeverischen Wochenblatt mitteilt, dass er „mit dem heutigen Tage“ das bis dato von C. F. Andrée geführte Kolonialwarengeschäft nebst Düngemittel-Handlung übernommen hat. Mit einer Verkaufsfläche von nur 32 Quadratmetern hatte der 1880 in Bassens geborene Friedrich Harms den Schritt in die Selbstständigkeit gewagt und stand damit von diesem Zeitpunkt an seinen Kunden beflissen zu Diensten. Hier gab es neben Kolonialwaren, also Gütern aus den Kolonien wie etwa Kaffee, auch Dinge des täglichen Bedarfs. Und selbstverständlich für diese Zeit: Der stolze Ladenbesitzer hinter der Theke, der noch nicht

fragte, „Sie schauen noch?“, sondern der sich vielleicht mit „Was darf es sein?“, an die Kundschaft wandte. Zucker und Mehl wurden abgewogen und in Spitztüten gefüllt, ein Klönschnack zwischen Kunden und Ladenbesitzer gehörte zum damaligen Einkaufsritual. Bei Harms in der St.-Annen-Straße gab es seinerzeit auch Düngemittel, die Geschäfte liefen gut und boten dem Ladenbesitzer und dessen Familie eine gesicherte Existenz über mehr als 35 Jahre.

Und auch nach dem Tode des Firmengründers Friedrich Harms im Kriegsjahr 1943 ging es weiter, führte doch der Sohn Karl Hinrich Helmuth Harms, der später den Begriff „Kalli Harms“ zum Markenzeichen machen sollte, zunächst als Angestellter der Mutter das Geschäft weiter, das im Volksmund längst „Pump Harms“ hieß. An der Außenfassade des Stadthauses befand sich nämlich von jeher ein alter Brunnen. Doch

„Pump Harms“ hatte auch noch eine zweite Bedeutung: War etwa am Monatsende das Geld knapp, dann gab es die gewünschten Waren auch „bargeldlos“. Die Kunden konnten anschreiben lassen, bekamen so den gewünschten Aufschub, der über den persönlichen finanziellen Engpass hinweghalf. Und Geschäftsinhaber Harms ließ sich auch in den schlechten Zeiten gerne von den Landwirten aus dem Umland, die etwa bei ihm ihre Waren kauften, mit Naturalien bezahlen – kaufen und verkaufen den Bedürfnissen der Zeit angepasst. Eine Hand wäscht die andere.

Die Zeiten nach dem Krieg waren schwer, Kalli Harms hatte 1948 eigenverantwortlich die Regie des Geschäfts übernommen, damit wehte ein neuer, innovativer Wind in der St.-Annen-Straße. Und: Das Verkaufstalent, dessen Ehefrau Wilma Tag für Tag im Geschäft stand, war groß im Organisieren.

Harms steht für Supermärkte

FORTSETZUNG 2003 wurde das Familienunternehmen an die Edeka verkauft

Einmal ergatterte er eine ganze Ladung Öl, das nach gründlicher Reinigung als Sonderverkaufsware reißenden Absatz fand, ein anderes Mal waren es Wäscheklammern, die ebenfalls in Windeseile an den Mann bzw. die Frau gebracht wurden. Kalli Harms war der geborene Verkäufer, dem es in dem kleinen Kolonialwarengeschäft in der jeverschen Innenstadt schnell zu eng wurde. Expansion war das entscheidende Schlagwort.

So gründete der jeversche Kaufmann 1951 in Wiefels ein Zweitgeschäft mit Gaststätte und Viehwaage. Außerdem gehörte zur damaligen „Firmengruppe“ Harms noch eine Zweigstelle in Addernhausen mit Ladengeschäft und Kohlenhandel, direkt gegenüber der Gaststätte „Zum grünen Wald“.

Jever wurde größer, damit ging der Bedarf an weiteren Einkaufsmöglichkeiten einher. Die Menschen konnten wie gewohnt in der St.-Annen-Straße ihre Einkäufe tätigen, aber auch in der Sophienstraße oder an der Cammanstraße gab es seit den 60er Jahren Dependancen, also Harms-Filialen. Und: Karl Harms erkannte, dass sich die Kaufbedürfnisse gewandelt hatten, dass die Kunden nun eine Mischung aus persönlicher Beratung und selbstständigem Einkauf wünschten. Das aber war in dem kleinen Kolonialwarenladen in der St. Annen-Straße nicht möglich. Doch der kluge Geschäftsmann hatte bereits vorgesorgt: Die Verkaufsfläche im Stammhaus hatte er durch den Zukauf der Nachbarhäuser bereits um ein Vielfaches gesteigert, so dass umfassenden Neuerungen nichts mehr im Wege stand. Ein „Bedienungsgeschäft mit Vorauswahl“ war Mitte der 50er Jahre das Modernste, was man sich vorstellen konnte.

Hinter der Theke stand zwar immer noch die freundliche Bedienung, die die gewünschten Lebensmittel abwog, eintütete und verpackte. Doch das war nicht mehr alles.

Die Kunden konnten jetzt auch an Regalen vorbeigehen, um zu prüfen, die Ware in die



Ein Bedienungsgeschäft mit Vorauswahl präsentierten Karl und Wilma Harms ihren Kunden Mitte der 50er Jahre. Dem Fotografen stellte sich das erfolgreiche Ehepaar mit Sohn Karl-Friedrich und den Mitarbeitern.

BILDER: JEVERSCHES WOCHENBLATT

Hand zu nehmen, zu vergleichen und das Produkt ihrer Wahl zur Kasse zu bringen. Für die Kunden ein Einkaufsvergnügen der besonderen Art. Damit hatte die Frage „Sie schauen noch?“ Einzug in die jeversche Kaufwelt gefunden und die Tage des klassischen Tante-Emma-Ladens waren gezählt.

Gemäß dem Motto „Stillstand ist Rückschritt“ ließ es Karl Harms, der stets über den Tellerrand blickte und die Entwicklung des Kaufverhaltens aufmerksam beobachtete, mit dem Erreichten nicht bewenden. Das Geschäft an der St. Annen-Straße wurde weiter ausgebaut und mit der Eröffnung des ersten Super-

marktes im Jahr 1972 war Harms absoluter Vorreiter in der Region. Nicht nur am Eröffnungstag im Mai 1972 war der Supermarkt Harms Magnet und Attraktion für Kunden aus der Marienstadt und dem gesamten Umland.

Die Lust am selbstständigen Einkaufen hatte ihren Weg nach Jever gefunden und niemand wollte es sich entgehen lassen, mit Korb oder Wagen durch die großzügigen Auslagen zu schlendern, um sich die gewünschten Waren selbst zusammenzustellen. Das persönliche Zwiegespräch mit dem Verkäufer über die Ladentheke hinweg fehlte jetzt zwar, doch dafür brachte die für damalige Ver-

hältnisse große Angebotsfülle den Kunden die bis dato nicht gekannte Qual der Wahl.

Wen wundert's, dass die Geschäfte glänzend liefen und weitere Harms-Supermärkte in den Nachbarorten wie Pilze aus dem Boden schossen. In Jever öffnete 1978 in der Bahnhofstraße ein weiterer Harms-Markt seine Pforten. Zu diesem Zeitpunkt wurden die Geschicke des Unternehmens, zu dem sich das Kolonialwarenlädchen von einst inzwischen gemauert hatte, bereits von Dr. Karl Friedrich Harms gelenkt. Er hatte nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1977 die Leitung übernommen und arbeitete intensiv daran, das Firmenimperium weiter auszubauen, zu dem schließlich 30 Harms-Märkte im gesamten Nordwesten gehörten.

2003 allerdings verkaufte Harms an die Edeka, die seit 2002 bereits mit im Boot saß. Damit gab es offiziell keinen Harms-Markt mehr, viele Jeveraner sagen aber heute noch, wenn sie einkaufen gehen wollen: „Ich muss noch schnell zu Harms.“

Nein, einkaufen kann man bei Harms nicht mehr wirklich, die Harms Handels GmbH ist aber weiterhin im Einzelhandel tätig und beschäftigt sich mit dem Bau und der Vermietung von Supermärkten.



Kein Gründungsdokument der Firma Harms: die Eröffnungsanzeige im Jeverschen Wochenblatt. Friedrich Harms hatte das Kolonialwarengeschäft Andréo übernommen.

Der Mensch macht sich mobil

VERKEHR Eine kleine Provinzstadt wird erst langsam zum Zentrum



Neben Pferd und Wagen fahren 1964 auf dem Alten Markt erste Automobile. BILD: SCHLOSSMUSEUM

Die Stadt war lange nur schwer zu erreichen. Trotzdem versank sie nicht in der Bedeutungslosigkeit.

VON DR. FRITZ KLEINSTEUBER

JEVER – Die überwältigende Bedeutung der individuellen Mobilität als Teil der menschlichen Kommunikation muss man in der heutigen Welt niemandem erklären. Aber ist uns auch gegenwärtig, was „Mobilität“ in den Generationen vor uns bewirkt hat? Zum Beispiel in unserem eigenen Umfeld, in Jever und seiner Umgebung? Nein, nicht wirklich? Dann sollten wir uns vielleicht einmal zurücklehnen, in den Wolkenhimmel über Jever schauen und ein wenig grübeln. Uns zum Beispiel fragen: Was haben wir denn in den letzten Tagen eigentlich so getrieben?

Richtig, vorgestern waren wir mit unserem Sohn bei Oma und Opa in Sillenstede; gestern brachten wir ihn dann nach Jena ins Studium. Sind aber am gleichen Tag wieder zurück, denn morgen geht es ab in den Urlaub: Vierzehn Tage Trauminsel Bali. Ja, das geht alles – einfach so. Und verdient haben wir uns das ja auch, denn in zwei Wochen fängt wieder der Arbeitsalltag an, dann ist wieder Stress.

Und nun die Frage: Wie wären eigentlich unsere Ur-Ur-großeltern vor knapp 150 Jahren diese Aktivitäten angegangen? Nach Sillenstede, da wären sie zu Fuß die Kaakstraße hinunter marschiert, und dann weiter über Wiesen und

Weiden. Eine Chaussee gab es noch nicht. Frühestens am nächsten Tag wieder zurück.

Nach Jena? Eine Tour mit dem Pferdegespann dauert zehn Tage. Übernachtet wird im Heu oder gleich auf dem Wagen, weil ein angehender Student ja sparen lernen soll. Dann noch die Heimfahrt, da ist man fast einen ganzen Monat weg von zu Hause. So schildert es Wilhelm Mettcker 1850.

Und nach Bali? Geht gar nicht, kennt noch kein Mensch. Aber Batavia geht. Mit dem Schiff. Eine Reise dauert sechs Monate. Zurück plant man erst gar nicht. Gefahren drohen überall, Krankheiten gibt es jede Menge. Also: Man sagt besser Adieu auf immer.

Ja, so war das. Seit der Geburt des Jesus Christus sind beinahe 67 Generationen über unsere schöne Welt marschiert. Die ersten 64 von ihnen lebten mehr oder weniger im gleichen Rhythmus. Das Pferd gab das Taktmaß vor. Dann aber, im Verlauf von nur drei Generationen, verändert sich unsere Welt wie noch niemals zuvor. Wir erfanden und entwickelten Eisenbahn, Telegraf, Telefon, Automobil, Flugzeug, schließlich das Internet. Sie bestimmen heute Mobilität und Kommunikation, formen den modernen Menschen des 21. Jahrhunderts. Auch im Jeverland, das natürlich nicht mehr am Rande der Welt liegt, wie noch zu Zeiten unserer Großeltern. Der Internet-Anbieter ist heute aus Mederns heraus ebenso erfolgreich wie in Düsseldorf. Und diese Prozesse gehen weiter.

Aber der Reihe nach: Bis weit in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein waren im Jeverland die Verkehrsbedingungen so, dass ab Herbst bei nassem Wetter nichts mehr ging, weil „die Wege in diesem Marschenlande so ganz unergündlich sind, dass man sie mit Frachtwagen gar nicht passieren kann“. Man nutzte weitestgehend die Entwässerungen, die „inneren Kanäle“. Auch im Sommer waren die Wege nur dort einigermaßen befahrbar, „wo gute Aufsicht ist“. Was natürlich nicht überall der Fall war. Wenn es zu Fuß oder zu Pferd noch ging, das Fuhrwerk musste sehr früh passen. Die Menschen waren keineswegs „mobil“, vielmehr waren sie „an die Scholle gebunden“.

Andererseits: Um die Stadt Jever sah es zur Mitte des 19. Jahrhunderts nicht allzu gut aus. Sie hatte ihre Bedeutung als Residenzstadt durch den Abzug von Regierung und Garnison nach Napoleon und dem Wiener Kongress verloren. Eine kleine Provinzstadt erster Ordnung war Jever nun, und sehr leicht hätte ihr das Schicksal ungezählter anderer kleinen Orte widerfahren können, die in völlige Bedeutungslosigkeit absanken. Denn erst hundert Jahre später wurde Jever Kreisstadt des im Dritten Reich neu installierten Landkreises Friesland.

Aber das geschah nicht. Zum einen war die Stadt mit Gewerbe und Handel recht gut besetzt. Es gab um 1850 Geschäfte quer durch alle Branchen, mehrere Brauereien, zwei Kalkbrennereien, zwei Ziegeleien, zwei Sägemühlen, mehrere Lederfabri-

ken, Tabak- und Zigarrenproduktion. Das kulturelle Leben belegen die Buchhandlungen, vier Leihbibliotheken mit über 6600 Bänden, Gesangsvereine, Theaterbühnen und Konzerte. Das war schon etwas.

Aber: Ein lebendiges Regionalzentrum im heutigen Sinne konnte die Stadt dadurch nicht sein, denn sie war zu schwer zu erreichen. Es gab Initiativen für eine generelle Straßenerschließung, schon lange strebte man eine Fahrwasservertiefung für den Hafen an. Letztere kam jedoch nie. Und das war am Ende auch in Ordnung, denn ab der Jahrhundertmitte überrollte eine revolutionäre Entwicklung Deutschland, ja ganz Europa: die Eisenbahn. Aber leider: Das Jeverland erhielt seinen Eisenbahnanschluss erst sehr spät.

Das Großherzogtum Oldenburg galt generell als das Aschenbrödel der deutschen Eisenbahnerschließung. Wie immer und überall gab es dafür natürlich erst einmal finanzielle Gründe: Eigenes Geld war knapp. Private Finanziers aber scheuten der Großherzog und seine Regierung, fürchteten sie doch die gewinnorientierten Kapitalisten und ihre fehlende Rücksichtnahme auf das allgemeine Wohl.

Aber mehr noch, ja in erster Linie, stand das Königreich Hannover politisch im Wege. Bereits seit König Friedrich Wilhelm, dem Vater Friedrichs des Großen, hatten Preußen und Hannover ein unterkühltes Verhältnis zueinander. Die Welfenkönige mussten sich seit langem von den Preußen ob ihrer Verwaltungskompetenz verspotten lassen. Konsequenter und wohl auch erbost verweigerte Hannover jeden Bahnanschluss an das innerdeutsche Netz über sein Territorium, sowohl dem neuen preußischen Wilhelmshafen als auch dem Großherzog in Oldenburg, dem man sein freundschaftliches Verhältnis zu Preußen übelnahm. Alles schien gerechtfertigt, was den Preußen schadete, und zugleich die wirtschaftliche Entwicklung in Oldenburgs Norden zu verzögern half.

Der Mensch macht sich mobil

FORTSETZUNG Das Großherzogtum war Aschenbrödel der Eisenbahnerschließung

Wilhelmshaven bekam keinen Eisenbahnanschluss über hannoversches Gebiet, Oldenburg wurde blockiert. Dann aber, im Jahre 1866, schlugen die Preußen Österreich vernichtend bei Königgrätz und annektierten danach kurzerhand das mit Österreich verbündete Königreich Hannover. Das war es dann: Bismarck schickte die Welfen für immer aufs Rententeil.

Jetzt konnte es vorangehen mit der Eisenbahn, auch im Großherzogtum: Die Linie von Sande nach Jever wurde 1870 eröffnet; der Anschluss an das preußische Ostfriesland erfolgte 1883. Die wichtige Strecke von Jever nach Carolinensiel sollte das Wangerland und Wangerooge erschließen. Sie wurde sogar privat finanziert und 1888 gebaut. Carolinensiel lag allerdings auf preußischem Gebiet, also endete die Strecke bereits in Friedrichschleuse. Die Fahrgäste legten die letzten Meter zum Schiffsanleger nach Wangerooge per Fuhrwerk zurück. Nachdem dieser aber 1890 an die Außenharle verlegt war, baute man die Strecke um weitere zwei Kilometer bis dorthin aus. Damit war sie ab Jever insgesamt 16 Kilometer lang und hatte 600 000 Goldmark gekostet. 1897 übernahm die „Großherzoglich Oldenburgische Eisenbahngesellschaft“ (G.O.E) das private Netz schließlich sogar selbst.

Erstaunliches geschah: Die Eisenbahn zündete einen ersten wirtschaftlichen Entwicklungsschub. Jever fand nun schnell seine neue Existenzgrundlage: Die Stadt wird wahrer Mittelpunkt des Jeverlandes für Handel, Gewerbe und die Versorgung mit Dienstleistungen (Medizin, Rechtspflege). Das ist jetzt die neue Bestimmung der Stadt. Sie wird tragen bis weit in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg hinein.

Rasanten Schwung bekommt das Ganze durch die nun parallel beschleunigt gebauten Straßen, die Chausseen. Sie öffnen die Region bis in die Winkel. Der Schiffsverkehr starb sofort dahin. Heute würde mancher über verlorene Arbeitsplätze klagen, vielleicht den Wandel aufzuhal-



ten versuchen. Immerhin waren noch 1858 fast 65 000 Tonnen Fracht auf 1971 Passagen befördert worden. Seegängige Schiffe aber hatte Jever's Hafen ohnehin nie beherbergt: „Immer hat man nur mit kleinen, sehr flach gehenden Schiffen auf dem Tief fahren können, und der direkte Verkehr der Stadt Jever mit dem Meer bleibt unmöglich“. Noch 1851 hatte es 57 Schiffe gegeben, mit 161 Mann und meist unter 10 Tonnen Traglast. Aber nun ist es vorbei.

Die erste Staatschausee führte ja bereits seit 1839 von Jever über Siebteshaus und Ostiem, über Sande bis zur Landesgrenze in Ellenserdamm, wo das Zollhaus heute noch steht und ein Wegzoll zu entrichten war. Die Straße nach Hooksiel, Zweigstraßen nach Oldorf, Tettens, Hohenkirchen, Horumersiel, Pakens folgen. Wo eine Kirche steht, dort führt bald auch eine Straße vorbei. Um 1890, vor Ende des Jahrhunderts, ist die Arbeit getan. Etwas spät zwar,

aber das Jeverland ist nun mit einem dichten Netz von ewig haltbaren Klinkerstraßen überzogen. Zollstraßen. Das führt zu Ärger und Verdross. Kontroll- und Verwaltungsaufwand sind enorm, war doch die Zollerhebung an freie Pächter, oft Gastwirte, vergeben. Ein ärgerliches System, ab 1900 gibt man es auf. Die Straßen sind aber nun da, und sie alle führen nach Jever. So verwundert es nicht: Die Stadt blüht auf. Handel und Gewerbe können nun schnell ihre Kunden erreichen, wachsen zudem parallel zum technischen Fortschritt und dem allgemeinen Industriewachstum im neuen Deutschen Kaiserreich. Nichts verdeutlicht dies besser als die „Anzeigenschlachtfelder“ im Jever'schen Wochenblatt. Firmen kommen und gehen, werben mit aller Kraft in früher, noch naiver einfacher Verführungskunst. Aber stark besetzt sind auch die Anzeigenseiten mit den Geschäftsaufösungen, Liquidationen und Firmenverkäu-

fen. Gründerzeit. Nicht immer ist Wagemut erfolgreich. Manche scheitern, vergaloppieren sich bei der Produktwahl oder kommen mit den Krediten nicht zurecht. Es überlebt der fleißige und vorsichtige Kaufmann, der allerdings nicht einfach nur imitieren darf. Neue Produkte und Entwicklungen muss man entdecken, beschaffen und als erster anbieten, das ist es. Denn die Kunden wollen diese neuen Sachen.

Und gut geht es vielen auch, die Mittelschicht kann sich etwas leisten. Sie wächst dynamisch, die Bauern des Jeverlandes vorneweg: Es geht ihnen prächtig. Als Ruheständler bauen sie nun komfortable Wohnhäuser in der Stadt, werden „Proprietäre“. In Jever entsteht Wohlstand. Unsere Urgroßeltern gedachten später mit großer Wehmut der goldenen dreiundvierzig Friedensjahre nach der Reichsgründung 1871. Einen so langem Frieden hatte es noch nie gegeben.

BILD: SCHLOSSMUSEUM

Der Mensch macht sich mobil

FORTSETZUNG Eisenbahn und Bau von Chausseen: Alle Wege führen nach Jever

Mit der Bahn und auf den Chausseen kommen die Menschen in die Stadt. In „ihre“ Stadt, die nun wirkliches Zentrum des „Jever“-Landes wird. Bahn und Straßen sind Türöffner im wahren Wortsinne. Seit 1863 gingen täglich drei Pferdepostlinien nach Oldenburg und zurück. Man nannte sie Omnibusse. Bereits 1858 hatten sie bei nur zwei täglichen Abfahrten schon 12 079 Passagiere befördert. Dabei hatte Jever selbst doch nur knapp über 4000 Einwohner. Verkehrs- und Kommunikationsnachfrage war also da. Das war Jevers Chance: Die Stadt saß mitten im Netz.

Mobilität war gleich einer Zauberdroge. Das lag im generellen Zeitrend: Die wandernden Handwerksgesellen hatten es vorgemacht. Sie waren dem Mief des noch mittelalterlichen Dorfes oder Städtchens, der trägen, statischen Langeweile zu Hause entflohen. Wollten hinaus in die Welt, das Neue sehen. Noch heute erinnern wir uns der Lieder, die man damals sang: „Aus grauer Städte Mauern zieh'n wir durch Wald und Feld. Wer bleibt, der mag versauern, wir fahren in die Welt“. Ein wenig mochte da ja schon die nun schnelle Reise nach Jever helfen. Wenigstens für einen Tag.

Und weiter: Der Wettkampf des Handels um die Kunden schlug sich nicht nur in den Anzeigenschlachten im Wochenblatt nieder. Die Ware kam nun näher an den Kunden. Überall in den Dörfern des Jeverlandes nahmen die Dorfschmiede neue Produkte auf. Zum Beispiel Nähmaschine und Fahrrad. Die Bauersfrau konnte endlich zu Hause alles flicken lassen oder selbst nähen. Welch ein Fortschritt! Und zum ersten Mal in der Geschichte ist der Mensch wirklich mobil. Er kann auf den neuen Straßen fahren, wohin er will und wann er will. Nach Jever zum Beispiel oder zur neuen, weiter entfernten Arbeitsstelle. Zur Freundin natürlich auch. Oder nur zum Bahnhof, der auf dem Lande ja auch nicht vor der Haustür liegt. Und ganz wichtig: Nun gab es auch die „Fahrschüler“. Die (erst einmal nur) Jungens von den



Kommt der Kunde vor lauter Arbeit nicht zum Händler, kommt der Händler eben zum Kunden: Aus dem viel bestaunten Pfaff-Mobil der Firma Kleinsteuber wurden in der Nachkriegszeit Nähmaschinen verkauft.

BILD: ARCHIV KLEINSTEUBER

Bauernhöfen des Jeverlandes konnten täglich zum Mariengymnasium nach Jever fahren. Weniger Begüterte begannen, ihre Kinder aufs Gymnasium zu schicken, sparten sie doch die Kosten für Logis in Jever. Aber: Man bedenke dabei auch, was das für die Jungen und Mädchen vom Lande bedeutete. In Jever hatte man den Unterrichtsbeginn auf 7.45 Uhr vorverlegt, weil die Züge so früh eintrafen. Da hieß es, um fünf Uhr aufstehen, dann ab zum Bahnhof. Und wenn man kein Fahrrad hatte, dann begann der Fußmarsch von zu Hause auch noch früher, in Sommer und Winter. Aber was nahm man nicht alles in Kauf, nur um den Filius aufs Mariengymnasium schicken zu können.

Die nächste Verbesserung kam schnell: Auto-Omnibuslinien entstanden im neuen Jahrhundert, staatliche wie private. Theodor Pekol, Fritz Mewes und Erich Passon sind bekannte Namen. Theodor Pekol aus einem Kaufmannsladen in Sillenstede war der Prototyp des dynamischen Unternehmers, der mit seinen Ideen und Entwicklungen obendrein ein großer Pionier des modernen Omnibusbaues ist. Die privaten Linien waren beliebt, die öffentlichen weniger. Heute ist der Schüler längst selber motorisiert: Moped, Motorrad und Automobil. Im Jahre 1900 sind diese Fahrzeuge im Wochenblatt noch gar nicht zu finden, obwohl bereits alles entwickelt

war, was das moderne Auto ausmacht. Sogar der elektrische Anlasser.

Die Chausseen des Jeverlandes hatten vielfach an der Seite ihren „Sommerweg“ für Fuhrwerke. Noch heute ist das zu erkennen, zum Beispiel an der Straße nach Sillenstede: rechts die Kante, ungekoffert und absackend. Die neuen, „ewig haltbaren“ Klinkerstraßen des Jeverlandes erleben nun die Motorisierung, vor allem nach den Weltkriegern.

Zielort war immer Jever, der Ort für Verkauf und Einkauf. Viehverkäufe bleiben die Schwerpunkte wirtschaftlicher Tätigkeit, noch bis weit ins zwanzigste Jahrhundert hinein. Landwirtschaftliche Produkte bringt man auf die regelmäßigen Märkte, soeben gekaufte Konsumgüter trägt man heim nach Hause. Unterhaltung und soziale Kontakte finden sich in den Hotels und Gaststätten der Stadt (Ausspannwirtschaften). Das gab es reichlich. Und dann das Kino: Sonntags war der Alte Markt bereits nachmittags dicht gestellt mit den Autos aus dem Jeverland. Vor dem Kriege meistens der Opel P 4, danach auch gerne wieder Opel, das Auto der Landbevölkerung. Die kleinen Leute kamen per Fahrrad. Und alle trafen sich im Lichtspielhaus: So begann die totale Mobilität unserer Tage.

Diese Woge von Konjunktur und neuer Lebenslust nach dem Zweiten Weltkrieg hatte natürlich viele Ursachen. Wir kennen sie. Sie

brachte Leben und Lebendigkeit nach Jever. Ergebnis: Eine kaum noch vorstellbare Vielfalt von Einzelhandelsgeschäften, mit einem selbst nach heutigen Vorstellungen enormen Warenangebot. Es vibrierte geradezu, Mobilität hatte aus Jever ein lebendiges Zentrum gemacht.

Diese Woge ist nun gebrochen. Man möge sich gegenwärtigen, dass noch bis in die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts die übergroße Mehrheit der Bevölkerung in ihrem Leben niemals weiter als 50 Kilometer über die Grenzen ihres Dorfes hinaus kam. Wer heute nach Jever fährt, der fährt auch nach Wilhelmshaven, nach Oldenburg, war bereits mehrfach auf Mallorca oder sogar auf Bali. Aber er bleibt auch gern zu Hause und kauft im Internet. Mobilität ist nichts besonderes mehr, Individualverkehr eine Selbstverständlichkeit. Die Geschäfte auf den Dörfern sind bereits größtenteils weggestorben. Was einst die Stadt Jever zum lebendigen Zentrum machte, trägt heute nicht mehr, kann ihr wirtschaftliches Überleben nicht mehr begründen.

Zwar stimmt es wohl, dass moderne Straßen und eigens Verkehrsmittel die wahre Revolution des 20. Jahrhunderts sind. Aber jetzt schreiben wir 2011. Jever sucht neue Existenzgrundlagen. Und findet sie: In Tourismus und Dienstleistungen; als angenehmer und komfortabler Lebensort, vor allem für ältere Bevölkerungsgruppen, die immer zahlreicher werden. Und sicher gibt es weitere Ansätze, die manchmal erkannt, gelegentlich wohl auch übersehen werden.

Das schöne Jever wird seine neue Rolle finden.

Wir kehren aus dem Grübeln zurück, vielleicht ein wenig wehmütig. Wir sahen, was Mobilität einst für unsere Stadt bewirkte, wie der Fortschritt in das Jeverland kam. Wir vermuten wohl richtig, dass auch wir „andere Menschen“ geworden sind; fragen uns vielleicht, worüber unsere Urgroßeltern wohl heute mit uns sprechen würden. Ob ihnen unsere neue Welt gefallen würde?

Aktiv für Handel und Gewerbe

KAUFMANNSCHAFT Mit dem Verschönerungsverein begann es vor 131 Jahren

Organisationsform änderte sich immer wieder, das Ziel blieb: Die Stadt für Gäste attraktiv zu machen.

VON HELMUT BATH

JEVER – „Zweck des Vereins ist die Erhaltung und Verschönerung der öffentlichen Anlagen in und bei Jever“. Darauf einigte sich die General-Versammlung des Verschönerungsvereins Jever am 8. Mai 1880. Ein Verein war damit aus der Taufe gehoben, der unter verschiedenen Namen, in unterschiedlichen Konstellationen und auch mit wechselnden Zielsetzungen die Interessen der „Koopstadt Jever“, ihrer Bewohner, der Kaufleute und des Gastgewerbes vertrat. Heute heißt der Verein „Jever aktiv“ – vor 131 Jahren war es also der „Verschönerungsverein“.

Ein fünfköpfiges „Comitee“ unterzeichnete die Statuten: Oberamtsrichter Harbers, Uhrmacher Janßen, Wilhelm Mettcker, Hofapotheker Müller und Ober-Inspektor Prüfer. Gleichzeitig wurden die Namen der rund 240 Mitglieder genannt, darunter auch „nebst Frau“ oder „das Fräulein Tochter“ bzw. „mit 4 Kindern“.

„Jedes Mitglied ist verpflichtet, auf die Erhaltung der vorhandenen Anlagen, Anpflanzungen u.s.w. zu achten, etwaige Beschädigungen derselben möglichst zu verhindern und Contraventionen nöthigenfalls dem Vereins-Vorstand anzuzeigen. Auch wird sich jedes Mitglied angelegen sein lassen, für den Verein neue Mitglieder zu werben.“ So heißt es in den Statuten, auf die sich die „General-Versammlung des hiesigen Verschönerungs-Vereins“ einigte. „Mitglied wird Jeder, welcher sich zu einem Beitrage von jährlich 50 Pf. verpflichtet.“

„Im ersten Drittel des vergangenen Jahrhunderts gab es jedes Jahr eine Exkursion durch die Stadt, wobei kleinere Dinge gleich erledigt worden sind“, weiß Jevers früherer Bürgermeister Ommo Ommen (96), der von 1956 bis



Festwochen in den 60er Jahren waren Vorläufer des später fest installierten Altstadtfestes und eine starke Konkurrenz für das Schützenfest. Hier fahren im Landauer zum Festplatz: Dr. Fritz Blume sen., Brauereidirektor Gernot Böttrich, Bäckermeister Jacobus Eden und Stellvertreter der Stadtdirektor Christian Kuhle. Fahrer war Spediteur Karl Alberts. BILD: JEVERSCHES WOCHENBLATT

1986 Stadtratsmitglied und von 1961 bis 1972 Bürgermeister war, noch von seinem Vater Prof. Heinrich Ommen (Jahrgang 1874).

Dokumentiert ist, dass um 1903 ein „Handels- und Gewerbeverein in Jever“ existierte, der damals offensichtlich auch schon Fremdenverkehrswerbung betrieben hat. Im Jahr 1903 wurde ein „Führer durch die Sehenswürdigkeiten der Stadt Jever, des Jeverlandes sowie des Nordseebades Wangerooog“ aufgelegt. Er war für 30 Pfennig zu haben.

Der 1880 gegründete Verschönerungsverein verschwand irgendwann aus dem öffentlichen Bewusstsein, Anfang der Fünfziger Jahre kam es aber zu einer Wiederbelebung. Den 1952 neu aus der Taufe gehobenen „Verkehrs- und Verschönerungsverein Jever“ erlebte Ommo Ommen hautnah mit. Zehn Jahre oblag Johann Lünemann die Führung. „Das war damals keine große Sache, aber es wurde alles getan, um die Anlagen zu pflegen“, schildert Ommen das Wirken dieser Gemein-

schaft, die Bäume gepflanzt und Beete angelegt sowie Ruhebänke aufgestellt hat. Außerdem sei auf die Sauberhaltung der städtischen Graften geachtet worden. Es habe nicht viel Geld zur Verfügung gestanden, „aber es reichte für kleinere Dinge.“

Mit der Gründung des Verkehrsvereins Jever am 28. Juni 1962 endete die Geschichte des Verkehrs- und Verschönerungsvereins. Vordringliche Aufgabe des neuen Vereins sollte nach jahrelangen Verschönerungsmaßnahmen nun die Fremdenverkehrsförderung sein. Mit diesem Ergebnis endete eine im Lokal „Erbgroßherzog“ mit Bürgern abgehaltene Sitzung, fasste Dr. jur. Fritz Blume das Ergebnis in der letzten ordentlichen Mitgliederversammlung des Verkehrs- und Verschönerungsvereins der Stadt Jever im Sitzungssaal des Rathauses zusammen. Auf Empfehlung von Rechtsanwalt Christians trat der bisherige Vorstand (Johann Lünemann, Friedrich Christians, Schriftführer Heinz Gabriels) komplett zurück.

Jacobus Edens Vorschlag, den bisherigen „Verkehrs- und Verschönerungsverein“ nur noch „Verkehrsverein“ zu nennen, schlossen sich die 22 anwesenden Mitglieder an. Der von Dr. Blume als 1. Vorsitzender vorgeschlagene Bürgermeister Ommo Ommen lehnte wegen drohender Arbeitsüberlastung und eventueller Überschneidungen ab, wenn er als 1. Vorsitzender der Vereinsinteressen im Rat vertreten müsse.

Das Ergebnis der Neuwahl: 1. Vorsitzender Dr. jur. Fritz Blume, Stellvertreter Bürgermeister Ommo Ommen (seit dieser Gründungsversammlung war das Bürgermeisteramt mit der Stellvertreterfunktion im Verkehrsverein gekoppelt), Schatzmeister Jacobus Eden, weitere Vorstandsmitglieder Stadtdirektor Hans Neef, Dr. Richard Cleve, Heinz Fuchs, Ernst Böhme, Hans Dardemann und Martin Folkerts. Zum Geschäftsführer des Vereins wurde Erich Herzog bestellt. 1. Ehrenvorsitzender wurde Johann Lünemann.

Aktiv für Handel und Gewerbe

FORTSETZUNG Kaufmannschaft kümmert sich um Veranstaltungen und Kultur

Das 25-jährige Bestehen des Verkehrsvereins wurde am 9. Oktober 1987 mit einer Festsitzung gefeiert. Rund 70 Gäste konnte 1. Vorsitzender Bolko Schroeder dazu im „Haus der Getreuen“ begrüßen. Jeverische Bürger hätten neue Impulse geben wollen. Es seien einige Jahre ins Land gegangen, um zu erkennen, dass Jever mit dem Städtetourismus Lücken füllen könne. Ausbau der Innenstadt, behutsamer Umgang mit der historischen Substanz, Fußgängerzone und viele zusätzliche Parkplätze hätten dazu gehört.

Um auf dem Fremdenverkehrs-Sektor zu bestehen, müsse man weg von den eingefahrenen Gleisen und noch mehr tun, um die Menschen davon zu überzeugen, dass sich Urlaub in Friesland lohne. Dazu forderte Frieslands damaliger Oberkreisdirektor Dr. Eckart Bode als Vorsitzender des Fremdenverkehrsverbandes Nordsee-Niedersachsen-Bremen die Verantwortlichen der Stadt und des Verkehrsvereins Jever auf. Bode, später Regierungspräsident von Weser-Ems, appellierte an die Jeveraner, gute Gastgeber zu sein und ihre Gäste Ernst zu nehmen mit ihren Bedürfnissen. Dann werde es weiteres Wachstum geben.

Zukunft im Tourismus

Der Fremdenverkehr werde in Zukunft mehr denn je die strukturelle, wirtschaftliche und arbeitsmarktpolitische Situation in Friesland bestimmen, hob Frieslands Landrat Bernd Theilen, MdL und späterer Regierungspräsident, hervor. Den ehrenamtlichen Kräften dankte Bürgermeister Siegfried Harms, denn sie hätten viel zum Wohle der Stadt geleistet.

Dem Ehrenvorsitzenden Heinz Fuchs, der den Verkehrsverein von 1974 bis 1984 geführt hatte, händigte Schroeder die Urkunde über die Ehrenmitgliedschaft aus.

Zum 25-jährigen Jubiläum gab der Verkehrsverein eine Festschrift heraus, die viel Beachtung fand. Vorstandsmitglied Heinz Gabriels hatte die Vorarbeit geleistet, ange-reichert mit Fotos von Hugo



Das Gründungsdokument des Verschönerungsvereins Jever, Vorläufer des Verkehrsvereins und von „Jever Aktiv“. Es stammt aus dem Jahr 1880. BILD: HELMUT BATH

Rase und Wilfried Zucht.

Jevers Werbeslogan als „Einkaufs- und Erlebnisstadt“ wird darin im Grußwort von Bürgermeister Siegfried Harms und Stadtdirektor Ingo Hashagen ebenso hervorgehoben wie das Zusammenwirken der Stadt als Mitgesellschafter mit vielen ehrenamtlichen Helfern.

Aus der Kommune, Gewerbetreibenden und den Bürgern habe sich eine im Laufe der Jahre bewährte Koalition gebildet und sei das Verkehrsvereinswesen gefördert worden, stellt 1. Vorsitzender Bolko Schroeder in seinem Vorwort fest. Zahlreiche Veranstaltungen, Initiativen, Ideen, Werbung nach außen hin bis zur wesentlichen Mitgestaltung des 1986 gefeierten 450-Jahr-Stadtjubiläums bedeuteten nach 25 Jahren eine stolze Bilanz.

In der ansprechenden Broschüre werden die Festwochen oder die daraus entstandenen Altstadtfeste, Kiewitt- und Brüllmärkte sowie die Weihnachtsmärkte als publikumswirksame Veranstaltungen erwähnt, die spontan mit dem Verkehrsverein bzw. Gewerbeausschuss (-verein) in Verbindung gebracht werden.

An Schloss- und Platzkonzerten hat sich der Verein ebenso beteiligt wie an Orgel-

konzerten. Längst Vergangenheit sind die Weihnachtsverlosungen. Lob erhalten die früheren Geschäftsführer Erich Herzog (1962 – 1976) und Christian Kuhle (1976 – 1987) sowie Marktmeister Ernst Noah.

Zielstrebig gingen die Verantwortlichen zu Werke, um tatkräftig und nachhaltig für ihre „Einkaufs- und Erlebnisstadt“ zu werben. Graften wurden illuminiert, Vorführungen unterschiedlichster Art, „Tag der Butenjeveraner“, Mittelalterlicher Markt und Versteigerungen gehören ebenfalls zu einem bunten Aufgabenfächer, der die Attraktivität der Veranstaltungen ausmachten.

„Wir hoffen und wünschen, dass am Schluss des Festes jeder Teilnehmer mit dem Gefühl nach Hause geht, eine außergewöhnliche Veranstaltung erlebt zu haben“, brachte 1973 Jevers damaliger Bürgermeister Horst Dutge zur Eröffnung der Festwoche den hohen Stellenwert der „fünften Jahreszeit“ von Jever zum Ausdruck.

Einen hohen Zuschuss gab der Verein 1986 für die Freilichtaufführung des Schauspiels „Maria von Jever“, das der damalige Bürgermeister Dr. Heinz Behrends als „Jahrhundertereignis“ bezeichnet hat.

Viele Partner

Die Unterstützung durch viele ehrenamtliche Helfer, darunter von der Freiwilligen Feuerwehr, dem Deutschen Roten Kreuz und der Johanner-Unfallhilfe, wird in der Festschrift gewürdigt.

Traditionsreich waren auch die am 27. Juli 1962 von

Dr. Richard Cleve ins Leben gerufenen insgesamt rund 110 Schlosskonzerte, für die ihm nach 25 Jahren Verantwortung gedankt wurde. Auch Orgelkonzerte oder ein Konzertabend an der Prinzengraft (1967) erfahren eine besondere Erwähnung, während das Jugendmusikkorps Bad Kissingen bei mehreren Festwochen in Jever gastierte.

Langjährige Vorsitzende

Einer der langjährigen Vorsitzenden neben Heinz Fuchs, der später Ehrenvorsitzender wurde, war Bolko Schroeder, ein Mann der Brauerei: „Das beste Marketing für unsere Stadt ist unser Bier“, steht für Schroeder, der von 1984 bis 2003 Vorsitzender des Verkehrsvereins Jever war, fest, „zumal das Produkt auch noch gut ist.“ Er kenne kein Bier, dessen Name unverändert mit dem der Stadt übereinstimme. Schroeder (75), war viele Jahre leitender Angestellter des Brauhauses.

Von Heinz Fuchs habe er einen gut geführten Verkehrsverein übernommen, so Schroeder, der stets großen Wert auf die Teamarbeit gelegt hat. Dabei sei die Zusammenarbeit mit dem Gewerbeausschussvorsitzenden Jonny Harms vorzüglich gewesen. Es habe sich bewährt, für die einzelnen Straßen Obleute zu wählen.

Einvernehmlich habe sich der Vorstand für die Gründung der Marketing- und Tourismus GmbH entschieden, um etliche Aufgaben professionell zu lösen, „denn Tourismus ist ein großer Wirtschaftsfaktor, ohne den nichts mehr laufen würde.“

Der Gewerbeausschuss

Die Interessen der Kaufmannschaft wurden im Verkehrsverein Jever über viele Jahre von einem Unterausschuss, dem Gewerbeausschuss vertreten. Stark geprägt wurde dieses Gremium von Kaufmann Jonny Harms, Inhaber der Eisenwarenhandlung C. F. Onken in der Wangerstraße. Auf seine Empfehlung ging auch die Entscheidung zu-

rück, für jede Straße einen Obmann als Ansprechpartner zu wählen. Mit dieser Empfehlung hatte Jonny Harms bei seiner Wahl zum Gewerbeausschussvorsitzenden am 24. Oktober 1979 nicht nur einen guten Einstand, sondern eine bewährte Regelung gefunden, um die Kontakte innerhalb der Kaufmannschaft zu intensivieren.

Aktiv für Handel und Gewerbe

FORTSETZUNG Der Brüllmarkt weckt nostalgische Erinnerungen an früher

Als Chef des Gewerbeausschusses trug Harms neben vielen anderen Veranstaltungen und Märkten auch Verantwortung für die Organisation des Altstadtfestes, das aus den früheren Festwochen hervorgegangen war. „Unser damaliger Verkehrsvereinsvorsitzender Heinz Fuchs hat 1974 das erste Altstadtfest eröffnet“, weiß Harms noch sehr genau. Durch die Schaffung der Fußgängerzonen sei das „Fest des Jahres“ dann ausgeweitet worden.

Mit der Einführung des Brüllmarktes im Herbst – erstmalig am 10. Oktober 1983 – habe der Gewerbeausschuss Neuland betreten. Aufhänger sei die Einführung eines weiteren verkaufsoffenen Sonntags und die Organisation anfangs recht schwierig gewesen. „Landwirtschaft mit Viehauftrieb, darunter Kühe

sowie Ernte mussten untergebracht werden“, schildert Harms die Anfänge, „denn es waren amtsärztliche Untersuchungen erforderlich.“

Zur Besprechung seien deshalb auch Landwirtschaftskammer und Landvolk eingeladen worden. „Mit Herzklopfen bin ich hingegangen“, weiß Harms noch heute, „und spontan haben alle Vereine gleich ihre Teilnahme zugesagt.“ Dabei sei auch das Logo „Stadt und Land Hand in Hand“ geboren worden.

Inzwischen ist der Brüllmarkt mit einem nostalgischen Anstrich aus der Zeit um 1930, als es in der Marienstadt Pferde- und Füllen- sowie andere Viehmärkte gab, ein zugkräftiger Bestandteil im Veranstaltungsreigen der Region.

Er sei glücklich, dass sich am Ablauf des Brüllmarktes im Laufe der Jahre nichts geändert habe, „denn Qualität setzt sich durch, und es sind nur ein paar Buden mehr als früher“. Im Vergleich zum Altstadtfest sei auf dem Brüllmarkt kein Bierstand zu sehen, „weil die Leute in die Läden gehen sollen.“ Dabei gestehen Jonny und Ingeborg Harms, dass sie noch jedes Jahr auf dem Brüllmarkt anzutreffen sind, „und es immer noch schön finden, dass die Erntekrone vom Kreisamt abgeholt wird.“

Ein weiterer Höhepunkt der alljährlichen Stadtereignisse waren die Weihnachtsverlosungen, bei denen sich die Jeveraner als Vorreiter in der Region betrachteten. Für jeden Einkauf im Wert von 10 DM gab es ein Los. Hauptorganisator war der auch als Mannschaftsführer der jeverschen Skat-Mannschaft (1992 – 1997) bekannte Gemeinde- und Kurdirektor i. R. Hellmut Kohls in seiner Eigenschaft als Geschäftsführer (1979 – 1992) des Gewerbeausschusses, tatkräftig unterstützt von Schatzmeister Horst Janßen, der dieses Amt von 1979 bis 1999 ausgeübt hat.

Nach Janssens Aufzeichnungen war die erste Gewinnziehung 1979 im Johann-Ahlers-Haus innerhalb der Gewerbeausschuss-Verantwortlichen. 1986 wurde in den



Jonny Harms war 13 Jahre lang Vorsitzender des Gewerbeausschusses im Verkehrsverein Jever. BILD: HELMUT BATH

„Schützenhof“ umgezogen. Die Ziehung der Geld- und Sachpreise, Reise- und anderen Gutscheine im Gesamtwert von 28 640 DM, darunter 4 Hauptgewinne á 1000 DM, erfolgte im Januar 1987 mit viel Abwechslung. Dazu trugen auch Grünkohlessen und musikalische Unterhaltung bei.

1992 entschied sich der Gewerbeausschuss für die Auflösung der Weihnachtsverlosung, verhalf ihr aber 1994 und 1995 (jeweils im Januar) zu einer Renaissance, um sie dann in der bisherigen Form endgültig abzuschaffen.

Für die Stadt werben

„Wir sind zwar die Interessenvertretung für die Kaufleute, waren aber immer mit dem Verkehrsverein eine Gemeinschaft, um für unsere Stadt zu werben und sie noch attraktiver zu machen“, äußert Harms Dankbarkeit für die harmonische Zusammenarbeit, in die er ausdrücklich den früheren Kassenwart Horst Janßen und die damalige Geschäftsführerin Maxi Vogel vom Verkehrsverein mit einbezieht.

„Es war eine schöne Zeit, die viel Freizeit gekostet, aber

großen Spaß bereitet hat“, fällt Harms' Bilanz positiv aus. Somit verwundert nicht, dass er noch immer alle Feste besucht.

2005 haben der Verkehrsverein Jever und der aus dem Gewerbeausschuss hervorgegangene Gewerbeverein die Fusion beschlossen und den neuen Verein „Jever Aktiv“ gegründet, der seitdem neue Impulse gab. So sind Gäste und viele Einheimische seit 2005 „heiß“ auf das alljährliche „Eisvergnügen“ auf dem Alten Markt in Jever, das die Marienstadt noch attraktiver gemacht hat.

Nun arbeitet der Verein an weiteren Maßnahmen zur Steigerung der Beliebtheit. „Die Graften und die bestehenden Denkmäler mehr in den Blickpunkt rücken, weil wir einen Grüngürtel haben, an dem man sich ausruhen kann“, schwebt dem 1. Vorsitzenden Dirk Eden als nächst größere Maßnahme vor.

„Um Kultur brauchen wir uns nicht selbst zu kümmern, denn es gibt in unserer Stadt genug Kulturtreibende“, begründet Eden, aber man habe zusätzlich den dreimal jährlich erscheinenden Veranstaltungskalender aufgelegt.

AN DER SPITZE

Vorsitzende des Verkehrsvereins

1962 – 1975 Dr. Fritz Blume, 1974 – 1984 Heinz Fuchs (danach Ehrenvorsitzender), 1984 – 2003 Bolko Schroeder, 2003 – 2005 Dirk Eden, dann Jever Aktiv seit 2005 weiterhin Dirk Eden. Geschäftsführer waren Erich Herzog (1962 – 1976), Christian Kuhle (1976 – 1987), Roswita Niemeyer (1987/3 Monate), Ulrike Neumann (1987 – 1990) und Maxi Vogel (1991 – 2003).

Vorsitzende im Gewerbeausschuss

1963 – 1977 Rolf Harjes, 1977 – 1979 Thomas Zwecker, 1979 – 1992 Jonny Harms, 1992 – 1998 Helmut Loerts-Sabin, 1998 - 1999 Hartmut Friedrichs; dann Gewerbeverein 1999 – 2000 Lothar Laudahn, 2000 – 2005 (Auflösung 2005) Enno Ludewig.

Aktiv für Handel und Gewerbe

FORTSETZUNG Neues Jahrtausend brachte die Professionalisierung der Arbeit

Eden, der als Nachfolger von Bolko Schroeder Anfang 2003 den Vorsitz im Verkehrsverein übernahm, stellte sich auf eine neue Aufgabenverteilung ein, da durch die Stadt Jever eine neue Satzung beschlossen wurde: Gründung der Marketing und Tourismus GmbH mit einem hauptamtlichen Geschäftsführer (seit 1. April 2003 Jochen Gemeinhardt), um von mehr Professionalität zu profitieren. Gesellschafter sind die Stadt (70 %), Verkehrsverein und Gewerbeverein (je 15 %).

Mit neuen Blumenampeln setzte der Vorstand um Eden 2003 neue optische Zeichen. Zunächst auf dem Alten Markt und in der Kaakstraße sowie vor der Volksbank. In den Folgejahren wurden die Schloß- und Albanistraße sowie danach Wangerstraße und Kirchplatz sowie die „Lange Meile“ mit einbezogen. „Dafür haben wir immer Sponsoren gesucht, und nach drei Jahren hatten wir etwa 100“, schildert Eden die Entwicklung. Das Jahresbudget des derzeit rund 220 Mitglieder starken Vereins beziffert er auf etwa 25 000 €, wovon insgesamt 8 000 € für Kiewitt- und Brüllmarkt ausgegeben werden.

Gespräche mit der Stadt

Bei wichtigen Projekten werde der Verein von der Stadt mit ins Boot genommen wie beispielsweise nach der Schließung von Wal Mart (2003), als es um die Ansiedlung des 2006 eröffneten Familia-Verbrauchermarktes gegangen sei.

Illuminierung (2003) und „Graft in Flammen“, Scheinwerfer für den Schlossturm sowie Fusionsverhandlungen mit dem bis dahin (2005) von Enno Ludewig geführten Gewerbeverein als Vertreter der Kaufmannschaft führt Eden als weitere bisherige Schwerpunkte an.

Bestrebungen mit dem Ziel eines Zusammenschlusses habe es auf beiden Seiten gegeben, „denn beide Vereine wollen unsere Stadt noch attraktiver machen“. Der am 31. Mai 2005 gefasste Fusionsbeschluss mit Namensänderung in „Jever Aktiv e. V.“ und neuer Beitragssatzung – davon pro-



Festwochen in Jever, im Bild mit einer Drehorgel rechts Bürgermeister Paul Müller, daneben Verkehrsvereinsvorsitzender Heinz Fuchs, sein späterer Nachfolger Bolko Schroeder, links Oberst Hans Klaffenbach, Kommandeur der Waffenschule 10 der Luftwaffe.

BILD: JEVERSCHES WOCHENBLATT

fitierten die bisherigen Doppelmitglieder - sei dann nur noch Formsache gewesen.

Sprecher der beiden eingerichteten Arbeitskreise Wirtschaft und Gastgewerbe (Gastronomie, Hotels, Gaststätten, Pensionen) wurden Alice Eckermann (jetzt Georg Doden) und Heino Meyer (jetzt Ralph Meyer).

Mit der bereits 2005 in die Marienstadt Jever geholten Eisbahn setzte Jever Aktiv bereits ein erstes Ausrufezeichen. Damals konnte sie vier Wochen lang auf dem Alten Markt, wo seit 2005 auch der gesamte Weihnachtsmarkt angesiedelt ist, genutzt werden, seit 2006 jeweils ab dem Montag nach Totensonntag gar fünf Wochen lang.

Für das gesamte „Eisvergnügen“ beläuft sich das Volumen auf knapp 50 000 €, die zu zwei Dritteln von etwa 100 Sponsoren (ab 200 € aufwärts) getragen werden. „Im vergangenen Jahr hatten wir Pech durch viel Schnee, aber 2011 ist das Eisstockschießen schon ausgebucht“, freut sich Eden, „und das Eisergebnis bei den Schulen im weiteren Umkreis begehrt.“

Die 2002 vom Gewerbeverein initiierte Unternehmer-Gala hat Jever Aktiv übernommen. „Die läuft sehr gut und war eigentlich für alle Gewerbevereine in der Umgebung

gedacht, aber dazu ist es nicht gekommen“, konstatierte Eden. Die in Kooperation mit dem Allgemeinen Wirtschaftsverband für Friesland, Wilhelmshaven und Harlingerland jeweils zu Jahresanfang – am 4. Februar 2012 wird der Unternehmerpreis 2011 vergeben - abgewickelte Veranstaltung besitze ein gutes Image, von dem auch Jever profitiere.

Noch mehr Mitglieder

Der alljährliche Versand von rund 110 Historien-Kalendern, von der Brune-Mettcker Druck- und Verlags-GmbH zur Verfügung gestellt, an Butenjeveaner zählt ebenso zu den Arbeiten, die der Verein erledigt wie die Beteiligung an der Straßenraumgestaltung, die die Stadt über neue Satzungen entwickelt. Neuer Vereinsflyer, Fotowettbewerb und Fremdenverkehrsbeitrag sind weitere Themen.

Die Kettenläden blieben automatisch außen vor, „obwohl einige bei uns Mitglied sind.“ Er wünsche sich, dass noch mehr Mitglieder beitreten, „damit wir möglichst viele vertreten.“

„Durch eigene Anstöße oder Hinweise auf Missstände sowie etliche Aktivitäten haben wir für die Stadt einiges herausgeholt, denn wir sind

als Kaufleute etwas risikobereiter“, fällt Edens Bilanz nach 8,5 Jahren an der Spitze des Verkehrsvereins bzw. Jever Aktiv e. V. positiv aus, „denn wir haben einiges geschafft.“ 2012 wird das „Fünfzigjährige“ be-gangen!

An die Gründungsväter des Verkehrsvereins Jever erinnerte dessen 1. Vorsitzender Dirk Eden, als er auf der Ende Januar 2003 abgehaltenen Jahreshauptversammlung die Aufgaben des neuen Vereins (Verkehrsverein und Gewerbeausschuss) Jever Aktiv skizzierte.

Die Einzelheiten wurden in einer im Mai 2003 abgeänderten Vereinsatzung festgelegt. Attraktivitätssteigerung durch Veranstaltungen wie Platzkonzerte in Verbindung mit Graften-Illuminierung oder Kirchplatzfeste, aber auch die Verschönerung des Stadtbildes wurden fest verankert.

Einbindung möglichst vieler Mitglieder in die Vereinsarbeit, insbesondere auch die Stärkung des „Wir-Gefühls“ nannte Eden, damit viele Menschen die Kreisstadt besuchen. Davon profitierten Kaufmannschaft, Stadtsäckel und somit alle.

In den Vorstand wurden 1. Vorsitzender Dirk Eden, 2. Vorsitzender Jens Hanenkamp, Kassenwart Helmer Schönheim und Schriftführer Holger Hinrichs gewählt.

Dem erweiterten Vorstand zugeordnet wurden die Vertreter des Gewerbevereins (Georg Janssen) und des Wirtestammtisches (Heino Meyer).

Einen hohen Stellenwert nimmt auch die Zusammenarbeit mit der Jever Marketing und Tourismus GmbH ein, deren Gründung 2003 erfolgte und für die seit 1. April 2003 Jochen Gemeinhardt als Geschäftsführer wirkt. Ihre Aufgaben: Zimmervermittlung, Stadtvermarktung, Stadtprospekte, Verbesserungsvorschläge mit Bürgerbeteiligung. Im Zuge der 2005 erfolgten Fusion von Verkehrsverein und Gewerbeverein zu „Jever Aktiv e.V.“ wurden zwei Arbeitskreise gegründet: Wirtschaft (Sprecher zuerst Alice Eckermann, jetzt Georg Doden) und Gastgewerbe (Heino Meyer, jetzt Ralph Meyer)

BRILLEN

Babatz

Wie Zuhause fühlen!

Malermeister-Fachbetrieb seit 1892

J. Krüger

Maler-, Tapezier- & Fußbodenarbeiten
Bautrocknung & Geruchsneutralisation
Schimmelbeseitigung & Sonnenschutzanlagen

Jetzt neu: Hubarbeitsbühne Dino XT 180 bis 18 m Arbeitshöhe

Farbenhaus • St.-Annen-Str. 8 • Tel.: 0 44 61 - 91 22 80
Malerbetrieb • Drostenstr. 7-9 • Tel. 0 44 61 - 22 80
www.krueger-jever.de

regioPOST
flexibel, zuverlässig, nah

Wir wünschen der Ausstellung
„Sie schauen noch?“
Historische Geschäfte in Jever
viel Erfolg!

regioPOST
flexibel, zuverlässig, nah

Mehr Service,
Qualität und
günstige Preise

Regio Vertrieb Nord GmbH
Am Markt 24, 26409 Wittmund

Wir wünschen
allen Besuchern eine
spannende Ausstellung!

Der Butt

FISCHRESTAURANT & WOHLFÜHLLOKAL
KATTEPEL 2 · 26441 JEVER · TELEFON 0 44 61 - 918 78 92

LzO

Unsere Nähe bringt Sie weiter.
Seit 225 Jahren.

Seit 1881
**Ihr leistungsstarker
Partner am Bau!**

BARGEN

...alles zum Bauen.

26441 Jever · Am Bullhamm 3 · Telefon 0 44 61 / 20 51 · Fax 0 44 61 / 68 00
E-Mail: Bargen.Jever@t-online.de · Internet: www.Bargen-Baustoffe.de

**IHRE SPENDE
MACHT UNS MUT**
Die Seenotretter

Finanziert nur
durch Spenden

Bitte spenden auch Sie!
Spendenkonto 107 2016 | BLZ 290 501 01
Sparkasse Bremen | www.seenotretter.de



Seit 1864 für Sie vor Ort

Winterling
BÖKER
LE CHÉLUSSET
alfi
VICTORINOX
WÜSTHOF
Bredemeijer

**Ständig wechselnde
Angebote z. B.:**

Ovaler Bräter LE CHÉLUSSET
Gusseisen, induktionsgeeignet
Ø 35 cm, auch in
„Ofen-rot“
und schwarz
vorrätig

statt 239,-
jetzt **199,-**

So nah, so gut, so sympathisch!

J.F. OETKEN

26441 Jever · Neue Straße 3 bis 5 · Telefon 0 44 61 / 32 27

Jetzt leisten wir uns mal was

NACHKRIEGSZEIT Wiederaufbau und Wirtschaftswunder – die 50er Jahre

Rasante Entwicklung von der Mangelwirtschaft zum Überangebot.

VON NINA BORMANN

JEVER – Mit Nostalgie blicken wir heute auf die 50er Jahre. Unser Bild ist geprägt von Fernsehshows und nachgedruckten Werbeblendschildern. In Deutschland verbindet man mit dieser Zeit das Wirtschaftswunder. Familien leisten sich ihr erstes eigenes Auto, es geht in den Urlaub nach Italien und die Fußball-Weltmeisterschaft 1954 wird zum ersten Mal live im Fernsehen verfolgt. Auch wenn man dafür häufig noch vor dem Schaufenster eines Geschäftes stehen muss, in Jever zum Beispiel vor dem Fahrzeughandel Kleinsteuber in der Mühlenstraße, der eigens einen Lautsprecher an der Fassade installierte.

Wiederaufbau und Nachkriegszeit

Wie erlebten die Jeveraner Kaufleute und ihre Kunden je-

ne Zeit, die als unaufhaltsamer Fortschritt geschildert wird?

Im Gegensatz zu vielen anderen Städten blieb die Marienstadt glücklicherweise von flächendeckenden Bombardierungen verschont. Während in Städten wie Wilhelms- haven durch neue, breit angelegte Straßenzüge das Erscheinungsbild der Stadt grundlegend verändert wurde, ist das Zentrum Jevers mit seinem historischen Strukturen erhalten geblieben.

Dennoch traf die Warenknappheit die Geschäfte und die Bevölkerung ebenso hart wie im restlichen Land. Kaufleute mussten auf abenteuerlichem Weg neue Waren beschaffen. Der nächste Anlaufpunkt war Bremen, wo man allerdings meist nur im Tausch gegen „Speckpakete“ Waren erhalten konnte. Zwar waren ländlich geprägte Gebiete weniger vom Hunger bedroht, da sie einen großen Teil ihrer Lebensmittel selbst anbauen, die zentral gelenkte Versorgung führte jedoch auch in diesen Regionen zu Schwarz-

handel oder „Schwarzschlachtungen“.

Bereits im ersten Jahr des Krieges 1939 wurde der Erwerb von Waren über Lebensmittelmarken eingeführt. Galten diese zunächst nur für Benzin, folgten kurz darauf Kleidung und Lebensmittel. Eine „Einheitskarte“ wurde an jeden Bürger ausgeteilt und enthielt Marken für unterschiedliche Lebensmittel. Die Rationen unterschieden sich aufgrund der Schwere der täglichen Arbeit, aber auch nach Kleinst-, Kleinkindern, Jugendlichen und Erwachsenen.

Nachdem der Kaufmann die Marke für das jeweilige Lebensmittel erhalten hatte, brachte er sie zusammen mit den übrigen gesammelten Scheinen zum Ernährungsamt, in Jever zum Rathaus. Dort erhielt er einen Bestellschein, mit dem er die Waren beim Lieferanten bestellen konnte.

Das Ehepaar Sjuts, das einen Obst- und Lebensmittelladen in der Burgstraße 19 führte, erinnert sich noch, dass es nicht einmal Leim gab

und die Marken mit Mehl und Wasser aufgeklebt werden mussten.

Erst die Währungsreform 1948 ermöglichte die Rückkehr von der gelenkten zur freien Marktwirtschaft, auch wenn bis 1950 der Einkauf über Marken noch verbreitet blieb.

Aufgrund der weitgehend intakten Infrastruktur nahm das Jeverland eine große Zahl Heimatvertriebener auf, die auch hier unter schwierigsten Umständen leben mussten. In der Zeit von 1945 bis 1950 erhöhte sich die Einwohnerzahl Jevers um 43% auf 10972. Seit diesem Höchststand stieg diese Zahl nicht weiter, wie aufgrund des wirtschaftlichen Aufschwungs zu vermuten wäre, sondern sank bis 1960 auf 9938.

Einkaufen im Jever der 50er Jahre

Ein Fortschritt in den 50ern wird dagegen an der Anzahl der Kraftfahrzeuge deutlich. Hatte 1949 nicht einmal jeder 18. ein eigenes Auto, so waren es 1960 schon zwei Drittel der Einwohner. Eine „rasende“ Entwicklung, die nicht zuletzt auch das Konsumverhalten der Bevölkerung veränderte. Wurde früher lediglich der Dorfladen im eigenen Ort zur Deckung des täglichen Bedarfs genutzt, sorgte die steigende Mobilität dafür, dass auch entferntere Läden besucht wurden. Für die Geschäfte in Städten bot dies enorme Entwicklungschancen. In ländlichen Regionen waren zu meist Gemischtwarenläden anzutreffen, die nicht nur Lebensmittel anboten, sondern auch Gegenstände des täglichen Bedarfs feilboten, wie z.B: Stoffe, Werkzeug, Einmachgläser.

In Jever vollzog sich dagegen schon früh eine Spezialisierung des Warenangebotes. 1953/54 sind lediglich 2 Gemischtwarenläden belegt, dafür aber 34 Geschäfte, die sich auf den reinen Lebensmittelhandel konzentrierten. Das Angebot beschränkte sich jedoch nicht auf alltägliche Lebensmittel, sondern bot auch Kaffee, Tee, Spirituosen, Tabak, Feinkost und südländisches Obst.



Brot- und Mehlkarte für Jever von 1921.

BILD: SCHLOSSMUSEUM

Die Nachkriegszeit in Jever

FORTSETZUNG Anfangs behalf man sich mit Ersatzprodukten, dann kam der Luxus

Zu Beginn der 50er Jahre waren noch Ersatzprodukte wie Malzkaffee verbreitet. Erst am Ende des Jahrhunderts wurden vormalige Luxusgüter wie Bohnenkaffee, Butter und Konserven usw. erschwinglich. Oft war ein Lebensmittelgeschäft auf einen Teilbereich spezialisiert. Daran erinnern die Namen unter denen die Läden bei den Kunden bekannt waren. Man kaufte bei Appel-Sjuts, Milch-Müller, Blumen-Janssen, usw.

Das Einmachen und Haltbarmachen von Waren ist ein bedeutendes Thema dieser Zeit. Nicht ein eigener Fernseher war der vorrangige Wunsch der Hausfrau, sondern die eigene Tiefkühltruhe. Entsprechend findet man in den 50ern in einem Tante-Emma-Laden seltener Kartoffeln, Kohl und Äpfel, die oft noch selbst angebaut wurden, dagegen häufig Einmachgläser, Gewürze und Sämereien.

Die Neue Straße heute und vor 60 Jahren

Wenn man die Nutzung der Neuen Straße heute und vor sechzig Jahren vergleicht, fällt auf, dass es bereits damals eine vollständig gewerbliche Nutzung gab. Deutlichster Unterschied ist sicherlich die Fußgängerzone, die das Einkaufen heute entspannter macht. Aufnahmen aus den 50er Jahren zeigen wie Passanten die kleinen Gehwege nutzen mussten, während die schmale Straße nicht nur vom zweispurigen Verkehr, sondern zusätzlich noch als Parkfläche genutzt wurde. Undenkbar war es, dass, wie heute, Restaurants die Straße für ihre Sitzplätze nutzen. Bei den Geschäften handelte es sich damals fast ausschließlich um Einfilialbetriebe. Der Eigentümer des Gebäudes war gleichzeitig auch der Geschäftsinhaber. Nur ein „Seifenpuls“ in der Neuen Straße 17 kündete von der zukünftigen Entwicklung. Heute sind Innenstädte größtenteils von Filialen großer Ketten geprägt.

Während wir heutzutage unsere Nahrungsmittel in großen Supermärkten in einer Randlage der Städte kaufen, waren die kleineren Läden der 50er Jahre noch Teil der Innenstadt. In der Neuen Straße



Die Neue Straße 1909.

BILD: SCHLOSSMUSEUM

boten Erich Neumann (Hausnummer 16) und Albert Irps (Hausnummer 9) neben alltäglichen Lebensmitteln auch Feinkost und Delikatessen an.

Ein Vergleich von früher und heute

Das veränderte Angebot in der Altstadt Jevers ist auch auf einen Unterschied im Kaufverhalten zurückzuführen. Gehen wir heute zu einem Einkauf in die Innenstadt, so erwarten wir neben einem großen Warenangebot auch einen Erlebniswert. Die Stadt Jever lädt mit ihrem verkehrsberuhigten historischen Kern und dem reichhaltigen Angebot an Cafés und Restaurants, über den reinen Einkauf hinaus, zum Verweilen ein.

Insgesamt ist das Angebot heute stärker touristisch geprägt. Läden, die sich auf Souvenirs spezialisiert hatten, gab es vor sechzig Jahren noch nicht. Doch war auch damals der Tourismus bereits ein entscheidender Faktor für die Geschäfte. In der Zeit von 1954 bis 1964 hat sich die Zahl der Tagesgäste vervierfacht und erreichte so eine Zahl von 100 000 Besuchern pro Jahr. Grete Neumann erzählt, dass ein Österreicher jedes Jahr auf seinem Weg in den Urlaub auf den Nordseeinseln nach Jever kam um mehrere Flaschen „Bohnensopp“ zu bestellen. Der Branntwein mit Rosinen wurde dann angesetzt, sodass der Urlauber ihn auf seiner Rückfahrt abholen konnte.

Der Kaufmann im Jever der 50er

Viele Tätigkeiten sind heute aus dem Arbeitsalltag des Kaufmanns verschwunden. Den größten Anteil hatte das Abwiegen und Verpacken der Waren. Speziell Lebensmittel wurden in großen Verpackungseinheiten geliefert und dann vom Personal, auf Wunsch auch in Kleinstmengen, weiterverkauft.

Grete Neumann berichtet, es habe eine genaue Technik gegeben, nach der ihr Ehemann Erich die Spitztüten falten konnte, damit sie im Einkaufskorb der Kunden fest verschlossen blieben. Lehrlinge mussten den Ablauf oft stundenlang üben, bis sie ihn beherrschten.

Da fast alle Waren abgewogen wurden, achtete man streng auf das Eichverfahren. Der Kontrolleur suchte jedoch nicht den Laden auf. Die

Kaufleute brachten ihre schweren Waagen mit dem Handwagen zum Kirchplatz, wo sie in einer Gaststätte kontrolliert und mit einer Plakette versehen wurden.

Große Schwierigkeiten bereitete der Handel mit Frischwaren. Ohne Kühltruhen konnte man nur unter besonderen Maßnahmen Fleisch, Obst und Gemüse verkaufen. Hanna Sjuts erzählt, sie hätten sehr davon profitiert, dass sie von der Spedition Willms jeden Tag mit frischem Obst und Gemüse beliefert wurden und so nicht selbst zum Großmarkt fahren mussten. Damit die Waren möglichst lange frisch blieben, habe es im Laden keine Heizung gegeben. Im Winter war es dann oft so kalt, dass sie die Schaufenster freikratzen mussten, damit die Kunden die Waren sehen konnten.



Berta und Friedrich Husmann (rechts) mit ihrer Auszubildenden Ingrid Christoffers im Papier- und Schreibwarengeschäft Husmann in der Neuen Straße.

BILD: ARCHIV CHRISTOFFERS

Die Nachkriegszeit in Jever

FORTSETZUNG Spannende Neuerungen und hemmungsloser Konsum?



Eine Kundin probiert die verschiedenen Nähmaschinenmodelle im sogenannten „Pfaffwagen“.

BILD: ARCHIV KLEINSTEUBER

Neben festen Waren wurden auch Flüssigkeiten abgefüllt. Oft brachten die Kunden ihre eigenen Gefäße mit, in die Milch, Essig und Petroleum verfüllt wurden.

Spirituosen wurden bereits abgefüllt verkauft. Im Porzellangeschäft van Lengen (Wasserpfortstraße 3 und 5), das zu dieser Zeit noch gleichzeitig Lebensmittel vertrieb, wurden die Korbflaschen selbst abgefüllt, etikettiert, verkorkt und, nachdem der Kunde sie zurück gebracht hat, gespült, um dann erneut befüllt zu werden. Diese Arbeiten wurden nach Geschäftsschluss in den Lager- und Kellerräumen erledigt.

Lagerflächen hatten im Vergleich zu den Verkaufsräumen oft ein erhebliches Ausmaß. Bernhard Dettmers, der bis 2001 das Herrenmodegeschäft in der Neuen Straße 2 geführt und dann an seinen Sohn übergeben hat, berichtet, man habe damals einfach mehr auf Lager gehabt. Heute könne man Waren schnell bestellen, die dann innerhalb von zwei Tagen geliefert werden. Früher waren die Lieferzeiten so lang, dass man langfristige planen und in größeren Mengen einkaufen musste.

Grundlegende Veränderungen in der Arbeit des Kauf-

manns brachte die Selbstbedienung. Nachdem die Waren nicht mehr vom Kaufmann, sondern bereits in der Fabrik abgepackt wurden, erhielt die Verpackung die Aufgabe dem Kunden die wichtigsten Informationen über das Produkt zu liefern und wurde damit zum „stummen Verkäufer“. Gleichzeitig wird das Aussehen der Verpackung immer entscheidender. Optische Reize sollten die Kaufentscheidung beeinflussen.

Der Verkäufer lieferte bisher nicht nur Informationen über die Waren, sondern bot, während des zeitintensiven Abwiegens und Verpackens, auch die neusten Nachrichten aus der Nachbarschaft. Mit dem engen Kontakt zwischen Personal und Kunde verschwindet auch ein Phänomen, das alle jeverschen Kaufleute in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts beschreiben: der Stammkunde. Zweimal im Jahr, so berichtet Horst Reese, im Frühjahr und im Herbst kam eine Stammkundin üblicherweise in den Laden am Kirchplatz 19, um sich jeweils ein Ausgeh- und zwei Alltagskleider zu kaufen.

Der Kontakt war oft sehr persönlich. Dettmers erinnert sich, dass Kunden auch mal in die Wohnstube zu einer Tasse

Tee und einer Zigarre eingeladen wurden. Wie wichtig diese Beziehung zum Kunden, aber auch wie eng der Zusammenhalt der Kaufleute untereinander war zeigt sich, wenn Horst Reese berichtet, dass man auch mal eine Hose von Dettmers holen konnte, wenn man die vom Kunden gewünschte Größe nicht auf Lager hatte.

Die geringe Mobilität der Kunden machte das so ge-

nannte Geschäftsfahrrad für einen Laden unentbehrlich. Zum Service gehörte, dass ein Angestellter mit dem Fahrrad von Haus zu Haus fuhr und Bestellungen entgegennahm, die er oft noch am gleichen oder nachfolgenden Tag auslieferte. Beim Eisenhaus Oetken verkaufte man nicht nur Öfen, sie wurden auch vor Ort beim Kunden ausgeliefert, repariert, abgeholt oder vorgeführt. In einer Zeit, in der die wenigsten ein eigenes Auto hatten und somit nicht ohne Umstände in die nächstgelegene Stadt gelangen konnten, war es von großer Bedeutung Produkte auch auf entlegenen Höfen vorzuführen. Der sogenannte „Pfaffwagen“, ein Ausstellungswagen der Firma Kleinsteuber, nahm insgesamt sechs verschiedene Nähmaschinen-Modelle auf. Er fuhr die Bauernhöfe der Region an und die Hausfrauen konnten im Wagen die verschiedenen Modelle ausprobieren. Neben den vielen spannenden Neuerungen war der Alltag in den 50er Jahren also von viel Arbeit geprägt und nicht von hemmungslosem Konsum. Die Erfahrungen des Krieges blieben tief verwurzelt. Der Kunde schätzte zwar das große Angebot an Waren und Lebensmitteln, hielt aber noch lange an Traditionen wie dem Eigenanbau von Lebensmitteln fest.



Der Lebensmittel- und Feinkostladen Neumann in der Neuen Straße 16.

BILD: ARCHIV NEUMANN

Kaufen ohne Lärm und Abgase

FUßGÄNGERZONEN In Jever wurden Autos erst spät aus den Einkaufsstraßen verbannt

Vor 25 Jahren wurden Neue Straße und Schlachtstraße umgebaut.

VON NINA BORMANN

JEVER – Vor 25 Jahren wurde mit der Neuen Straße und der Schlachtstraße ein zentraler Innenstadtbereich Jevers zu einer Fußgängerzone ausgebaut. Die Baumaßnahmen begannen am 19. August 1985 in der Schlachtstraße. Die Frage nach dem zukünftigen Aussehen des Fußgängerbereichs wurde kontrovers diskutiert und schließlich im September beschlossen. Im folgenden Jahr konnte Bürgermeister Dr. Heinz Behrends begleitet durch große Feierlichkeiten die „neue“ Innenstadt einweihen.

Bei einem Bummel durch die Neue Straße ist es heute kaum noch vorstellbar, wie sich der Verkehr früher durch die Straße gequält haben muss. Bis zur „Beruhigung“ des Bereichs mussten Einwohner und die zahlreichen Touristen mit den schmalen Gehwegen Vorlieb nehmen.

Der Konflikt zwischen Verkehr und enger Innenstadtbauung war in den 80er Jahren kein neues Phänomen. Bereits vor dem zweiten Weltkrieg eroberten Autos die sonst nur von Kutschen genutzten Fahrbahnen, waren jedoch noch eine Seltenheit. Mitte der 60er Jahre setzte mit dem wirtschaftlichen Aufschwung eine intensive Motorisierung der Bevölkerung ein. Gerade die Altstädte waren jedoch auf eine derartige Entwicklung nicht ausgelegt.

Die Straßen waren zu schmal um zwei Fahrspuren nebeneinander aufnehmen zu können und häufig gab es für die Fußgänger lediglich sehr schmale oder überhaupt keine Bürgersteige. Fußgänger und Fahrradfahrer mussten sich mit den immer zahlreicher werdenden Autos die Fahrbahn teilen und gerieten hierdurch zunehmend in Gefahr.

Auch die Verbesserung der Infrastruktur war kein neues Thema. In einer Ausgabe des Jeverschen Wochenblatts heißt es bereits 1867: „Nach-



Erster Spatenstich für die erste jeversche Fußgängerzone Schlachtstraße/Neue Straße. Vorne rechts der damalige Bürgermeister Dr. Heinz Behrends, in der Mitte Stadtdi-

rektor Ingo Hashagen, dahinter links in Uniform Siegfried Harms, der die fertige Fußgängerzone später als Bürgermeister freige-

BILD: HELMUT BURLAGER

dem die Neue Straße durch Klinker- und Trottoir-Anlagen eine wirklich neue Straße geworden und ein stattliches Aussehen gewonnen, wird jetzt auch die St. Annenstraße einer gründlichen Reparatur unterworfen.“

Im 2. Weltkrieg blieb Jever von einer Zerstörung weitgehend verschont. In Städten die dieses glückliche Schicksal nicht teilten und einen großen Teil ihrer Bebauung durch Bombardierungen verloren haben, konnten im Zuge des Wiederaufbaus die neuen Anforderungen berücksichtigt werden. Städte wie Wilhelmshaven entschlossen sich für die Neuanlage breiter, oft zweispuriger Straßen.

In den verschonten Städten verzögerte sich die Fragestellung nach einer wirkungsvollen Stadterneuerung. Ausweichen konnte man ihr jedoch nicht. Ab den 50er Jahren nahm Jever eine intensive Entwicklung. In der Zeit von 1954 bis 1964 hatte sich die

Zahl der Tagesgäste auf 100 000 Besucher vervierfacht. Eine Verkehrszählung von 1966 ergab, dass täglich 14 000 Fahrzeuge die Mühlenstraße passierten.

Mit einem Generalverkehrsplan beauftragte man 1966 den bekannten Verkehrsplaner Professor Grabe von der TH Hannover. Bis zum Bau der Fußgängerzone sollten aber noch zwei Jahrzehnte vergehen.

Die früheste Fußgängerzone der Region entstand in Oldenburg. Fast der gesamte Bereich innerhalb der Wallanlagen wurde am 1. August 1967 für den Verkehr gesperrt. Eine Maßnahme dieser Größenordnung musste zwangsläufig zu Verunsicherung führen. 100 Oldenburger Kaufleute unterschrieben eine Resolution gegen die Errichtung. Sie fürchteten, dass Käufer aus den ländlichen Regionen fern bleiben könnten.

Außerdem waren es die Kunden gewohnt, direkt bis

vor das Geschäft fahren zu können. In einer Zeit in der das Einkaufen noch nicht den Erlebnischarakter hatte wie heute und die Deckung des täglichen Bedarfs im Vordergrund stand, weckte die neue Verkehrsmaßnahme Zweifel.

An den Erkenntnissen aus 20 Jahren Fußgängerzone in Oldenburg konnte man sich orientieren, als auch in Jever die autofreie Stadt in Angriff genommen wurde. War in Oldenburg noch das Verkehrsproblem der einzige Beweggrund gewesen, so waren in Jever auch wirtschaftliche Aspekte entscheidend. Die verkehrsfreie Innenstadt bietet den Gästen einen entspannten Aufenthalt ohne Verkehrslärm und Abgase. Ein Ausweichen vor vorbeifahrenden Autos ist nun nicht mehr nötig. Darüber hinaus können nun Cafés und Restaurants die Straße für Sitzplätze nutzen. Einst mit Skepsis aufgenommen, sind Fußgängerzonen heute selbstverständlich.

QUELLENANGABEN

Allgemeines Landes-Adreßbuch für das Herzogtum Oldenburg und die Erbherrschaft Jever, Oldenburg 1839.

Als Tante Emma noch bediente ... Zur Geschichte der Gemischtwarenläden in Nordwestdeutschland. Begleitheft zur Ausstellung, Syke 1996.

Arends, Fridrich, Ostfriesland und Jever in geographischer, statistischer und besonders landwirtschaftlicher Hinsicht, Emden 1819. Hier: 2. Bd., S 259 ff..

Arndt, Heinz, Oldenburg – 25 Jahre Fußgängerzone: älteste autofreie Innenstadt Deutschlands; 1967-1992, Oldenburg 1992

Böse, K.G., Großherzogtum Oldenburg, Oldenburg 1863.

Grabe, W., Gesamtverkehrsplan Teil 1/2, Jever 1968.

Braunbeck, Gustav, Braunbeck's Sport-Lexikon, Berlin 1910.

Duensing, Hildegard, Auf krummen Wegen durch das Jeverland, Oldenburg 1998.

Fastenau, H., Bilder aus der Vergangenheit des alten Kirchspiels Tettens und seiner Umgebung. Mitteilungen des Jeverländischen Altertums- und Heimatvereins, Jever 1958.

Fissen, Karl, Das alte Jever, Jever 1965. Darin: Von Jever nach Jena, S. 259f..

Friedl, Günther, Günther-Arndt, Schmidt, Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992.

Gerhard Stalling AG, Der Landkreis Friesland, Oldenburg 1963.

Grands Magasin De La Samaritaine, Saison d'été 1886 (Sommer-Saison 1886), Paris 1886, Seite 35.

Habnit, F.F., Kreta Setan „de duivelswagen“. Autopioniers van Insulinde, Gravenhage 1977.

Hausmann, Birkhild, Ein willkommener Stein des Anstoßes: Jever's neue Fußgängerzone, in: Ostfrieslandmagazin 8/86.

Hippauf, Renate, Johann Heinrich von Thünen. Ein Lebensbild, Rostock 2000.

Jever: die Einkaufs- und Erlebnisstadt in Friesland, Jever 2003.

Jever'sches Wochenblatt – Friesisches Tageblatt, diverse Jahrgänge.

Kohli, Ludwig, Handbuch einer historisch-statistisch-geographischen Beschreibung des Herzogtums Oldenburg, Bremen 1824.

Leopold, P. F., Die Reichsautobahn. Dokumentation, Chronos Media, Potsdam-Babelsberg 2000. Niemann, Wolfgang A., Jever kennenlernen, die Einkaufs- und Erlebnisstadt, Jever 2006.

Löffler, Peter, Die Eisenbahn in Oldenburg, Freiburg 1999.

Lüers, Cornelia, 475 Jahre Stadt Jever: die Marienstadt feiert ihr Jubiläum (Jever'sches Wochenblatt), Jever 2011.

Lummel, Peter; Deak, Alexandra (Hrsg.), Einkaufen! Eine Geschichte des täglichen Bedarfs, Berlin 2005.

Mettcker & Söhne, Friesland. Ein Heimatbuch. Jever 1950.

Minssen, Onke, Friedrich von Thünen 1785-1865. Leben und Werk eines friesischen Hausmannes (Ostfriesland im Schutze des Deiches 9), Jever 1974.

Müller, Rudolf, Ein Bummel durch das alte Jever, Band I, Jever 1998.

Orth, Friedrich, Müller-Schlombs, Barbara, Trumpf, Wolfgang, Jever – so alt und so neu: Straßen, Wege und Alleen; Namendeutung und Geschichte, Jever 2004.

Schütz, E., Gruber.E., Mythos Reichsautobahn, Berlin 1996.

Stadtmarketing Jever, Leitbild Jever 2012, Jever 2002.

Ziessow, Karl-Heinz, Gründung und Profil der „Jeverischen wöchentlichen Anzeigen und Nachrichten“ im Umkreis der Intelligenzblätter, in: Aspekte lokaler Zeitungsgeschichte. 200 Jahre Jever'sches Wochenblatt 1791-1991, Jever 1991, 15–34.



Sie schauen noch? Historische Geschäfte in Jever

29. Oktober 2011
Sonderveröffentlichung

Jever'sches Wochenblatt

Verlag u. Druck: Brune-Mettcker Druck- und Verlags-GmbH, Postfach 1120, 26435 Jever; Wangerstraße 14, 26441 Jever
Geschäftsführer: Elisabeth Allmers, Hajo Allmers, Dipl.-Volksw. Manfred Adrian
Verlagsleitung: Doortje Sabin
Redaktionsleitung: Helmut Burlager
Redaktion: Helmut Burlager, Nina Bormann
Gestaltung: Daniel Steinhaus
Anzeigenleitung: Horst-Wilhelm Lamberti
Verlag: Tel.: (04461) 944-0, Fax: 944-219, E-Mail: info@jeversches-wochenblatt.de
Anzeigen: Tel.: (04461) 944-0, Fax: 989-266, E-Mail: anzeigen@jeversches-wochenblatt.de
Redaktion: Tel.: (04461) 944-280, Fax: 944-299, E-Mail: redaktion@jeversches-wochenblatt.de

www.jeversches-wochenblatt.de

Mit einem Abo sind Sie näher dran!

Nähe

Zwei Wochen **GRATIS** testen: Jeversches Wochenblatt



Zwei Wochen das Jeversche Wochenblatt gratis und völlig unverbindlich testen!

(In meinem Haushalt bestand in den letzten 12 Monaten kein Probe-Abo des Jeverschen Wochenblattes.)
Das Probe-Abo endet automatisch.

NAME

VORNAME

STRASSE

PLZ/WOHNORT

TELEFON (für evtl. Rückfragen)

DATUM / UNTERSCHRIFT

SJ 10/11

Ja, ich weiß schon jetzt, dass ich das Jeversche Wochenblatt zum regulären Bestellpreis von 24,30 € weiterlesen möchte.

Das Porto zahlen wir für Sie!

ANTWORTKARTE

Jeversches Wochenblatt
AboService
Wangerstraße 14
26441 Jever

▼
Karte ausfüllen und gleich abschicken oder in unseren ServiceCentern Jever, Schortens abgeben oder anrufen unter

044 61/944-144



Ihre Zeitung bietet mehr!



Zeitreise.

Lassen Sie sich entführen in die „gute alte Zeit“. Wir freuen uns mit Ihnen auf die Ausstellung **„Schauen Sie noch? Historische Geschäfte in Jever – 475 Jahre Stadt Jever“** vom 30. Oktober 2011 bis zum 30. Januar 2012 im Schlossmuseum Jever. Viel Vergnügen.

Hier zu Hause. Ihre OLB.

OLB Jever, Mühlenstr. 1, 26441 Jever